Geschichte

der

österreichischen Monarchie.

Von

Franz Michael Reisser,

öffentlichen Lehrer, der allgemeinen und österreichischen Geschichte, bey der k. k. adeligen Arcieren - Leibgarde gallizischer Abtheilung.

Zweyten Bandes, zweyte Abtheilung.

Wien,

bey Karl Schaumburg und Kompagnie

1802.

Siebentes Hauptstück.

Erdkunde und Geschichte des Königreiches Hungarn und der damit verbundenen Staaten.

Das heutige Königreich Hungarn nebst Slavonien dem hungarischen Theile von Croatien und den hungarisch-dalmatischen Seeküsten liegt in der gemäßigten nördlichen Zonne, zwischen den 44. und 50. Grad nördlicher Breite, und zwischen dem 32. und 44. Grad östlicher Länge.

Die Gränzen dieses Staates sind nördlich: das karpathische Gebirge, welches selben von der Bukowina und Ostgallizien scheidet. Westnordwärts gränzet es an Schlesien und Mähren. In Westen: an das Land unter der Enns und Steyermark. Süwestlich an Crain. Südlich an das adriatische Meer und die Türkey, wovon ihn die Flüsse Unna, die Sau und die Donau bis in die Gegend, wo die Czerna von Norden her in die Donau fällt, scheiden. In Osten endlich gränzt Hungarn an die Wallachey und Siebenbürgen.

Der Flächeninhalt des Königreiches beträgt mit Dalmatien, Croatien und Slavonien 4033⅙ Quadratmeilen *). Die Zahl der Einwohner kann zuverläßig auf sieben Milionen Menschen angegeben werden.

Ob gleich Niederhungarn unabsehbare Flächen und die schönsten Ebenen besitzt, so gehört doch im Ganzen genommen, dieser Staat in die Classe der gebirgigten Länder. Arwa und Liptau sammt dem südlichen Ende Croatiens sind rauh wie Hoch-Schottland, und der Ackermann muß sich für seinen reinen Gewinn an Stroh und Stoppeln halten. Vortheilhaft aber sind die Gegenden um Oedenburg, Borschod und um Temeschwar bekannt. Die beträchtlichste Gebirgkette ist die Karpatische, es erstrecket sich dasselbe von Südosten bis Westnorden gegen 200 Meilen in die Länge. Die Fruchtbarkeit dieses Landstriches steht mit der Nähe des Gebirges im ungekehrten Verhältnisse, man gewinnt hier nie so viel Korn, als zum eigenem Gebrauche nothwendig ist. Auch das flache Land ist an Fruchtbarkeit nicht allenthalben gleich, fetter schwarzer Boden wechselt mit unwirthbaren Heiden, jene von Debrezin hat einen Umfang von fünfzehn Meilen, und die Heide von Ketschkemet ist fast noch einmal so groß.

*) Statistik des Königreiches Ungarn ein Versuch von Martin Schwartner, Verfasser der Diplomatik und erster Bibliotheks-Custos auf der königlichen Ungarischen Universität zu Pest 1798.

Hungarn, wunderbar in seiner Gestalt, manigfaltig in seinem Boden, bey weiten noch nicht ganz gebaut, manigfaltig an Luft und Witterung, hat offenbar mehr als ein herrschendes Clima. Oberhungarn hat wegen seiner hohen Berge, dicken Wäldern und der vielen Wasserquellen eine rauhe aber gesunde Luft. In Niederhungarn hingegen wird die Luft durch die vielen Moräste verdichtet und ungesund. Der mittere Theil des Königreiches hat gegen Norden eine gemäßigte, gegen Ostsüden viele trockene Luft.

Hungarn ist sehr reichhaltig an Flüssen und Seen. Zu den vorzüglichsten gehören: Die Donau; die Poper und die dalmatischen Küstenflüsse ausgenommen, gehören alle übrigen große und kleine Flüsse Hungarns zu dem Gebiethe der Donau. Ausser dieser Hauptader des Landes merket man die Theiß. Dieser Fluß hat eine doppelte Quelle in der marmoroscher Gespannschaft im karpatischen Gebirge. Bey Sigeth wird er schiffbar, und fällt unterhalb Titul in die Donau. Die Waag hat ihren Ursprung am Fuße des kleinen Krywans, durchfließt die Liptauer, Trentschiner und Neutraer-Gespannschaft, und geht bey Komorn in die Donau. Die Temesch entspringt in dem Gebirge Karansebes, und fällt bey Pantschowa in die Donau. Die Poper entspringt aus dem Popersee, durchstreift die Zips, verläßt bey Kellerhals Hungarn, und fällt bey Danzig mit der Weichsel in die Ostsee. Die Gran entspringt auf dem sogenannten Königsberg in der Gömörer-Gespannschaft, und fällt bey Parkan in die Donau. Die übrigen Flüsse sind die Ley-

tha, die Ipola, der schwarze Körösch, die Raab, der Schajo, die Mur, die Tscherna und der Zagywa-Fluß.

Unter den vielen Seen sind die vorzüglichsten der Palitscher-See bey Theresianopel und Szegedin, er hat drey Meilen im Umfange. Der Plattensee zwischen dem Raab und Sauflusse, hat eine Länge von zehn Meilen, seine Breite steigt von 3000 Klaften bis 8000 und verbunden mit den nächsten Nebenmorästen nimmt er beyläufig den Bezirk von 24 Quadratmeilen ein. Der Etscheder-Morast im Sathmarer-Komitat, ist sieben Meilen lang, und zwey eine halbe breit. Dann der Neusiedlersee zwischen dem Wiselburger- und Oedenburger-Comitat, nebst noch mehrern andern kleiner Seen.

Die sämmtlichen Einwohner im Königreiche Hungarn lassen sich in folgenden Classen bringen. 1) Die eigentlichen Hungarn. Diese leben größtentheils auf dem flachen Lande, daher in den kalten Gebirgen die hungarische Sprache nirgends herrschend ist. An Zahl sind die Hungarn den deutschen und Walachen überlegen, keineswegs aber den Slaven, die sie wahrscheinlich an Menge übertreffen. 2) Die Slaven, so verschieden in Hungarn ihr Dialekt ist, eben so verschieden sind die Namen, durch welche sie von einander unterschieden werden. Slaven (Slowaken) Rußniaken, Ratzen, Kroaten, Sklavonier, Dalmatier, Vandalen u. s. w. 3) Deutsche, sie bewohnen ausser den königlichen freyen Städten 921 Marktflecken und Dörfer. 4) Walachen, wahrscheinlich Abkömmlinge römischer Soldaten. Sie selbst

nennen sich in ihrer Sprache Römer und ihr römisch-bäuerischer Dialekt, verunstaltet durch ihren Umgang mit den Barbaren der Vorzeit bürgt für diese Herkunft. 5) Macedonier, Zinzaren, Armenier, Clementiner. Die Macedonier leben zerstreut durch ganz Hungarn. Der Großhandel Hungarns und das meiste Geld ist in ihren Händen. Die Zinzaren sind zwar eigentlich Walachen, haben aber mit den Griechen einerley Religion, und treiben das nämliche Gewerbe. Die größten Landpächter und Landwirthe in Hungarn sind die Armenier. Clementiner ist der kleine Haufe Armenier, welcher aus Albanien über Servien im vorletzten Türkenkriege nach Slavonien flüchtete, und sich in der Gegend des alten Syrmiums nieder ließ. 6) Juden und Zigeuner, wovon letztere wahrscheinlich hindostanischen Ursprungs sind *).

Hungarn ist ein Agriculturstaat der ersten Größe in Europa. Alle drey Reiche der Natur liefern dem Einwohner eine ansehnliche Ausbeute.

Was das Pflanzenreich betrift, so findet man in Hungarn alle Gattungen von Getreide: Winter- und Sommerweitzen wird, die nördlichsten Gegenden ausgenommen, häufig gebauet, und das Quantum, welches das Land jährlich trägt, ist ungeheuer groß. Winter- und Som-

---

*) Historischer Versuch über die Zigeuner von Grellmann.

merroggen wird nicht so viel gebaut; ein gleiches Bewandtniß hat es mit der Gerste. Hingegen ist wieder der Anbau des Habers in allen Gegenden von Hungarn sehr groß. Hirse baut man in wärmern Gegenden, Buchweitzen oder Heidekorn gegen Norden hin in großer Menge. Ein in Hungarn ungemein häufiges Naturproduct ist der Kukurutz, das Manna der hungarischen Walachen. Reis wird nur im Banat auf königlichen Cammergütern gezogen.

Futterkräuter, den Muhar (pannicum germanicum) und den ergiebigen Klee ausgenommen, werden in Hungarn noch nicht gebaut; dafür trift man aber natürliche Wiesen von vorzüglicher Güte.

Unter allen Gartenkräutern wird der weiße Kopfkohl am allerhäufigsten und allenthalben gebaut. Der Kartoffelbau verdankt sein Daseyn deutschen Collonisten und Soldaten.

Zwiebelgewächse liebt man heut zu Tage nicht so sehr wie ehedem. Gurken mit einheimischen Pfeffer durchbeitzt, sind der gewöhnlichste Salat des mittlern und untern Standes. Melonen bringt Hungarn häufig hervor. Von Hülsenfrüchten werden, ungeachtet der grossen Verzehrung, am Werthe von hundert tausend Gulden ausgeführt.

Die meisten europäischen zahmen- und wilden Obstbäume kommen in Hungarn fort. Am häufigsten wird der Pflaumbaum gezogen, von dessen Früchten man den Pflaumbrandwein (Sliwowicze) bereitet. Es giebt in Hungarn ganze Kastanienwälder, Wallnüsse, Mandeln und Feigen reifen

in den wärmern Gespannschaften, und in dem hungarischen Dalmatien gedeiht auch der Oelbaum.

Wein ist eines der berühmtesten Naturproducte Hungarns. Der König aller Weine ist der Tokayer, den nächsten Platz nach ihm räumt man den Oedenburger und Ruster-Weinen ein. Mehr der innern Consumtion wegen, als wegen des Absatzes an Fremde muß der Ofner rothe Wein genannt werden. Croatien hat starke Weine. Die Werschezer Weingebirge sind im Banate die ansehnlichsten, nicht so ergiebig ist die Weinlese um Weißkirchen und Lugosch. Bekannt sind noch der Menischer und der Erlauer rothe Wein.

An Bau- und Brennholz ist dieses Königreich ungemein reichhaltig. In dem nördlichen Hungarn kommen die Buchen- und Eichenwälder sehr häufig vor. Der Lindenbaum wächst vorzüglich in dem Bakonjer und Palugyaerwald, das Eibenholz bey Königsberg, ohne der übrigen Holzgattungen zu gedenken.

Was die Handelskräuter betrift, so findet man Hanf in den Südlichen, Lein in den nördlichen Gespannschaften. Mohn wird in Hungarn häufig gesäet. Einen guten Anfang hat man mit dem Waidbau gemacht, im Bannat wächst dieses Handelskraut mannshoch, und wird, wie der Krapp, wild angetroffen. Eben so groß ist die Menge des im Banat und Slavonien wild wachsenden Kreuzdorns. Hopfen und Saffran wird noch nicht hinlänglich erzeugt. Slavonien hat einen Ueberfluß an süßem Holze, und nach bereits angestellten Versuchen könnte auch die

Baumwolle einmal ein merkwürdiges Natur-Product Hungarns werden. Tabak wird im ganzen Lande häufig gebaut.

Aus dem Thierreiche hat Hungarn folgende Producte: Pferde im Ueberflusse, wo die Meisten auf den sogenannten Pusten das ganze Jahr hindurch weiden. Ochsen und Kühe in so grosser Anzahl, daß nach den Commerztabellen, in einem Zeitraume von zehn Jahren, durch den Absatz an Ochsen, Hungarn 30 Millionen bare Gulden vom Auslande gewonnen hat.

Die Schweinzucht ist beynahe eben so beträchtlich. Die Rindviehzucht scheint der größern Aufnahme der Schaafzucht hinderlich zu seyn, wozu noch der Umstand kommen mag, daß den hungarischen Bauern die Urbarial-Vorschrift, zur Entrichtung des zehnten Lamms zwingt *). Die Binnenzucht ist beträchtlich, und verschaft dem Lande ansehnliche Summen. Seit Marien Theresien wurde auch der zweyte Anfang mit der Seiden-Cultur gemacht, und Joseph II. ließ kein Mittel unversucht, diesen Zweig der Oeconomie emporzubringen. Mit Fischen ist Hungarn ungemein gesegnet, man findet Karpfen, Hechte, Aale, Lachsen, Hausen, Tück, Störe, Forellen und im Plattensee Kropfische und den Zahnfisch. An Hirschen und Rehen ist mehr als Ueberfluß vorhanden, und Gemsen findet man in den karpathischen Gebirgen. Wildes und zahmes Geflügel aller Art findet sich in Hungarn in Menge;

---

*) Schwartner l. c.

und von wilden Thieren trift man Bären, Wölfe, Füchse und dergleichen.

Der Bergsegen, welcher Spanien in der alten Welt so berühmt und mächtig gemacht hat, ruhet in unsern Zeiten über Hungarn, und zeichnet dieses Land durch die Menge und Güte der Erze, welche es gewinnt, von allen übrigen Ländern Europens aus.

Seit dem Jahre 1740, bis 1773 sind in Schemnitz und Kremnitz gegen hundert Millionen Gulden an Gold und Silber ausgegraben, und zu Kremnitz vermünzt worden. Nach Sybirien und Amerika ist Hungarn das kupferreichste Land auf unserer Erdkugel, die Eisengruben sind unerschöpflich, Bley findet man aber nur im Banate bey Saska. An Koch- und Steinsalz sind Hungarn und Siebenbürgen so reich, daß beyde ganz Europa damit versorgen könnten.

Ein gleiches Bewandtniß hat es mit den Mineralwässern, und das mineralische Alcali kann und wird einmal ein Haupt-Commerz-Artikel für Hungarn seyn. Man findet ferners eine unglaubliche Menge von Chamiten, Turbiniten, Pectiniten und sonstigen Versteinerungen. Ungeheuer ist die Menge von Flötzgebirgen, die aus Kalk bestehen und manigfaltig sind die Marmorarten, die in verschiedenen Gegenden des Landes brechen.

Eben so trift man ausser der Töpfer- und Walkererde, Porcellan und Sigelerde, Asbest und Schifer, wahre und falsche Diamanten, Rubinen, Smaragde, Sophire, Topase, Carniole und Granaten, die Opale sind ausschließungsweise ein hungarisches Nationalproduct. Die

Crystalle trift man in den Karpathen, eben so auch den Granat, Achate giebts in der Barscher-Gespannschaft, und eine Japis-Art in den Gruben bey Schemnitz und Kremnitz. Eben so wenig fehlt es in Hungarn an Eisen- und Kupfervitriol, an Alaun- und Salpeter. Es hat dasselbe ferners Schwefel, Bergöhl, Torf- und Steinkohlen, Berggrün und Quecksilber, obgleich Letzteres seltner als Spiesglas ist. Zu Topschau hat man Kobolt entdecket, Arsenick findet sich nirgends in seiner halbmetallischen Gestalt, dagegen hat man gute Flintensteine, auch fehlt es nicht an Versteinerungen aller Art, an Fossilien und an eigentlichen Petrefacten.

Hungarn ist in Hinsicht auf die ungeheuere Menge, und überaus grosse Manigfaltigkeit seiner Producte, gewiß eines der fruchtbarsten und reichsten Länder des Erdkreises. Indessen ist es doch bey weiten auch nicht zur Hälfte das, was es seyn könnte. Die großen Moräste und Sandfelder, die schlechte Bestellung der Aecker und Wiesen, empfehlen die Industrie des Landes eben nicht sehr. Der Futterkräuterbau ist von keiner Erheblichkeit, die Veredlung des Obstes ist noch grosser Verbesserungen fähig, in ganz Hungarn wird nicht so viel Seide gewonnen, als mit Gemächlichkeit Syrmien allein gewinnen könnte, die meisten Gartenkräuter sind dem Bürger und Bauer, sogar dem Namen nach unbekannt, und überhaupt ist die hungarische Landwirthschaft, und Landwirthsschafts-Polizey am öftern Mißwachse mehr, als die Elemente Schuld.

Der Reichthum des hungarischen geistlichen und weltlichen Adels hat seinen Grund in den drey Reichen der Natur, und ist keineswegs ein abgeleitetes Product aus den Werkstätten der Kunst. Fabriken und Manufacturen sind in diesem Königreiche von keinem Belange. Was die einzelnen Manufacturen betrift, so verfertiget man grobe Hausleinwand fast in allen Gegenden des Reiches, die sämmtliche Zips ist aber der Hauptsitz der Leinwandweberey. Die hungarischen Papiermühlen stehen im Rufe der Mittelmäßigkeit. Rosogliofabriken giebt es im Lande drey. Wohlfeilheit und Güte empfehlen den hungarischen Schnupftabak; in ganz Hungarn ist nur eine Kattunfabrike, nämlich zu Sassin, und eine Zuckerraffinerie zu Fiume. Die Tuchmacherey grünt noch kaum bemerkbar, und noch immer hat die Wollenzeug- und Tuchfabrik des Herrn Anton Grafen von Forgács zu Gatsch in sämmtlichen Ländern der Crone Hungarns ihres gleichen nicht. Zur Verarbeitung der innländischen erzeugten Seide ist eine Manufactur in Pest, auch sollen noch andere in Eßeck vorhanden seyn, die aber von keinem Belange, und unter den einheimischen Kaufleuten selbst unbekannt sind.

Eine eigentliche Ledermanufactur, dergleichen die zu Neusiedel war, besteht gegenwärtig in Hungarn nicht. Was die Fabriken für die Producte des Mineralreiches betrift, so ist zu Tschklowa im Karaschower-Komitat, fast nur die einzige Kupfergeschirr-Fabrik.

Drathziehereyen aus Silber sind zu Pest und Preßburg, aus Meßing zu Göllnitz, aus

Eisen zu Temeschwar. Eisenhämmer giebt es in dem Gömörer- und Zipser- Comitate, im Muranyerwald wurde eine Stahlfabrik angelegt.

Salpetersiedereyen sind in Hungarn viele, man zählt mehr als 25 Glashütten, auch an Töpferwaaren gebricht es dem Lande nicht.

Majolika- Geschirr- Fabriken, sind zu Ofen, zu Dotis in der Komorner- und zu Pandielok in der Klein Honther- Gespannschaft, aber die berühmteste unter ihnen ist, die Holitscher. Endlich verdient noch die berühmte Pfeifenbäckerey zu Debretzin bemerket zu werden.

Da nach Oberhungarn keine Flüsse führen, und die türkischen Länder an Fruchtbarkeit den hungarischen nicht nachstehen, so sieht man wohl ein, daß die natürliche Lage dieses Königreiches dem Großhandel mit dem Auslande eben nicht günstig ist. Da jene Länder, von welchen für Hungarn vieles zu gewinnen wäre, an Industrie und Handlungs- Politik vieles vor selben zum Voraus haben, so zeugt auch die politische Lage Hungarns gegen die Möglichkeit eines Großhandels. Der Handel über Fiume, Porto Re und Buccari ist zwar im Wachsen. Allein da die Producte zum Theil auf der Achse dahin geschaft werden müßen, die Schiffarth auf der Sau und Culpe nicht zu jeder Zeit möglich, und Hungarn keine Seemacht mehr ist, so ist der Handel aus dem Banate und dem übrigen Hungarn dahin beschwerlich. Offenbar ist Hungarns Handel mit dem Auslande passiv, und hat die Bilanz im Handel, nur in dem Verstande für sich, als dieselbe für die Türkey im Handel mit Wein, und

den deutschen Erbstaaten vortheilhaft ist. Der Geldmangel in Hungarn unter dem Gemeinen Manne kömmt größten Theils daher, weil den adelichen Besitzern beträchtlicher Viehheerden das Geld größten Theils zufließt, welche dasselbe meistens ausser ihrem Vaterlande verzehren.

Die Anstalten zur Bildung der Jugend, theilen sich in höhere und populäre. Zu den Letzten werden die Volksschulen gerechnet, welche sich in Normal- und Nationalschulen theilen. Von letzterer Gattung giebt es im Lande zehn. Oeffentliche Anstalten zur Bildung des Geistes sind Gymnasien. Zusammen zählt das catholische Hungarn (Dalmatien, Croatien, Slavonien mit einbegriffen 8 Gramatikal-Schulen, 44 Gymnasien und 6 Archigymnasien. An die Gymnasien schliessen sich die Accademien 5 an der Zahl an. Sie sind zu Preßburg, Kaschau, Großwardein, Fünfkirchen und zu Agram. Endlich hat das Land noch eine Universität zu Pest. Ausser den Catholiken haben auch noch die übrigen Religionspartheyen ihre Gymnasien und Schulen, als die evangelisch-lutherische, die reformirte, und die nicht unirte griechische. Zu Schemnitz wurde im Jahre 1760 eine Bergaccademie errichtet, an welcher zwey Professoren lehren, wovon einer die Mechanik, der andere die Chemie vorträgt, sie sind zugleich wirkliche Bergräthe; ein dritter lehrt seit 1795 die doppelte Buchhaltung ausserordentlich.

Ausser der römisch-catholischen Religion hat in Hungarn das Bürgerrecht auch die Protestantische und die Griechische.

Die catholische Kirche steht unter der Gerichtsbarkeit zweyer Erz- und sechzehn Diöcesan-Bischöfe. Eilf von Ihnen, nämlich die Bischöfe von Erlau, Fünfkirchen, Wesprim, Watzen, Raab, Neutra, Zips, Neusohl, Rosenau, Stein am Anger und Stuhlweißenburg sind Suffragane des Erzbischofes von Gran. Die Uebrigen nämlich zu Großwardein, Tschanad, Agram, Zeng und Diakowar sind Suffragane des Erzbischofes von Kolotscha. Uebrigens giebt es noch 61 Pröbste und 129 Aebte. Das Oberhaupt der nicht unirten Griechen, ist der Erzbischof von Carlowitz, unter ihm stehen sieben Bischöfe, nämlich jene von Temeschwar, Werschetz, Arad, Neusatz, Ofen, Pakratz und Karlstadt.

Die Summe der hungarischen Staatsverfassung besteht im folgenden: Hungarn ist eine erbliche Monarchie „, die Gesetze aber, welche auf den Landtägen in Antrag kommen, erhalten nur durch die königliche Sanctionirung ihre Kraft.“ Der König hat viele grosse Rechte und Vorzüge, aber groß und zahlreich sind auch die Rechte des hungarischen Adels.

Durch die Geburt ist aber der jedesmalige regierende Erzherzog von Oesterreich, auch König in Hungarn, er ist aber auch verbunden, sechs Monathe nach dem Antritte seiner Regierung sich crönen zu lassen. Die Person des Königs ist heilig und unverletzbar, und ihm kömmt die Majestät zu.

Der Hofstaat des Königs unterscheidet sich in Cron- Hof- Beamte, welche zugleich Antheil an der öffentlichen Staatsverwaltung nehmen,

und in Hofbeamte, die zum Andenken ihrer ersten Bestimmung nur noch bey Krönungen gewisse Hofdienste verrichten. Zu den Erstern gehören der Palatin, der Erz-Hof- und Landrichter, der Bann von Croatien, Dalmatien und Slavonien, und der Erz-Schatzmeister.

Der Palatin oder Pfalzgraf war ursprünglich eine Würde, die nicht lebenslänglich war, dessen Macht auch in den ersten Zeiten nicht so ansehnlich, wie in den spätern gewesen ist. Sein Ansehen nahm nach und nach einen höhern Schwung, so, daß die Palatine gleich den alten Präfectis Prätorio, den fränkischen Großhofmeistern und den morgenländischen Großvesteren gefährlich werden konnten. Heut zu Tage ist der Palatin Vormund des minderjährigen Königs, und bis zu seiner Großjährigkeit Verwalter des Reiches, er ist Präsident des sämmtlichen Reichstages, Stadthalter des abwesenden Königs, Obergespann der drey vereinigten Gespannschaften, Pest, Pilis und Solth, Oberaufseher des Landes-Archivs, und kann an die Crone verfallene Fiskalgüter bis auf 32 Bauernhöf an Adeliche vergeben. Er ist der Mittler zwischen dem Könige und den Ständen, er hat bey der Septemviraltafel, dem obersten hungarischen Gerichtshofe, den Vorsitz, und bey der königlichen Tafel seinen Vice-Palatin und Landrichter, die er nach Willkühr ernennt, er ist oberster Richter der Kumaner und Jazyger, und entscheidet die Gränzirrungen zwischen den Gespannschaften. Bisweilen ließen aber die Könige diese Würde unbesetzt, und

gaben dem Reiche einen Stadthalter, dessen Wirkungskreis nicht so groß war, als jener des Palatins.

Der Erz- und Land-Richter hat sowohl in politischen als rechtlichen Gegenständen einen grossen Wirkungskreis, vorzüglich aber, wenn die Stelle eines Palatin nicht besetzt ist.

Der Banus von Croatien hatte in den ältesten Zeiten mit den deutschen Markgrafen eine grosse Aehnlichkeit. Heut zu Tage ist sein Wirkungskreis ansehnlich geschmählert worden.

Die Würde eines Erz-Schatzmeisters ist heut zu Tage auch nicht mehr so ansehnlich, er hat Sitz und Stimme bey der Septemviral-Tafel, und an seinen Richterstuhl wird von jenen königlichen Frey-Städten, die unter seiner Gerichtsbarkeit stehen, appellirt.

Die Majestät und ihr Inbegriff die oberste Gewalt gebührt dem Könige. Die Reservat-Rechte des hungarischen Königs in Kirchensachen sind. In der catholischen Kirche vergiebt er alle erledigten Benefizien, und ernennt aus eigener Machtvollkommenheit alle Erzbischöfe, Bischöfe, Aebte, Pröbste. Die Einkünfte vacanter Bisthümer fallen, bis sie nicht wieder besetzt werden, dem Könige zu; deßgleichen auch die Verlassenschaft ohne Testament verstorbenen Bischöfe, und er übt alle Majestätsrechte in Kirchensachen aus. Eben so leitet er das sämmtliche Erziehungs- und Schulwesen, und alle geistliche und weltliche Stifter. In Rücksicht der evangelischen Kirche hat der König das Recht, der obersten Aufsicht. Die griechische nicht unirte Kirche hat seit dem Jahre

1791 ihre kirchliche und politische Existenz durch einen feyerlichen Reichsartikel auch von Seite der Stände gesichert erhalten.

Was die Rechte des Königs in politischen Dingen betrift, so ernennt 1. der König den Edelmann, 2. ertheilt er Privilegien aller Art; nur nicht zum Nachtheil eines Dritten, 3. vergiebt er alle Würden. Von den Ständen werden auf Vorschlag des Königs gewählt der Palatin und die zwey Cronthürhüter. 4. Ist er das Haupt der Gerichtshöfe durch das ganze Reich. 5. Fallen alle durch den Tod erledigten oder verwirkten Stamm- und Erbgüter dem Könige heim. 6. Hat er alle Majestätsrechte die einen Bezug auf auswärtige Staaten haben, nur der Heerbann muß auf dem Landtage organisirt werden 7. Hat er das Recht den Reichstag auszuschreiben.

Zu den Reichsständen gehört in Hungarn Niemand als der Edelmann. An Freyheit sind alle Edelleute gleich, an Rang und Würde hat der Bischof und Magnat vor dem Edelmann einen Vorzug. Eine königl. freye Stadt wird in Corpore wie ein Edelmann behandelt.

Die Stände zerfallen in vier Classen. Den catholischen hohen Clerus mit Einschluß der griechisch nicht unirten Bischöfe; die Reichsbaronen und Magnaten; die Edelleute; die königl. freyen Städte.

Nach den Gesetzen soll in jedem dritten Jahre ein Reichstag gehalten werden. Zu demselben werden die Stände durch königl. Briefe eingeladen

welche die königl. Hofkanzley ausfertiget. Die Gegenstände, welche auf dem Reichstage abgehandelt werden, sind nach Zeit und Umständen verschieden. Vorzüglich gehört auf den Reichstag die Gesetzgebung und das Kontributions- und Subsidien-Wesen. Wenn das was entschieden worden ist zur Wirklichkeit kommen soll, so wird die Beystimmung des Königs erfodert, und der Landtagsschluß muß mit der königlichen Unterschrift und Siegel bekräftiget werden.

Die Stände haben auch ausser dem Reichstage ansehnliche Rechte und zwar im Allgemeinen nimmt jeder Edelmann Antheil an den Berathschlagungen, welche in den Versammlungen des Comitats, in welchen er begütert oder wohnhaft ist, gemacht werden. Er kann von Niemanden ohne vorher gehörig vor Gericht geladen, und seines Verbrechens überwiesen zu seyn, arretirt werden, wenige Fälle ausgenommen. Er allein ist des Besitzes liegender Güter und der Herrschaft der darauf wohnenden Unterthanen fähig. Er ist von jeder Steuer und Abgabe frey, nur Kriegsdienste zu leisten ist er schuldig. Er disponirt frey über sein Vermögen, ausgenommen über Stamm- und Erbgüter und steht nur unter der Hoheit seines gesetzmäßig gecrönten Königs.

Insbesondere haben die Prälaten die Vorzüge, die dem Edelmanne eigen sind, aber auch die Pflicht das Land zu vertheidigen. Der Oberpriester in Hungarn ist der Erzbischof von Gran, welcher verschiedene ansehnliche Vorrechte genießt. Vor Zeiten war der Primas auch Reichs- Münz-

Wardein und zieht auch heute noch davon eigene Gefälle.

Der Hauptvorzug aller hungarischen Magnaten ist, daß sie jeder Einzeln auf den Reichstagen an der Magnatentafel Sitz und Stimme haben. Einheimische wohlverdiente adelige Familien erhebt der König aus eigener Macht-Vollkommenheit in den Magnatenstand. Die Inartikulirung des Indigenats hat auf den Landtage zu geschehen. Nach einem Gesetze aus dem korvinischen Zeitalter sind die Pohlen und Venetianer dieser Naturalisation unfähig; doch gab es Fälle, wo das Reich von diesem Gesetze abgieng.

Die Rechte jeder königl. Freystadt sind folgende: Jede königl. Freystadt hat Sitz und Stimme auf dem Reichstage, sie ist ein unveräußerliches Gut der Crone, sie hat jede adelige und auch grundherrliche Rechte, ihre Bürgermeister und Richter werden jährlich durch die freye Wahl ihres großen oder äußern Raths restaurirt, der Magistrat entscheidet in bürgerlichen und peinlichen Fällen; jede königl. Freystadt hat auch das Patronatsrecht.

Was den Bauernstand betrift so ist ihm gleich allen Unadeligen das Recht benommen etwas Unbewegliches zu besitzen; auch gehört Grund und Boden den er pflügt dem Grundherrn, und nur die Früchte seines Fleißes, gegen gewisse zum Theil bestimmte zum Theil auch unbestimmte Abgaben und Frohnen, kann er in Anspruch nehmen. Uibrigens ist seit dem Reichstage vom Jahre 1792 die Leibeigenschaft gänzlich aufgehoben, und der Bauer steht unter dem Schutze der Gesetze und

kann selben gegen Jedermann reclamiren. Er kann auch geadelt werden, wird er zur Todesstrafe oder zu hundert Prügel verdammt, so steht es ihm frey an die königl. Tafel und von dieser bis an das höchste Ober-Appellationsgericht zu appelliren. Wo das Gesetz den Unadeligen nicht ausdrücklich ausschließt, darf um ein Staatsamt auch der geschickte Bauernssohn als Candidat sich melden. So lange der Bauer Bauer ist, muß er mit dem unadeligen Bürger alle Lasten des Staats tragen, nur daß der Antheil, der auf ihn fällt, ums merkliche größer ist. Die Contribution in Hungarn beträgt jährlich 4,395,244 Gulden 38½ Kreutzer, wovon der Bauernstand 4,001,485 Gulden 56¾ Kreutzer zahlt. Zur Domestikalcasse seines Comitats zahlt er nicht weniger. Er leistet Vorspann dem Militär, dem Comitats-Magistrate, den Landtagsdeputirten und allen, die in öffentlichen Geschäften reisen, gegen Empfang eines Guldens von der Station. Der Bauer giebt ferners den Zehnten der catholischen Geistlichkeit, den neunten Theil von allen Erdgewächsen von Schaafen- und Ziegenlämmern und von den Binnenstöcken seinem Grundherrn, nur ist die zweyte Nutzung des Grundstückes in demselben Jahre davon frey, er reicht seinem Pfarrer das Lecticale und sorgt für das Leben seines Schulmeisters.

Zur Leitung der politischen Angelegenheit bestehet am höchsten Hofe die königliche hungarische Hofcanzley. Die Landesstelle ist die königl. Stadthalterey in Ofen. Die Leitung der Cameral-Gegenstände im Lande hat die königl. Hofcammer in Ofen, bey welcher der königliche Schatzmei-

ster das Präsidium führt. Die übrigen politischen Landesbehörden sind die Cammeraladministrationen, die Commissariate, das Schiffarth-Departement und Bauamt, das Obersalzbergwerk-Inspectorat zu Sigeth, die dreyßig Administrationen, das Oberpostamt, u. s. w. Für das Bergwesen besteht in Hungarn das oberste Cammergrafenamt in Schemnitz, und die Oberbergwerksinspectorate zu Schmölnitz, zu Nagy-Banja und zu Orawicza im Banat.

Die Justizstellen im Königreiche Hungarn sind die Septemviraltafel als oberstes Revisionsgericht, die königliche Tafel als ein Appellationsgericht, die vier Districtual-Tafeln zu Güns, Tyrnau, Eperies und Debreczin, die in gewissen Prozessen als adeliche Gerichte erster Instanz zu betrachten sind, und endlich die bürgerlichen Gerichte. Die Berggerichte sind zu Schemnitz, zu Schmölnitz, zu Neustadt und zu Orawicza, denen mehrere Substitutionen zugetheilet sind.

Für das Militair ist in Ofen ein Judicium delegatum militare mixtum. In Ofen besteht auch ein Generalcommando, dem der Commandirende zu Temeswar im Banate untergeordnet ist. Zur Besorgung der politischen und öconomischen Milizangelegenheiten befindet sich in Ofen ein Oberfeldkriegscommissariat und eine Oberverpflegsdirection. Der Verpflegsmagazine sind in Hungarn vier und zwanzig.

Hungarn hat reguläre (stehende) und irreguläre Truppen. Zu jenen gehören die Feld- und Gränzregimenter, zu diesen das durch ein königliches Aufgeboth sich formirende Insurgenten-Corps

der Adeligen des Reichs. Zu den regulären Truppen gehören die neun Hungarischen Infanterie- und sieben Cavalerie- oder Husaren-Feld-Regimenter. Ergänzt wird diese Miliz entweder durch eine von dem Könige oder den Ständen decretirte Recruten-Aushebung, oder durch die Werbungen, oder auch durch freywillige Recrutenlieferungen der begüterten Magnaten, Edelleute und Städte. In Friedenszeiten besteht ein Infanterie-Regiment aus 3000 Köpfen, ein Husaren-Regiment aus 1200 Köpfen, welche Anzahl im Kriege ansehnlich vermehret wird.

Der hungarische Gränzkordon ist in siebzehn Regimenter abgetheilt. Das Generalcommando in dem Croatischen-Banal-Gränz-Bezirk hat unter sich das deutsche und illyrische Banalregiment. Dem Generalcommando im temeschwarer Banat ist das deutsch-illyrische und das wallachisch-illyrische Regiment untergeordnet. Das Gradiscaner, Broder- und Peterwardeiner-Regiment steht unter dem Generalcommando in Slavonien. Das Generalcommando in dem Carlstädter- und Warasdiner-Generalat begreift in sich das Likaner- Ottochaner-, Oguliner-, Sluiner-, Kreutzer- und St. Georger-Regiment. Das Generalcommando in Siebenbürgen hat über das Gränz-Husaren über die zwey Sekler- und über die zwey wallachischen Infanterie-Regimenter zu gebiethen.

Die ordentlichen königlichen Einkünfte fließen in Hungarn aus drey Quellen, aus den Cron- und Cammergütern, verschiedenen Regalien, und der Contribution oder Landessteuer. Nach einer run-

den Zahl mögen sich die Einkünfte der Crone zwischen fünfzehn und sechszehn Milionen belaufen.

Das eigentliche Königreich Hungarn wird in vier Kreise und zwey und fünfzig Gespannschaften, nach den ältesten Geographen, oder auch in Ober- und Niederhungarn eingetheilet *) Niederhungarn erstrecket sich bis an die mährischen Gränzen, und begreift zween Kreise, nämlich den am rechten und den am linken Ufer der Donau liegenden Kreis. Jener begreift vierzehn, dieser aber eilf Gespannschaften. Oberhungarn macht den östlichen Theil des Königreiches aus und zerfällt ebenfalls in zwey Kreise, nämlich in den am rechten und den am linken Ufer der Theis liegenden Kreis. Jener begreift zehn Gespannschaften, dieser vierzehn.

Niederhungarn und zwar der Kreis am linken Ufer der Donau enthält folgende Gespannschaften.

1. Die Preßburgergespannschaft. Sie liegt an der österreichischen Gränze zwischen den Flüßen March, Waag und der Donau und wird in fünf Bezirke getheilt. Sie enthält fünf königliche Freystädte, 33 Marktflecken und 276 Dörfer. Die Städte sind Preßburg; Tyrnau an dem kleinen Fluße Trnawa; Modern am Fuße des karpathischen Gebirges; Pösing und Sankt Jörgen. Die vorzüglichen Marktflecken sind Ratzersdorf, Lahnsitz, Wartberg, Grunau, Tschešte, Unter- und Obernußdorf und Boleraß. Dann Theben, Stam-

*) Geographie des Königreiches Hungarn von Carl Gotlieb Windisch.

pfen und Malatzka, Galantha, Bischdorf, Somerein und Serdahel.

2. Die Neitrer-Gespannschaft. Sie liegt unter dem Gebirge gegen Mähren nördlich der Preßburger Gespannschaft. Sie enthält eine königliche Freystadt, nämlich Skalitz; eine bischöfliche Stadt Neitra am Flusse gleichen Namens; 35 Marktflecken und 404 Dörfer. Die vorzüglichsten Marktflecken sind Holitsch, Senitz, Sobotischt, Neustadtl an der Waag, Freystädtl gleichfalls an der Waag, Pischtyan mit warmen Bädern, Boynitz an der Neitra, Groß Topoltschan und Neuhäusel.

3. Die Trentschiner-Gespannschaft. Sie liegt nördlich von der neitrer Gespannschaft an der mährisch-schlesisch-gallizischen Gränze, und wird in vier Bezierke abgetheilt. Sie enthält die königliche Freystadt Trentschin, 17 Marktflecken und 384 Dörfer. Die berühmtern Marktflecken sind Betzkow, Belußa, Illawa, Rajetz, Bitscha Silein, oder Zilina und Teplitz.

4. Die Arwer-Gespannschaft. Sie liegt zwischen dem karpathischen Gebirge und enthalt 79 Oerter, von welchen nur vier die Marktfreyheit genießen, diese sind Trsstena, Twordoschin, Unter-Kubin und Welitschan.

5. Die Liptauer-Gespannschaft. Sie liegt südlich von der Arwer-Gespannschaft, wird in vier Bezirke abgetheilt, enthält 9 Marktflecken und 124 Dörfer. Die Marktflecken sind Betza mit einem Goldbergwerk, Geib an der Waag, St. Niklas, Wrbitza, Rosenberg, Deutsch Lyptsch und Bobrowetz.

6. Die Soler-Gespannschaft. Sie ist ganz von Gebirgen eingeschlossen und liegt südlich von der Lyptauer-Gespannschaft. Sie wird in zwey Bezirke eingetheilt, hat fünf königliche Bergstädte 9 Marktflecken und 94 Dörfer. Die Städte sind Neusohl an dem Fluße Bistritz, Liebethen, Ottsohl an dem Granflusse, Karpfen und Bries. Die vorzüglichen Märkte sind Rádwán, Windisch Liptsche, Groß Salatna und Szász.

7. Die Thurotzer-Gespannschaft. Sie liegt westlich von der Lyptauer-Gespannschaft, wird in vier Bezirke abgetheilt, und enthält 6 Marktflecken und 93 Dörfer. Die Marktflecken sind St. Martin, Sutschan an der Waag, Turán, Blatnitza, Moschotz und Varallya.

8. Die Barscher-Gespannschaft. Sie liegt östlich von der Neitrer-Gespannschaft, wird in vier Bezirke eingetheilt, und enthält nebst den zwey königlichen freyen Bergstädten Kremnitz und Königsberg noch 12 Marktflecken und 188 Dörfer. Die Flecken sind h. Creutz, Oßlan, Zernowitz, Hochwies, Lewenz, Bersenburg, Groß-Schallo, Nagy Szölös, St. Benedict, Klein-Tapoltschán, Aranyos-Maroth und Werebel.

9. Die Komorner-Gespannschaft liegt südlich von der Preßburger, besteht aus vier Bezirken und enthält nebst der königlichen Freystadt und Festung Komorn am Zusammenfluße der Waag mit der Donau die vier Marktflecken Gutta, Megyer, Dotis und To-Varós noch 19 Dörfer.

10. Die vereinigte Groß- und Kleinhonter-Gespannschaft liegt südlich von der Soler und Neograder, besteht aus drey Bezirken, enthält

die drey Städte Schemnitz, Dilln und Puganz 11 Marktflecken und 201 Dorf. Die vorzüglichen Flecken sind: Frauenmarkt, Pilsen an der Donau, St. Anton, Bozok, Groß Steffelsdorf und Theißholz.

11. Die Neograder-Gespannschaft liegt östlich von der Vorigen, wird in vier Bezirke abgetheilt, enthält die acht Marktflecken Loschontz Gatsch, Diwin, Filek, Szetſény, Bálásſa-Gyarmath Kekkö und Vadkert, nebst 246 Oertern.

12. Die vereinigten Gespannschaften Pesth, Pilisch und Scholth. Die Pesther-Gespannschaft wird in 2 Bezirke abgetheilt, enthält die königliche freye Stadt Pesth, die bischöfliche Stadt Watzen 8 Marktflecken und 92 Dörfer. Die bessern Markflecken sind Gödölö, Aszod, Ketskemet, Körös und Czegléd. Die Pilischer-Gespannschaft enthält nebst der königlichen Freystadt Ofen die fünf Marktflecken Altofen, Plintenburg, St. Andre, Schambeck, und Rátzkeve, und noch 40 Dörfer. Die Scholter-Gespannschaft enthält nebst der erzbischöflichen Stadt Kolotza die vier Marktflecken Scholt, Patai, Hajos Vetſe und 26 Dörfer.

13. Die Bartscher und Bodroger Gespannschaft. Sie liegen am äußersten Winkel des Königreichs zwischen der Donau und der Theis, werden in drey Bezirke abgetheilt und enthalten die drey königlichen Freystädte Sombor, Neusatz und Theresienstadt, die 7 Marktflecken Baja, Apatin, Báts, Futak, Zentha, Becſe und Kaniſa, nebst 81 Dörfern.

14. Klein Kumanien, eine Strecke von etwa zehn Meilen südlich von der Pesther-Gespannschaft, sie steht unter dem Palatin und zählt nicht mehr als 8 bewohnte Oerter, worunter sich der Marktflecken Hálász befindet.

Der Kreis am rechten Ufer der Donau enthält folgende Gespannschaften.

1. Die Wiselburger-Gespannschaft. Sie liegt zwischen der Donau, dem Lande unter der Enns und den Oedenburger- und Raaber-Gespannschaften, wird in zwey Bezirke eingetheilt und zählt die eilf Marktflecken hungarisch Altenburg, Carlburg Rakendorf. Kitsee und Potzneusiedl: Dann Wieselburg, Neusiedl am See, Gels, Zorndorf, Weiden und Gois; nebst 38 Dörfern.

2. Die Oedenburger-Gespannschaft. Sie gränzt Nördlich und Westlich an das Erzherzogthum Oesterreich, wird in fünf Bezirke abgetheilt, enthält die drey königlichen Freystädte Oedenburg, Rust und Eisenstadt, 25 Märkte und 175 Dörfer. Die vorzüglichen Marktflecken sind: Breitenbrunn, Großhöflein, Heiligen Creutz, Kreisbach, Maria Lauretten, Margarethen, Lutschmansburg, Tschapring Kapuvár und Csorna.

3. Die Eisenburger Gespannschaft. Sie läuft in Westen an den Gränzen von Oesterreich und Steyermarkt fort, hat eine königliche Freystadt Güns am Flüßchen gleichen Namens, 16 Markte und 606 Dörfer. Die vorzüglichen Markflecken in den 6 Bezirken dieser Gespannschaft sind: Pinkafeld, Schleining, Steinamanger, Güßing, St. Gotthart mit einer Cisterzienserabtey, Körmend, Eisenburg, Jánosháza und Csákány.

4. Die Salader-Gespannschaft. Sie gränzt in Westen an Steyermarkt und in Norden an die Eisenburger-Gespannschaft, sie wird in sieben Bezirke abgetheilt, und enthält 25 Marktflecken und 543 Dörfer. Die berühmten Marktflecken sind Tsakaturm, Legrad am Zusammenfluße der Drau und Muhr, Keszthely, Kanischa, Klein Komorn, Tapoltza, Egerszeg und Unter Limbach.

5. Die Wesprimer-Gespannschaft gränzt östlich an die Vorige, sie ist in drey Bezirke eingetheilt, enthält die bischöfliche Stadt Wesprim, 6 Marktflecken, nämlich Papa, Devetser Vásárhely, Tüskewar, Pallota am Fusse des Bakonier Waldes, Nagy Váson, und 161 Dörfer.

6. Die Raaber-Gespannschaft. Sie liegt nördlich von der Vorigen, wird in vier Bezirke abgetheilt, enthält die königliche Freystadt und Festung Raab, den Marktflecken Szent-Márton und 71 Dörfer.

7. Die Graner-Gespannschaft liegt östlich von der Komorner, sie besteht aus zwey Bezirken und enthält die königlichen Freystadt Gran an dem Flusse gleichen Namens, der hier in die Donau fällt, den Marktflecken Párkány und 47 Dörfer.

8. Die Stuhlweißenburger-Gespannschaft hängt in Osten mit der Pesther zusammen, sie besteht aus drey Bezirken und enthält die königliche freye Stadt Stuhlweißenburg, die fünf Marktflecken Moor, Adony, Lovasz-Bereny, Saárosd und Harzabeg nebst 68 Dörfer.

9. Die Tolner-Gespannschaft gränzt östlich an die Donau, sie besteht aus drey Bezirken und enthält 16 Marktflecken und 88 Dörfer. Die

merkwürdigsten Flecken sind Döbrököz, Dombovar, Simontorna mit einem Walle und Wässern umgeben, Batta, Földvar, Seksard, Tolna und Högyész.

10. Die Schumeger Gespannschaft liegt westlich von der Tolner und südlich vom Plattensee. Sie hat vier Bezirke, enthält 10 Marktflecken und 106 Dörfer. Die merkwürdigern Flecken sind Igal, Koppány, Babolksa, Keszthely, Kaposvár und Gränz-Sigeth.

11. Die Baranyer - Gespannschaft gränzt nördlich und östlich an die Tolner und die Donau und südlich an das Königreich Slavonien; sie enthält die bischöfliche Stadt Fünfkirchen, die sieben Marktflecken Boly, Mohács, Szekcsö, Siklos, Pécsvár, Nemeth-Pécsvár und Ratz-Pécsvar nebst 337 Dörfern.

Die Oberhungarn und zwar der Kreis am rechten Ufer der Theis enthält folgende Gespannschaften

12. Die Zipser - Gespannschaft. Sie gränzt nördlich an das Königreich Gallizien und in Westen an die Lyptauer - Gespannschaft. Sie enthält die zwey königlichen Frey - Städte Käsmark und Leutschau, die fünf Marktflecken Altdorf, Donnersmark, Göllnitz, Einsiedel und Stoß; die sechszehn Städte oder Flecken, welche durch die ganze Gespannschaft zerstreut sind, und von Marien Theresien im Jahre 1772 von der pohlnischen Herrschaft wieder an die hungarische Crone gebracht worden sind; und den Sitz der zehn Lanzenträger, welcher vierzehn Oerter in sich begreift. Die sechszehn Städte oder Flecken sind Lublau, Pudlein, Kniesen, Bela, Leibitz, Menhardsdorf,

Deutschendorf, Michelsdorf, Neudorf, Rißdorf, Wallendorf, Fulk, Kirchdorf, Zipserhaus, Matzdorf, Georgenberg und Durlsdorf.

2. Die Saroscher-Gespannschaft liegt östlich von der Zipser, wird in vier Bezirke eingetheilt und enthält die drey königlichen Freystädte Zeben, Bartfeld und Eperies; neun Marktflecken und 350 Dörfer.

3. Die Sempliner-Gespannschaft eine der größten im Königreich, sie enthält 22 Marktflecken und 388 Dörfer. Die vorzüglichen Flecken sind Bulka, Homenna, Groß-Mihál, Stropko, Uihely, Zempleny, Patak, Tokay, und Király-Hæmétz.

4. Die Ungher-Gespannschaft gränzt östlich und nördlich an die Sempliner, sie enthält drey Bezirke und die Herrschaft Unghwár, man zählt vier Marktflecken, nämlich Sobranz, Winna, Ungwahr, Groß-Kaposch und 200 Dörfer.

5. Die Berehger-Gespannschaft gränzt westlich an die beyden Vorigen, wird in drey Bezirke eingetheilet und enthält nebst der Munkatscher Herrschaft die sechs Flecken Káſzon, Munkatsch mit einer trefflichen Festung, Alſö-Veretzke, Beregh, Bereghſzáſz und Váry und 255 Dörfer.

6. Die Abauiwarer-Gespannschaft, sie gränzt östlich an die Sempliner; westlich an die Thorner und Borschoder; südlich an die Sempliner und nördlich an die Saroscher und Zipser Gespannschaft. Sie enthält die königliche Freystadt Kaschau, die sieben Flecken Enitzke, Jasso, Ober und Untermetzenseif, Sepsi, Gönz, Szantho, Szik-

ßzo; und 221 Dörfer. Eingetheilt ist sie in vier Bezirke.

7. Die Gömrer Gespannschaft grenzt nördlich an die Lyptauer und Zipser Gespannschaft, sie enthält die vier Marktflecken Ratko, Rima-Szécs, Gömör und Tschetnek nebst 219 Dörfern und wird in vier Bezirke abgetheilt.

8. Die Torner Gespannschaft wird südlich und westlich von der Borschoder eingeschlossen. Sie wird in zwey Bezirke abgetheilt, enthält nur einen Flecken Torna und 41 Dörfer, wovon Szilitze wegen seiner sonderbaren Höhle merkwürdig ist.

9. Die Barschoder Gespannschaft wird in vier Bezirke eingetheilt, welche 10 Marktflecken und 159 Dörfer enthalten. Die vorzüglichen Flecken sind Dios-Györ, Miskolcz, Onod, Keresztes, Edelény und Szendrö.

10. Die Hewescher Gespannschaft gränzt in Norden an die Neograder und Borschoder, östlich an die Saboltscher und westlich an die Pesther Gespannschaft. Sie wird in drey Bezirke eingetheilt, enthält die bischöfliche Stadt Erlau, acht Marktflecken als Sirok, Apecz, Gyöngyes, Pászto, Pata, Hatvan, Heves und Maklár nebst 96 Dörfern.

11. Die äußere Solnoker Gespannschaft liegt westlich von Großcumanien, hat nur einen Bezirk und enthält die fünf Flecken Füred, Szolnok, Török, Thur und Déva-Vanya nebst 36 Dörfern.

12. Die Tschongrader Gespannschaft liegt östlich von Kleincumanien, sie enthält die königliche

Freystadt und Festung Segedin, die zwey Flecken Csongrad und Vásárhely nebst fünf Dörfern.

Das Land der Jaziger wird in Norden und Osten durch die Heweſcher, von Süden durch die äußere Solnoker, von Westen aber durch die Pesther Gespannschaft eingeschlossen. Es enthält die Flecken Apáthi, Arok - Szálás und Jászberény nebst 8 Dörfern.

Großcumanien liegt am linken Ufer der Theis und ist von der Biharer, Bekescher und äußern Solnoker umgeben, es enthält nur den Flecken Karczag und 5 Dörfer.

Der Kreis am linken Ufer der Theis enthält folgende Gespannnschaften.

1. Die Marmaroscher Gespannschaft. Sie liegt an der Gränze von Gallizien und der Moldau, wird in vier Bezirke abgetheilt, und enthält die 6 Flecken Hoszumezö, Körösmezö, Sigeth, Hußth, Tetsö und Visk nebst 133 Dörfern.

2. Die Ugothscher Gespannschaft liegt südlich der Vorigen, wird in zwey Bezirke getheilt, enthält die Flecken Nagy - Szölös und Halmi nebst 64 Dörfer.

3. Die Saboltscher Gespannschaft liegt südlich der Sempliner. Sie zählt vier Bezirke, sieben Flecken nämlich Mandok, Klein Wardein, Nagy - Kalló, Nadudvár, Ujváros, Polgar und Bathor; dann die sechs Haiduckenstädte und 119 Dörfer.

4. Die Sathmarer Gespannschaft liegt südlich von der Ugothscher. Sie begreift vier Bezirke, in welchen sich die königliche Bergstädte Nagy-Bánya und Felsö - Bánya nebst 16 Marktflecken

und 236 Dörfer befinden. Nebst diesen ist noch zu merken die königliche Freystadt Sathmar auf einer Insel, welche die Samosch bildet.

5) Die mittlere Solnoker-Gespannschaft an der Gränze des Großfürstenthumes Siebenbürgen. Sie zählt die Marktflecken Szilai, Szilagy-Cseb und Tasnad nebst 143 Dörfern.

6) Der Köwarer-Distrikt gränzt nördlich an die mittlere Solnoker-Gespannschaft und enthält die Flecken Berkesz und Kapnik nebst mehreren Dörfern.

7) Die Kraßner-Gespannschaft liegt südlich von der Solnoker-Gespannschaft. Sie enthält die Flecken Somlyo, Nagy-Falu und Kraszna nebst 68 Dörfern.

8) Die Biharer-Gespannschaft. Sie liegt westlich von der vorigen, wird in vier Bezirke abgetheilt, und enthält die königliche Freystadt Debretzin, und die bischöfliche Stadt Großwardein, 26 Marktflecken und 438 Dörfer. Das Dorf Fornacza ist wegen seinem gegen Südosten gelegenen Berg berühmt, in welchem sich eine Höhle befindet, deren senkrechte Höhe sich auf fünfzig Klafter erstrecket.

9) Die Bekehscher-Gespannschaft liegt südlich von Großcumanien wird in zwey Districte abgetheilet, enthält die Flecken Békes, Német-Gyula, Magyar-Gyula und Szarvas nebst 16 Dörfern.

10) Die Sarander-Gespannschaft gränzt südlich der Biharer-Gespannschaft an das Großfürstenthum Siebenbürgen, wird in drey Be-

zirke eingetheilt, enthält neun Marktflecken und 126 Dörfer. Ihren Namen hat sie von dem Flecken Zarand.

11) Die Arader-Gespannschaft. Sie wird von dem Temeschwarer-Banat durch den Fluß Marosch getrennt, sie enthält die 6 Flecken Alt Arad, Gyorok, Magyar-Pecska, Olah-Pecska, Soborsin und Tót-Varad nebst 41 Dörfern.

12) Die Tschanader-Gespannschaft liegt westlich der Arader-Gespannschaft, und enthält die bischöfliche Stadt Tschanad, den Flecken Mako und 8 Dörfer.

13) Die Temeschwarer-Gespannschaft. Sie hat gegen Norden die Tschanader und Aarader, östlich die Karaschower, südlich den Temescher-Distrikt der Gränzsoldaten, und gegen Westen die Torontaler-Gespannschaft zu Gränzen. Sie wird in vier Bezirke abgetheilt, und enthält, nebst der Stadt und Festung Temeschwar 176 Dörfer und vier Prädien.

14) Die Torontaler-Gespannschaft ist in vier Bezirke abgetheilt, und enthält die Marktflecken Nagy-Sz Miklos, Nagy Becskerek; 42 Prädien und 112 Dörfer.

15) Die Kraschower-Gespannschaft liegt südlich von der Arader-Gespannschaft, und westlich von Siebenbürgen, sie zählt die Marktflecken Lugosch, Oravicza, Dognaska und Karanschebesch; nebst dem auch noch 22 Dörfer.

Der Temeschwarer-Distrikt der Gränzsoldaten, gränzt östlich an die Wallachey, südlich

an das Königreich Servien, westlich an die Bodroger-Gespannschaft und Slavonien, nördlich an die drey aus dem Banate entstandenen Gespannschaften. Er enthält 158 bewohnte Oerter und 27 Prädien. Die in demselben befindlichen alten Festungen sind Pantschowa, Neu-Palanka, Alt-Orschowa und Mehadia. Die Bergflecken sind Moldova und Saska.

Was die Abkunft der Hungarn und die Geschichte ihrer ersten Niederlassungen in Europa sowohl als auch ihre ersten Fehden mit den deutschen Königen, und ihre Niederlage gegen Leopold den Erlauchten von Babenberg betrift, hievon ist bereits gesprochen worden *).

König Stephan der heilige, der Sohn Geisas gründete zuerst die ganze hungarische Staatsverfassung. Die Nation betrachtete Stephan, beym Anfange seiner Regierung, als ihren größten Feind. An eine herumziehende Lebensart gewohnt, unwissend in bürgerlichen Gewerben, dem Götzendienste noch größtentheils ergeben, mußten sie wohl einen Mann hassen, der gerade das Gegentheil von allen diesem zu befördern suchte. Daher rotteten sie sich, unter der Anführung großer und kleiner einzelner Fürsten zusammen. Allein Stephan war immer glücklich und entkräftet die Mißvergnügten, nach der Schlacht bey Veszprim gänzlich.

*) Geschichte der österreichischen Monarchie 1. B. 1 Abtheilung.

Um sich eine mächtige Hilfe gegen die Gefahr, die ihm seine heidnische Unterthanen drohten, zu verschaffen, nahm er den Antrag Kaiser Otto III. mit Freuden auf, nämlich von dem abendländischen Kaiser die erbliche königliche Würde anzunehmen, und sich mit der abendländischen Kirche zu verbinden *).

Indessen darf man nicht glauben, König Stephan wäre deswegen dem deutschen Kaiser lehnspflichtig geworden, seine Verbindung bestand blos darin, daß er dem Kaiser als Schutzherrn der christlichen Kirche den Vorrang gab, ihm auf Religionskriegen folgte, und den Lehrsätzen der abendländischen Kirche beypflichtete **).

Stephans vorzügliches Geschäft bestand darinn, der christlichen Religion einen festen Fuß in Hungarn zu verschaffen. Er verordnete daher, daß zehn Dörfer immer eine Kirche erbauen, und mit liegenden Gründen zum Unterhalte des Gebäudes und der Geistlichen versehen sollten. Die Bischöfe waren gehalten geschickte Lehrer aufzustellen, und die königliche Cammer versah die neu errichteten Kirchen mit den nöthigen Geräthschaften.

Um dem Einfluße fremder Prälaten auf die geistliche Gerichtsbarkeit in Hungarn auszuweichen, errichtete er, mit Einwilligung des römischen Hofes, nicht nur allein das Erzbisthum von Gran,

---

*) Ditmarus Merseb. T. I. pag. 360.

**) Gebhardi l. c. pag. 420.

sondern auch noch andere bischöfliche Sitze *). Doch waren diese Bischöfe keineswegs von der weltlichen Gerichtsbarkeit befreyt, sondern so, wie sie ihre Erhebung der königlichen Gnade zu verdanken hatten, so wachte auch der König über ihr Verhalten, und strafte ihre Verbrechen.

Nun suchte der König auch die alte Reichsverfassung zu ändern. Er hob zuerst den Unterschied der acht Nationen auf, und vertheilte nach fränkischer Sitte das Reich in Comitate oder Gespannschaften. Jede derselben bekam einen Vorsteher oder Hauptgrafen und einen untergeordneten Grafen, zugleich verpflichtete sich der König, mit Zuziehung dieser Richter, das Recht zu sprechen, die Beschwerden des Volkes gegen dieselben aber an den Pfalzgrafen (Palatin) zu weisen. Aus den ältesten, weisesten und vornehmsten seiner Unterthanen wählte der König seine Räthe, einer von Ihnen war der Cämmerer oder Aufseher über die königlichen Ausgaben und Einnahmen. Die Stände waren Geistliche, Barone, Milites und Nobiles. Die Knechte und Mägde hatten nicht das glücklichste Loos, denn sie waren der Tyraney ihrer Herren ganz überlassen. Auch freye Hungarn konnten in die Knechtschaft gerathen, wenn sie Mägde heuratheten, oder einen freyen Menschen stahlen, oder sich gegen Annahme des Christenthumes sträubten, oder den Heeresbahn zu leisten sich weigerten.

Die neue Verfassung forderte auch ein ge-

*) Pray l. c.

schriebenes Gesetz. König Stephan entwarf zu dem Ende, mit Zuziehung der Stände, das Decretum St. Stephani. Die in demselben enthaltenen geistlichen Verordnungen sind eine getreue Copie der fränkischen Capitularien. Der Codex über Verbrechen und deren Bestrafung ist ganz nach dem Geiste einer noch ungebildeten Nation gemodelt, es wechseln in selben das Wiedervergeltungsrecht mit Geldstrafen. Fast alle Vergehungen wurden auch zugleich von der Kirche mit Verurtheilung zum Fasten gerügt.

König Stephan kannte den Vortheil, welcher durch den Aufenthalt der Ausländer in Hungarn für die Bildung seiner Nation nothwendig entstehen mußte, zu gut, als daß er nicht eifrigst bemüht gewesen wäre, selben zu begünstigen. Er bewirthete und beschenkte die Pilgrime, welche durch Hungarn nach Jerusalem zogen. Dadurch geschah es, daß mancher Ausländer im Lande blieb, seine Kunst, oder Wissenschaft fortpflanzte, und daß die hungarische Nation unvermerkt sich an bessere Sitten gewöhnte. Nie war auch König Stephan strenger, als wenn er Beleidigungen zu ahnden hatte, die Fremden wiederfuhren. König Stephan that Alles, seine Nation umzubilden, und verdiente die Achtung, in welche ihn seine Heiligsprechung in der römisch catholischen Kirche versetzt hatte, in vollem Masse *).

Eine kleine Fehde mit [Bayern] abgerechnet, lebte König Stephan mit [seine]n deutschen Nach-

*) Gebhardi l. c.

garn in Frieden. Bedeutender aber waren die nach seinem Tode in Hungarn ausgebrochenen Streitigkeiten. Stephans Sohn Emmerich starb noch vor dem Vater, und dieser ernannte seinen Neffen Peter, den Sohn seiner an Herzog Andreas von Venedig vermählten Schwester zum Nachfolger. Eine Empörung vertrieb aber diesen Prinzen, und Samuel Aba wurde auf den Thron erhoben. Zwar kam Peter, mit Hülfe des deutschen Kaisers und des österreichischen Markgrafens wieder auf den hungarischen Thron. Allein eine neue Empörung raubte dem Könige Peter das Leben, und verschafte Andreas, einen Sohn Ladislaus des Kahlen, die hungarische Crone *).

Andreas hatte seine Erhebung und Behauptung auf dem Throne seinem Bruder Bella zu verdanken. Als daher Andras seinen siebenjährigen, mit der kaiserlichen Prinzessin Judith verlobten Prinzen Salamon zum Mitregenten annahm, empörte sich Bella. König Andreas wurde erschlagen, Salamon aber flüchtete sich nach Oesterreich. Als Bella gleichfalls durch den Einsturz eines Hauses umkam, kehrte Salamon nach Hungarn zurück, theilte aber im Jahre 1065 das Reich mit den Söhnen seines Nebenbuhlers **).

In die Regierung des König Salamo fällt

---

*) Geschichte der österreichischen Monarchie 1. Thls. 1. Abth. Seite 154 u. ff.

**) Gebhardi l. c.

der erste Einbruch der Kumanen in Hungarn *). Sie drangen, unter der Anführung Oslus durch Siebenbürgen in Hungarn ein, und verwüsteten mehrere Gegenden auf das Grausamste. König Salomo und die Herzoge bothen auf das Eilfertigste ein Heer auf, und entrissen ihnen nach einer blutigen Niederlage die ganze Beute.

Eben so glücklich war auch König Salamon im Jahre 1073, indem er durch einen Einfall der Griechen gereitzet, das bulgarische Alba oder Belgrad von allen Seiten einschloß und auch glücklich eroberte. Indessen kam es bald, zwischen dem Könige und den Herzogen zu Mißverständnissen, die in eine öffentliche Fehde ausarteten.

Salamon, eifersüchtig auf den kriegerischen Ruhm, welchen sich Herzog Geisa sowohl in dem Zuge gegen die Cumannen, als auch bey der Eroberung von Belgrad erworben hatte, rufte selben an sein Hoflager. Da aber dessen Bruder Ladislaus sich in der Nähe mit einem Heere gelagert hatte, um seinen Bruder im Nothfalle zu schützen, so getraute sich der König nicht, den Herzog, gemäß des Vorschlages seiner Räthe, gefangen zu nehmen. Geisa, welcher die Absicht des Königs entdeckte, dachte auf seine Sicherheit, und suchte sich durch auswärtige Hülfe zu verstärken.

**) Die Kumanen gehören zu dem Stamme der Petschenegern oder Patzinaziten, und wohnten, bey dem Einbruche derselben in Siebenbirgen, zwischen der Wolga, dem Don und den westlichen Ufern des caspischen Meeres. Hr. Pray l. c.

Zwar mißlang der erste Versuch aus Rothreußen oder Pohlen Hülfsvölker an sich zu ziehen, und Geisa kam selbst in Gefahr überfallen und erschlagen zu werden. Allein er ließ deswegen seinen Muth nicht sinken, sondern verstärkte sich mit seinem Schwager, dem Markgrafen Otto von Mähren. König Salamon wurde durch Ladislaus in einem Hinterhalt gelocket, und überwunden *).

Geisa kam nun durch Unterstützung des päbstlichen Hofes auf den Thron, ohne daß er doch im Stande gewesen wäre, Salamon zu unterdrücken. Geisas Tod schien zwar den bürgerlichen Krieg zu enden, und Salamon den ausschließenden Besitz der Crone zu versichern, weil Ladislaus keine Begierde nach selber äußerte. Allein die Stände bewogen Salamon zum Besten Ladislaus des Reiches zu entsagen, nun betrachtete sich auch Letzterer als rechtmäßigen König, und wurde auch ein würdiger Regent **).

Im Jahre 1088 gab ihm der unbeerbte Tod des Königs von Croatien und Dalmatien Gelegenheit, die hungarische Herrschaft auch über einen Theil dieser Gegenden auszubreiten.

Das Königreich Croatien gränzt nördlich: an Steyermark, und mittels der Drau an das Königreich Hungarn; östlich: an Slavonien, und das Türkisch-Croatien, und mittels dessen an

---

*) Gebhardi l. c.

**) Geschichte der österreichischen Monarchie l. 5. pag. 185.

Bosnien; südlich an Dalmatien, westlich aber: an das adriatische Meer und Crain.

Das Königreich Dalmatien liegt am Golfo de Quarnaro *). Der Hauptort ist Zengh, in welchem so, wie in den benachbarten Gegenden viele hungarische, dalmatische, croatische und deutsche Edelleute ansäßig sind. Der Flächen-Innhalt beyder Königreiche beträgt 471 Quadratmeilen.

Die vorzüglichsten Flüsse sind die Drau, die Save, die Culpa, die Unna, welche das österreichische und türkische Croatien scheidet, die Illowa, die Gränze zwischen Croatien und Slavonien, die Korona, und die Flüßchen Sluinziza und Dobra.

Zum Unterrichte der Jugend hat man Volksschulen und höhere Schulen. In Agram besteht eine Accademie und in Warasdin befindet sich ein Gymnasium. Volksschulen sind sowohl in Croatien als Dalmatien mehrere vorhanden.

Die römisch catholische Religion ist in beyden Königreichen die herrschende, aber auch die nicht unirte Kirche ist sehr ausgebreitet. Die catholische Kirche steht unter den Bischöfen zu Agram in Croatien, und zu Zengh in Dalmatien, die unirte griechische Kirche hat einen Bischof zu

*) Da Dalmatien seit Jahrhunderten keine eigene Verfassung hat, sondern immer zu Croatien gerechnet wurde, so finde ich für unnöthig, von selben insbesondere zu handeln.

Creuß, und die nicht unirte einen in Carlstadt.

Die allgemein angenommene Eintheilung ist heutiges Tages in das Land, und in die Generalate.

Das Land zerfällt in vier Gespannschaften und zwar:

1) In die Warasdinergespannschaft, welche an Steyermark und Hungarn gränzet. Hier merket man die freye königliche Stadt Warasdin, das gräflich Erdödische Städtchen Klanecz, das Städtchen Krapina, dem Grafen Keglowich zugehörig, Töpliß, ein heilsames warmes Gesundbad und den Flecken Lepoglava.

2) In die Creuzergespannschaft; welche östlich an das Warasdinergeneralat und Slavonien, westlich und südlich an die Agramergespannschaft stößt. Hier merket man Creuz, eine freye königliche Stadt, Kopreiniß gleichfalls eine freye königliche Stadt, die beyden Flecken Kralowa, Welika und Moßlowina, und des Bergschloß Nagy Kemleck.

3) In die Agramergespannschaft. Hier merket man die freye königliche Stadt Agram, die Hauptstadt von ganz Croatien, das Schloß Sichelburg auf einem Hügel an der südlichen Seite der Sau, und die ehmals weitläuftige, nunmehr aber unbedeutende Stadt Chasma.

4) In die Severergespannschaft. Hier merket man die königliche freye Stadt und Feste Carlstad am Einflusse der Korona in die Kulpa, das Städtchen Novigrad an der Carolinerstrasse, Fiume oder St. Veit am Pflaum, an einem Bu-

sen des adriatischen Meeres Golfo de Quarnaro.

Das militairische Croatien zerfällt in drey Generalate, diese sind:

1) Das Warasdinergeneralat, welches zwischen der Save und Drau liegt, und in zwey Regimenter abgetheilet ist, nämlich in das Creuzer- und St. Georger-Regiment. Hier merket man die Stadt Belowar, die frey königliche Stadt Creuz, die Städte St. Georgen und Petrina, den Flecken und die Festung Jvanitsch.

2) Das Banat, ebenfalls eine croatische Militairgränze, es liegt zwischen dem slavonischen Gradiskanerregiment und dem Carlstädtergeneralat, und ist in zwey Infantrieregimenter eingetheilet, worunter einige Eskadrons Hussaren vermenget sind, die man insgesammt die Banalregimenter nennet. Hier merket man die Städte Sissek an dem Einflusse der Kulpe in die Save, Dubitza und Kostanitz an der Unna, Novi an dem Zusammenflusse der Unna mit der Sama und das Schloß Kruppa.

3) Das Carlstädtergeneralat. Dieses wird eingetheilet in vier Regimenter, nämlich Sluiner, Oguliner, Ottoschaner und Lykaner, zu welchen noch das Carlstädter Hussarenregiment kömmt. Hier merket man die Städte Sluin, Ottoschatz und Modrus, den Flecken Ogulin, die Seehäfen Bukari, Porto Re und Zeng, die Soldatenstandquartiere Carlopago, und Grosbitsch, die Schlößer Pründel und Starigrad, nebst dem Flecken Obrowatz.

Croatien oder wie es im alten Deutschen heißt Crabatenland, bekam seinen Namen von der Nation die es eroberte, deren Anführer fünf Brüder und zwey Schwestern waren. Diese Croaten kamen, so wie ihre Nachbarn und böhmischen Stammväter unter die Hoheit der fränkischen Könige, und erhielten von den fränkischen Königen einen Herzog oder Fürsten. Allein die Grausamkeiten, welche derselbe begieng, empörten die Nation. Sieben Jahre fochten die Franken mit den Croaten, mußten aber zuletzt unterliegen.

Der siegende croatische Fürst Porinus wendete sich an den päbstlichen Hof, um durch dessen Beystand Schutz gegen einen etwaigen Angriff, von Seite der Franken zu erhalten. Porinus tratt zum Christenthume über *) und war auch eifrig bemüht, seine Unterthanen gleichfalls dazu zu vermögen. Der Pabst errichtete mit seinen neuen geistlichen Unterthanen ein feyerliches Bündniß, nahm sie in seinen apostolischen Schutz, und verpflichtete sie, sich aller Räubereyen zu enthalten **). Ihr Land dehnte sich damals über das gesammte Dalmatien, über einige Districte von Istrien und Crain, wie auch über das hungarische und türkische Croatien aus ***), sie theilten

*) Wahrscheinlich zwischen den Jahren 641 und 670, so daß also die fränkische Oberherrschaft das erstemal zu Ende des siebenden Jahrhundertes sich endigte.

**) Gebhardi l. c. nach Constantinus Porphyrogenita Kap. 31.

***) Stritter l. c.

selbes in vierzehn Zupanate oder Landschaften ein.

Nach der Zerstöhrung des avarischen Reiches kamen die Croaten, vermuthlich von Neuen, unter fränkische Oberherrschaft; zu welcher Zeit die gesammte Nation einen gewissen Mislav als ihren Herzog erkannte. Sein Nachfolger war Terpemer, welcher sich neuerdings verpflichtete, das alte Bündniß mit dem Pabste zu beobachten, und seine Nation anzuhalten, keinen Christen, weder zu Wasser noch zu Land zu beunruhigen. Domagoy sein Nachfolger kehrte sich aber wenig daran, wurde indeß doch durch den venetianischen Herzog Urso Particiano zur Ruhe gezwungen.

Allein nach seinem Tode stöhrten die Croaten von Neuen die Seefahrt, wurden aber bald wieder gezwungen, einen neuen Friedensvertrag einzugehen.

Domagoys Tod verursachte übrigens der Thronfolge wegen gefährliche Spaltungen unter den Croaten, und der Zupan Sedensclav, ein Anverwandter des Herzoges Terpimirs, warf sich zum Oberherrn auf, nahm Domagoys Söhne gefangen, und vertrieb sie aus dem Lande. Allein einen dieser Söhne des Domagoys Brammir ermordete Sedensklav, und setzte sich auf den Thron.

Im Jahre 892 gehorchte die Nation dem Herzoge Muncimir, welcher weder die Oberlehnsherrlichkeit der abendländischen, noch jene der morgenländischen Kaiser anerkannte. Sein Bruder und Nachfolger Crasemeres oder Crescimir brach-

te die croatische Macht noch höher, welche aber mit seinem Tode wieder verschwand. Der Ban Pribuna empörte sich gegen Crescimirs Sohn und Nachfolger Myrosthlav, ermordete ihn im vierten Jahre seiner Regierung, und veranlassete dadurch einen lange dauernden bürgerlichen Krieg.

Im Jahre 1000 kömmt in den Urkunden Dircislav, mit dem Titel eines Königs von Croatien vor *). Die Streifereyen der Croaten gegen die venetianischen Handlungsschiffe: die sich weigerten, den ihnen von den croatischen Beamten auferlegten Zoll zu entrichten, gab die Veranlassung zu einem Kriege mit Venedig. Der Herzog Peter Orseolo von Venedig kam mit einer Flotte den bedrängten Dalmatiern zu Hilfe, welche nur auf eine Gelegenheit lauerten, sich allgemein zu empören. Dirzislav suchte zwar den Herzog durch Gesandte zu besänftigen. Allein dieser wies die Gesandten von sich, setzte seine feindseligen Gesinnungen ungehindert fort, und eroberte alle croatischen Seestädte, wovon er sich auch den Titel eines Herzoges von Dalmatien beylegte, welchen seine Nachfolger behielten.

Dirzislav unterließ zwar, während seiner noch übrigen Regierung, die Feindseligkeiten gegen die Venetianer; allein sein Bruder und Nachfolger Crescimir erneuerte dieselben wieder. Die Einwohner von Zara riefen die Venetianer aber-

---

*) Diploma de Anno 994 et 1000 apud Farlati. Presb. Societ. Jesu, T. III. Illirici sacri.

mals zu Hilfe, und Herzog Otto Orselo entsetzte die Stadt. Das Mißverständniß zwischen den Croaten und Venetianern wurde endlich dadurch gehoben, daß Stephan ein Brudersohn Crescimirs den Thron bestieg, welcher, da er in Venedig erzogen und mit einer Schwester des Herzoges vermählet war, mit den venetianischen Häusern in einer genauen Verbindung stand. In seiner zweyten Ehe erzeugte er Crescimir Peter, einen der größten National-Könige der Croaten.

Dieser Prinz vergrößerte sein Reich zu Wasser und zu Land, und erlangte auch die alte Schutzhoheit über alle griechischen Oerter und Städte die den Venetianern bisher gehorcht hatten, daher er sich auch den Titel eines Königs der Dalmatier beylegte. Da der König wünschte, seine Besitzungen bey seinem Stamme zu erhalten, so nahm er seines Bruders Sohn Stephan, unter dem Titel eines Herzoges, zum Thronerben an. Allein Stephan kam nicht zur Regierung, sondern ein gewisser Slavizo drängte sich, nach Crescimir Peters Tode, auf den croatischen Thron, im Jahre 1073. Zwey Jahre darauf kam die Crone an Svinimir Demetrius, dessen Gemahlin Lepa oder Helena war, eine Tochter des hungarischen Königs Bela. Dieser Svinimir war es, welcher seine Staaten von dem Pabste Gregorius VII. zu Lehen nahm, und dem apostolischen Stuhle das Benedictinercloster St. Georg zu Urana mit allen dazu gehörigen Gütern zum beständigen und unveräußerlichen Aufenthalte eines apostolischen Legaten schenkte *).

*) Gebhardi l. c.

Svinimir hatte im Jahre 1089 Stephan zum Nachfolger, wahrscheinlich aber jenen, welchen Slavizo des Thrones beraubte, allein er lebte nicht lange, und beschloß den männlichen Stamm der alten croatischen Nationalkönige. Nach seinem Tode entstanden über die Thronfolge so blutige Streitigkeiten unter den Zupanen, daß die weisesten von ihnen, zur Verhütung des gänzlichen Unterganges ihres Staates, beschlossen; den König Ladislav von Hungarn zu ihrem Könige zu wählen. Ladislav nahm den Antrag an, wurde nach einigen Widerstand im Jahre 1091 als König anerkannt, und verordnete Almus, den Sohn seines Bruders Geisa zum Könige von Croatien.

Eben als Ladislav im Begriff war, auch die Seeküste zu bezwingen, erhielt er die Nachricht von einem neuen Einbruche der Kumanen, unter Anführung ihres Chans Kopulch, dem Sohne Kruls. Ladislav überwand sie in einer Schlacht, und versiedelte jene gefangenen Kumanen, welche sich für das Christenthum erklärten, in das alte Land der Jazygen. Diese Kumanen scheinen auch die Stammväter der heutigen kleinen Kumanen, und der mit ihnen vermischten Uzen oder neuern Jazygen zu seyn.

Im nächsten Jahre vereinigte sich der König mit den Reichsständen zur Abfassung eines neuen Gesetzbuches, welches vorzüglich die Strafen des Diebstahls schärfte, die Amtsverrichtungen des Pfalzgrafen und der Richter näher bestimmte, wie auch einige Verordnungen über verschiedene

Gegenstände des Gottesdienstes enthält *) Ladislaus starb im Jahre 195 den 30. Julius, und hatte Kolomann den Sohn seines Bruders Geisa zum Nachfolger.

Unter der Regierung dieses Prinzen nahmen die Creuzzüge ihren Anfang, welche dem Könige zum Theile Gelegenheit verschafften, sich Dalmatiens und der venetianischen Seestädte zu bemächtigen. Die Venetianer unterstützten nämlich die heilige Fahrt der Abendländer nach Palästina mit einer Flotte, deren Abwesenheit dem Könige die Veranlassung gab, auf die Eroberung Dalmatiens zu denken. König Ladislaus hatte zwar das flache Land von Croatien erobert, und Almus zum Könige verordnet. Allein Petrus, ein Fürst aus dem croatischen regierendem Hause, verdrängte ihn, und warf sich zum Könige auf. Kolomann erlegte ihn, aber nahm auch im Jahre 1099 von Dalmatien Besitz, und errichtete mit der Republik Venedig ein Bündniß. Allein diese Freundschaft dauerte nicht lange; denn König Koloman zog abermals nach dem dalmatischen Gebirge, um die noch freyen Croaten zu unterjochen, welches ihm auch durch seine Milde und Ueberredungskunst gelang. Die Seestädte weigerten sich indeß noch immer, Koloman als ihren Oberherrn anzuerkennen. Zwar versuchte er mit Gewalt sich der Stadt Zara zu bemächtigen, allein alle Versuche blieben fruchtlos; bis endlich der

*) Man sehe dieses Decretum S. Ladislai im Corp. Juris Hung. p. 134.

König zur Politik seine Zuflucht nahm, und durch Ertheilung verschiedener Freyheiten die Seestädte für sich gewann.

Die croatische Eroberung erregte zufällig einen bürgerlichen Krieg zwischen dem Könige und seinem Bruder Almus. Dieser hatte unter der vorigen Regierung Croatien verwaltet, und forderte auch nun, entweder dieses Königreich, oder einen andern beträchtlichen Theil von Hungarn als ein Lehnsherzogthum zu seinem Unterhalte. Der König lehnte dieses Gesuch ab, und der Herzog griff zu den Waffen, doch wurde durch die Dazwischenkunft der Reichsstände für dießmal dem Ausbruche der Feindseligkeiten Einhalt gethan *). Der Herzog verhielt sich einige Zeit ruhig, allein im Jahre 1107 erwachte seine alte Herrschbegierde wieder, er stellte sich an die Spitze eines hungarisch-pohlnischen Heeres, wurde aber unvermuthet von dem Könige überfallen, und gezwungen, sich zu unterwerfen. Obgleich Almus abermals Verzeihung erhielt, so blieb er doch nicht ruhig, er ließ sich von Neuen in ein Bündniß mit Kaiser Heinrich V. den Herzogen von Böhmen und Pohlen ein, war aber eben so wenig glücklich als zuvor. Eine neue Empörung, welche er im Jahre 1113 anzetelte, war die Ursache, daß ihn endlich König Kolomann blenden, und in ein Closter stecken ließ. Kolomann endigte sein Leben, mitten unter den Zurüstungen zu einem Kriege mit den Russen, den dritten Februar des

*) Pray l. c.

Jahres 1114 *), der aber nicht zum Ausbruche kam. Dieser König hinterließ seiner Nation ein immerwährendes Denkmal seiner Vaterlandsliebe dadurch, daß einem gewissen Alberich den Befehl gab, ein ausführliches Dekret zu verfertigen, welchem er nachher die nöthige Rechtskraft ertheilte **).

Ihm folgte sein Sohn Stephan II. unter der Vormundschaft einiger Reichsbaronen. Gleich am Anfange seiner Regierung brach ein Krieg mit Venedig aus. Die vorgehabte Mißhandlung der Spalatrenser durch den Erzbischof und durch die hungarischen Hebungsbediente war die Ursache, daß jene die Venetianer zu Hülfe ruften, die sodann auch die hungarischen schwachen Besatzungen aus den dalmatischen Inseln und einigen Seestädten vertrieben, Spalatro und Trau erkannten wieder die venetianische Schutzherrschaft. Die Venetianer tratten zwar mit den Hungarn in Unterhandlungen, und erhielten einen Waffenstillstand auf fünf Jahre. Allein diese glaubten nicht verbunden zu seyn, den Vertrag halten zu müßen, überfielen die Venetianer, schlugen sie auf das Haupt, konnten aber doch keinen der verlornen Seeplätze erobern. Indessen gelang es ihnen doch in der Folge durch byzantinsche Unterstützung sich alle Seestädte, mit Ausschluß von Zara zu unterwerfen, welche Unterwürfigkeit, aber nur bis zum Jahre 1125 dauerte, wo die Venetianer neuer-

---

*) Schier. Regin. Hung.

**) Man sehe Corp. Jur. Hung. L. I. p. 144.

dings, nach geendigten syrischen Creuzzuge alle entzogenen Seeplätze in Besitz nahmen.

König Stephan II. war ein sehr eigensinniger wollüstiger Fürst, seine Ausschweifungen zogen ihm frühzeitig eine unheilbare Krankheit zu. Da von ihm kein Thronerbe zu hoffen war, so bewogen ihn die Magnaten dazu, daß er den geblendeten Prinzen Bella, einen Sohn des Almus, zum Mitregenten annahm, der ihm auch den 28. April des Jahres 1131 in der Regierung folgte.

Bella eröfnete seine Regierung mit einem Reichstage zu Arad, auf welchem seine Gemahlin eine sehr gebietherische Rolle spielte. Sie forderte, daß alle jene gestrafet werden sollten, welche ihren Gemahl geblendet hatten, wobey es ganz natürlich war, daß mancher Unschultige sein Leben oder sein Eigenthum verlohr. Die Verwiesenen dachten auf Rache, und suchten Boris einen Sohn König Kolomans und der russischen Prinzessin Prädislav; die aber wegen Verdacht eines Ehebruches ihrem Vater zurückgeschickt wurde, auf dem Thron zu erheben. Allein ihr Versuch mißlang, und Boris mußte sich flüchten.

Bella II. folgte sein ältester Prinz Geisa II. welcher zuerst Sachsen nach Hungarn aufnahm. Diese Fremdlinge wurden anfangs als Bergleute in die Grafschaft Zips versetzet, zogen aber alle nach Siebenbürgen, und erbauten dort die Hauptstadt Zibin oder Hermannstadt *). Boris gab indeß seinen Versuch, sich der hungarischen

---

*) Gebhardi l. c.

Crone zu bemächtigen, noch nicht auf, bath zwar an dem Hofe Kaiser Conrad III. vergebens um Hilfe, erhielt aber doch von Radtbod, einen der ersten Landesedlen Oesterreichs und Herzog Heinrichs Feldherrn, Unterstützung; worüber Geisa so aufgebracht war, daß er in Oesterreich einfiel, und Heinrich gezwungen wurde, sich bis Wien zurückzuziehen. Indessen verfolgte Geisa seinen Sieg nicht weiter *), und Boris sah sich bemüßiget, nach Constantinopel zu entfliehen. Zwey Fehden mit einigen Russen und den byzartinischen Hofe ausgenommen, liefert die Geschichte dieses Königs wenig merkwürdiges mehr, er starb im Jahre 1161 den 31. May, und hatte seinen minderjährigen Sohn Stephan III. zum Nachfolger.

Allein Geisa II. Bruder, Stephan behauptete ein näheres Recht auf den Thron zu haben, und wurde von dem Kaiser Manuel unterstützet, welcher Hungarn in eine griechische Reichsprovinz verwandeln zu können hoffte. Die Hungarn nahmen zwar nicht Stephan, sondern dessen Bruder Ladislaus zum Könige an, da aber dieser bald darauf starb, so bestieg Stephan der Aeltere nach des Kaisers Wunsche den Thron.

Stephan IV. empörte gleich am Anfange seiner Regierung die hungarische Nation dur allerley Gewaltthätigkeiten, und sah sich bald gezwungen das Reich zu verlassen. Er kehrte zwar

---

*) Gesch. der österreichischen Monarchie 1. B. 1. Th. S. 207.

wieder an der Spitze eines griechischen Heeres nach Hungarn zurück. Allein da er für diesen geleisteten Beystand dem byzantinischen Hofe einige Reichsprovinzen abtratt, entstand eine neue Empörung, und Stephan IV. entwich abermals.

Nun kehrte die Nation zu ihrem verdrängten Könige Stephan III. zurück, und setzte sich in einen guten Vertheidigungsstand. Da der Kaiser, den Bruder König Stephan III., Bella zu seinem Schwiegersohne und Thronfolger bestimmte, wenn ihm der durch Testament zugesicherte Reichstheil sogleich abgetretten würde, die Hungarn sich hiezu auch bereitwillig fanden; so söhnten sich bald der Kaiser und der König auf Kosten Stephan IV. mit einander aus. Allein bald entdeckten die Hungarn, daß alle Vortheile dieses Vertrages nur auf Seite des griechischen Hofes wären, daß es dem Kaiser ein Leichtes seyn dürfte, sich aller Provinzen zu bemächtigen, und griffen zu den Waffen. Ehe es aber zum Treffen kam, vermittelte der böhmische König einen neuen Vergleich, in welchem der Kaiser den Hungarn vollkommene Sicherheit in Rücksicht Stephan IV. versprach. Allein dieser war mit dem Vertrage nicht zufrieden, auch der Kaiser brach denselben, und gab Stephan IV. neuerdings Unterstützung, der sich in die Feste Sirmien warf, wo er aber durch Verrätherey sein Leben verlor, den 11. März 1165. Indeß war durch den Tod dieses Prinzen die Fehde noch nicht geendiget, erst im Jahre 1169 kam es zum Frieden, dagegen brachen aber das nächste Jahr neue Feindseligkeiten mit den Venetianern aus, die 1172

dadurch beygelegt wurden, daß der Herzog Vitalis Michael die Stadt Zara den Hungarn wieder entriß, und diesen die Hofnung raubte, die übrigen dalmatisch-croatischen Städte zu erlangen. In eben diesem Jahre starb auch Stephan III. durch Gift.

Nach Stephan III. Tode suchte zwar Guitard die Crone zu erhalten, mußte aber seinem Bruder Bella III. weichen, welcher sich angelegen seyn ließ, die Gerichtsverfassung zu verbessern, und die Nationalsittlichkeit zu befördern.

Nach dem Tode Kaiser Manuels änderte Bela seine Gesinnungen gegen den griechischen Hof, und nahm die Einwohner von Spalatro, sammt den größten Theile von Croatien und Dalmatien, als alte Unterthanen wieder auf, und eroberte den größten Theil der griechischen Bulgarey. Seine dritte Vermählung mit der französischen Prinzessin Margareth, der Wittwe König Heinrichs von Engeland, scheint die Ursache einer Empörung der hungarischen Nation gewesen zu seyn. Denn als sie geschlossen war, und Bella seinen Sohn Emerich crönen ließ, brach dieselbe wirklich aus, und konnte nur mit Mühe unterdrücket werden.

Ungeachtet der innern Unsicherheit bediente sich doch der König seiner Macht einen Theil von Rothreußen an sich zu bringen, welches ihm auch gelang, so daß er den Galliziern seinen zweytgebohrnen Prinzen Andreas zum König gab. Andreas wurde zwar wieder vertrieben, dennoch gaben weder König Bela noch sein Sohn ihre

Rechte auf dieses Königreich auf, und führten den Titel eines Königs von Gallizien fort *).

Im Jahre 1196 entschloß sich König Bela einen Zug nach Palästina zu unternehmen, allein der Tod überraschte ihn. Nun tratt sein Sohn Emerich die Regierung an, und hatte mit den meisten seiner Vorfahren ein gleiches Schicksal.

Sein Bruder Andreas forderte einen größern Landestheil, oder strebte wohl gar nach dem Reiche. Der Herzog warb ein Heer, und fand auch, weil er sehr freygebig war, einen grossen Zulauf. Das königliche Heer blieb schwach, und Emerich gerieth in Gefahr zu unterliegen. Nur durch sein gleich kluges als kühnes Betragen gelang es ihm, Andreas gefangen zu nehmen, welchen er jedoch im Jahre 1203 wieder los ließ, und das nächste Jahr zum Vormünder seines Sohnes Ladislaus III. bestimmte.

Da der junge Prinz keine Unterstützung zu hoffen hatte, faßte Andreas den Entschluß, sich selbst auf den Thron zu setzen, und setzte sowohl den jungen König, als auch dessen Mutter gefangen. Allein die Königin entkam und flüchtete zu Herzog Leopold VII. von Oesterreich, welcher mit einem ansehnlichen Heere Andreas zwingen wollte, die Rechte seines Mündels zu ehren. Nur der Tod des jungen Ladislaus hinderte den Ausbruch der Fehde **).

---

*) Man sehe das Dipl. apud Pray An. Hung. T. I. pag. 179.

**) Geschichte der Oesterreichischen Monarchie 1. B. 2. Abth. S. 63.

Nun wurde Andreas II. ohne Widerspruch als König anerkannt und gecrönet. Andreas hatte zu seiner Gemahlin Gertraud, eine Prinzessin aus dem Hause Meran, welche ihn bald den Haß der Hungarn, durch vorzügliche Begünstigung ihrer Landsleute zuzoh, so zwar, daß die Nation damit umgieng des Königs Prinzen Bela zum Mitregenten zu ernennen, und wenn dieser gecrönet seyn würde, in seinem Namen eine neue Regierung anzuordnen. Der König wich zwar durch päbstliche Unterstützung der Gefahr aus, aber nicht so die Königin, welche der Obergespann von Waradein Peter ermordete, während Andreas mit einem Heere nach Gallizien zog.

Dieser Zug hatte zur Absicht die hungarischen Rechte auf dieses Königreich durchzusetzen, und Andreas zweytgebornen Sohne Kolomann diese Crone zu verschaffen. Kolomann wurde zwar gecrönt, hatte aber im Jahre 1216 das Unglück ein Treffen zu verlieren, und gefangen zu werden. Nur unter sehr harten Bedingungen wurde Kolomann befreyt, und erhielt Slavonien als ein Herzogthum.

Das nächste Jahr unternahm Andreas einen Zug nach Palästina, auf welchem aber ausser der Eroberung einiger Bergfesten nichts besonders vorfirl. Bey seiner Rückkunft fand er aber das Reich in der größten Verwirrung. Die Schwächern waren von den Mächtigern unterdrückt, der Reichsschatz verschleudert, und als der König diesen Unfug ahnden, und die Ungerechtigkeiten zu hemmen suchte, gerieth er in Lebensgefahr. Die Reichsstände und Unterthanen

klagten laut, daß Andras ihnen die Vorrechte entreiße, welche sie von dem heiligen Stephan erhalten hatten, und der König sah sich gezwungen, diesen Beschwerden durch ein Decret abzuhelfen, welches als die Grundsäule der hungarischen Verfassung betrachtet wird *). In diesem Decrete ließen sich sogar die Stände das Privilegium ertheilen, dem Könige zu widersprechen auch zu wiederstehen, wenn er denselben entgegenhandeln würde. Indessen wurde diese Clausel, welche dem Adel das Recht des Widerspruches und der Opposition einräumte, auf dem Reichstage 1687 mitten unter den Siegen, welche Kaiser Leopold I. wider die Türken und Malcontenten in Hungarn erfocht, als ein Muttermahl des 13. Jahrhunderts und die unversiegbare Quelle einheimischer Unruhen, auf ewig abgeschaft **).

Gleich nach der Abfassung dieser merkwürdigen Urkunde brach das Mißverständniß zwischen dem Könige und seinem Thronfolger in eine offenbare Feindseligkeit aus, welches jedoch durch Herzog Leopold VII. und dem Pabste nur auf einige Zeit gedämpfet wurde ***). Denn noch im nämlichen Jahre rückten Vater und Sohn plötzlich in das Feld, und wurden nicht ohne grosse Mühe durch die Reichsstände wieder beruhiget.

---

*) Man sehe diese Urkunde im Corp. Jur. Hung. pag. 155.

**) Martin Schwartner l. c. pag. 386 in der Note.

***) Geschichte der österreichischen Monarchie 1. B. 2. A. S. 73.

Dem Könige Andreas folgte am Schlusse des Jahres 1235 sein Sohn Bella IV. Dieser fieng seine Regierung mit einem Reichstage an, auf welchem er sehr hart gegen die treuen Diener seines Vaters verfuhr, den Edlen, ausser den Baronen, Erzbischöfen und Bischöfen, das Recht nahm; in seiner Gegenwart zu sitzen, und gegen die Landfriedensstöhrer strenge Gesetze gab. Diese Verfügungen erregten grosses Mißvergnügen. Allein kaum hatte Bella dasselbe unterdrückt, gieng er in seinen Neuerungen noch weiter, und hob die ganze alte Gerichtsverfassung auf *).

Bella richtete auch sein Augenmerk auf die Bulgarey, und wurde hiezu vom Pabste aufgefordert. Allein ein grosses Unglück, welches über Hungarn ausbrach, vernichtete das ganze Unternehmen.

Es brachen nämlich die Mogolen in Europa ein, und kamen, nachdem sie die vorliegenden Länder bereits erobert hatten, dem hungarischen Reiche im Jahre 1240 sehr nahe. Die beyden Häupter der Christenheit, Pabst Innocenz und Kaiser Friederich II. waren miteinander in heftige Streitigkeiten verwickelt, so daß König Bela gegen die drohende Gefahr wohl Versprechungen, aber keine wirkliche Hilfe erhielt. Die Mogolen verwüsteten Alles wo sie hinkamen. Bela verlor gegen sie eine wichtige Schlacht am Zagywa oder Sajostrom, und sah sich gezwungen, sein Reich zu verlassen, die Mogolen eroberten Pest

*) Gebhardi l. c. 1. B. p' 562.

und Großwardein, und dehnten ihre Verheerungen auch über das benachbarte Oesterreich aus. Hier wurde aber durch den Muth Herzog Friederich II. ihrem Fanatismus Schranken gesetzet, und die Mogolen sahen sich gezwungen zurückzukehren *).

Nach dem Abzuge dieser Völker kam der König von seinem Zufluchtsorte wieder zurück, und sorgte mit größtem Eifer für die Wiederherstellung des gleichsam gestorbenen Staates. Er ließ sich als König der Kumanen ausrufen, die er kurz vor dem Einbruche der Mogolen in seine Staaten aufnahm, und deren König ermordet wurde, schloß mit den Johannittern ein Bündniß, und bediente sich derselben Herzog Friederich von Oesterreich anzugreifen, um die von selben eroberten hungarischen Schlößer und Grafschaften wieder an das Reich zu bringen, war aber für dießmal nicht glücklich, sein Vorhaben auszuführen. Als Bela von dem Pabste aufgefordert das zweytemal in Oesterreich einfiel, um den über den Herzog verhängten Kirchenbann zu vollstrecken, und sich der österreichischen Länder zu bemächtigen, verlor er eine blutige Schlacht, aus welcher er aber den Vortheil zog, daß Herzog Friederich erschossen wurde.

Dieser Tod war die Ursache, daß sowohl Bela als Ottocar, König von Böhmen über die österreichischen Staaten herfielen, und sich in selbe theilten. Bela erhielt Steyermark, welches Her-

*) G. d. öst. Monarchie l. c.

zogthum er jedoch dem Könige Ottocar im Jahre 1261 wieder überlassen mußte.

Bela beschloß sein Leben in einer glücklichen Ruhe. Allein seinem Nachfolger Stephan IV. war dieselbe unerträglich. Er suchte die alten Ansprüche auf Steyermark wieder hervor, mußte aber unterliegen, und überlebte den Vertrag nicht lange. Sein Sohn und Nachfolger Ladislaus IV. war minderjährig, und mußte daher den wichtigsten Antheil der Regierung seiner Mutter und einiger vormundschaftlichen Räthen anvertrauen. Die Regentschaft der Königin Wittwe, verursachte zwar einige Uneinigkeiten an dem hungarischen Hofe; allein die Königin wußte selbe beyzulegen, und durch geschickte Unterhandlungen allen Uebel vorzubeugen *).

Eben so glücklich wurde auch die Gefahr abgewendet, welche dem hungarischen Reiche durch König Ottocar II. von Böhmen gedrohet wurde. Die Schlacht nächst Laa im Marchfelde, in welcher Ottocar gegen Kaiser Rudolph von Habsburg sein Leben verlor, verschaffte der hungarischen Crone alle bereits über sie gemachten Eroberungen wieder.

König Ladislaus Vorliebe für die Kumanner, und seine unwandelbare Neigung, sich ganz nach den Sitten und Gewohnheiten dieser Nation zu benehmen, zog ihm von Seite eines römischen Legaten den Bann zu. Zwar verwies er den Legaten aus dem Reiche, allein er wurde im Jahre

*) L. c. p. 185.

1281 von einigen Verschwornen überfallen und gefangen genommen. Die Kumannen waren zwar anfangs Willens, ihren geliebten König zu befreyen, allein Oldamur, einer ihrer ersten Fürsten stellte der Versammlung vor, daß es besser wäre, sich von der hungarischen Herrschaft gänzlich frey zu machen, und zu diesem Ende die Waffen zu ergreifen. Zum Glücke für die Hungarn war Oldamurs Absicht frühzeitig entdeckt, man gab dem Könige Nachricht von den widrigen Gesinnungen seiner vermeinten Freunde, welcher hierauf versprach, diese undankbaren Günstlinge empfindlich zu strafen. Man öfnete ihm hierauf das Gefängniß, und er lieferte bald darnach den Kumannern ein blutiges aber entscheidendes Treffen.

Bey der Fehde des Grafen Ivan von Güssingen mit Herzog Albrecht I. von Oesterreich verhielt sich Ladislaus ganz ruhig. Allein bald brach ein neues Ungewitter gegen ihn aus. Die Nation beschuldigte ihn bey dem Pabste, daß er geneigt wäre, die christliche Religion zu verlassen, und berufte sich zum Beweise auf den vertrauten Umgang des Königs mit den Kumannern. Pabst Honorius IV. erließ ein sehr hartes Schreiben hierüber an den König, und drohte ihm mit dem Banne. Diese Drohung hatte aber die gewünschte Wirkung nicht, der König ergab sich seiner alten Neigung gegen die Kumannerinen, begieng aber die Unvorsichtigkeit, die Eifersucht einiger Kumannen dadurch zu reitzen, daß er sich an ihren Weibern vergriff. Die Verschwornen über-

fielen ihn den 19. July 1290, und ermordeten ihn des Nachts in seinem Zelte*).

Die von Güssingen richteten nun ihr Augenmerk auf den letzten männlichen Sprößling des alten hungarischen Königs-Stammes Andreas, den Sohn Stephans und Brudersohn Bella IV. Ladislaus IV. hatte ihn schon zum Bann von Slavonien ernannt, aber bald wieder vertrieben, und gezwungen, zu Herzog Albrecht von Oesterreich zu flüchten. Kaum wurde der Tod des Königs ruchbar, holte Graf Iwan von Güssingen den vertriebenen Andreas nach Hungarn, bewog die Stände, selben als König zu erkennen, und veranstaltete dann die feyerliche Crönung desselben. Allein es standen bald zwey gefährliche Nebenbuhler auf, nämlich der Sicilianische Cronprinz Carl Martell, und Albrecht von Oesterreich. Jener wurde von dem Pabste unterstützt, welcher Hungarn als ein Zinsreich des h. Peters in Anspruch nahm, diesen begünstigte sein Vater Kaiser Rudolph I., welcher als Adoptiv-Vater des erschlagenen Königs, Lehnsherr und Erbe des hungarischen Reiches zu seyn glaubte. Allein die Empörung der Chunringer in Oesterreich hinderte Rudolphen und Albrechten ihren Plan auszuführen. Auch Carl Martell war nicht glücklicher, er zog zwar mit einem Heere nach Hungarn, wurde aber von König Andreas bey Zagrab geschlagen, und starb bald darauf, im Jahre 1295. Bonifacius VIII. crönte zwar dessen

*) Pray l. c.

Sohn Carl Robert zum Könige von Hungarn, ohne daß er jedoch im Stande gewesen wäre, Andreas zu stürzen.

Indessen verschaffte doch eine Empörung der Hungarischen Grossen Carln die Aussicht auf den Thron. Andreas erfuhr zwar die Absicht der Mißvergnügten, sich einen neuen König zu geben, und suchte sich durch Bündnisse mit dem Könige von Böhmen und dem Herzoge von Oesterreich zu verstärken. Allein Carl Robert schiffte nach Spalatro, empfieng die Huldigung der Croaten und Dalmatier und gewann auch die Slavonier. Diese Untreue machte auf König Andreas einen so tiefen Eindruck, daß er erkrankte und den 14. Jänner 1301 starb. *)

Carl wurde zwar von dem Erzbischofe Gregorius von Gran als König anerkannt, allein der zweyte Erzbischof des Reiches Johann von Koloksa richtete sein Augenmerk auf König Wenzel von Böhmen, dessen mütterliche Großmutter Anna eine Schwester König Bela IV. war. Wenzel lehnte aber diesen Antrag von sich, und gestattete blos, daß die hungarischen Gesandten seinen Sohn Wenzl mit sich nahmen, und in Stulweißenburg crönten. König Carl zog sich nach Dalmatien zurück. Indessen konnte sich Wenzel doch nicht auf den Thron behaupten. Bonifazius VIII. forderte Kaiser Albrecht I. und dessen Söhne zur Unterstützung des Königs Carl auf. Da Wenzel aber

*) Gebhardi l. c.

den Thron seines Vaters bestieg und sich zum Frieden geneigt zeigte, so kam der Ausbruch dieser Feindseligkeiten nicht zu Stande.

Nun stand ein anderer Throncandidat auf, nämlich Herzog Otto von Niederbayern, der als Sohn der Vaternschwester des Königs Ladislaus ein näheres Recht zur Crone als selbst Wenzel zu haben glaubte, und welchen auch Letzterer im Jahre 1305 alle Rechte auf Hungarn abtratt. Er wurde ebenfalls gecrönt, jedoch im Jahre 1307 gezwungen das Reich zu verlassen. Er kam das nächste Jahr in seine Erbstaaten zurück, behielt aber bis an sein Ende den königlicheu Titel bey *).

Der römische Hof gab sich nun alle erdenkliche Mühe die Nation für den König Carl zu gewinnen; welches denn auch dem päbstlichen Legaten auf einem Reichstage zu Pest gelang. Indessen erregte der Pfalzgraf Mathäus von Trentschin neue Unruhen. Die hungarische Crone war in die Hände des Woiwoden Lacz oder Ladislav von Siebenbürgen gekommen. Die Hungarn folgten seit langer Zeit dem Grundsatze, daß der, welcher nicht mit St. Stephans Crone gecrönet wäre, nicht für einen wahren König gehalten werden könnte. Hierauf baute der Pfalzgraf, welcher durch das Benehmen des Legaten in seinen Amtsverrichtungen gekränket worden zu seyn erachtete, seinen Plan, Carln zu verdrängen. Allein der Erzbischof von Gran bewog den Woiwoden zur Auslieferung der heiligen Crone, und nun vollzog der

*) Chron. Claustr. Neob. apud Pez l. c.

Legat auf dem Wahlfelde Rakos bey Pest am 2. Jänner 1310 die feyerliche Crönung. Diese hinderte zwar den Pfalzgrafen an der Vollführung seiner Absichten, aber sie schreckten ihn nicht von fernern Unternehmungen ab, bis er endlich im Jahre 1314 alle seine Eroberungen verloh und nach zwey Jahren umkam.

Mitten unter diesen Unruhen machten sich die Bürger von Zara von der venetianischen Hoheit loos und begaben sich in hungarischen Schutz. Der König befahl dem Ban Mladinus selbe zu unterstützen. Allein dieser war mehr auf den venetianischen als königlichen Vortheil bedacht und traf den Vergleich, vermöge welchen die Zarenser das Recht erhielten sich selbst einen Grafen zu wählen, jedoch mit Vorbehalt der venetianischen Bestättigung. Der Nachtheil, welcher aus diesem Vergleiche für die Crone entsprang, bestand darinn, daß auch andere Seestädte sich mit Venedig in geheime Unterhandlungen einließen, und daß die Städte Trau und Sebenico sich im Jahre 1322 der Lehnshoheit, Herrschaft und dem Schutze der Republick unterwarfen.

Ausser den Feldzügen, welche die dalmatischen Unruhen verursachten, unternahm der König noch mehrere, in welchen er nicht sonderlich glücklich war. Glücklicher für Carl war das Jahr 1339, in welchem er König Kasimir von Pohlen dahin brachte, daß er ihn als Schwestermann zum Thronfolger mit Einwilligung der Reichsstände ernannte, und um diese Verfügung noch mehr zu bestätigen, dessen ältesten Prinzen Ludwig an Sohnes Statt annahm.

Die letztern Regierungsjahre König Carls zeichneten sich durch Befolgung verschiedener, den Ständen äußerst widrigen, Staatsmaximen aus. Er unterließ die Erneuerung der Decrete der Könige Stephan und Ladislaus, entzog den Bischöfen ihr Ansehen, welches sie bisher im Reichsräthe behaupteten; ließ das Vermögen der verstorbnen Bischöfe nach ihrem Tode durch Layen in Besitz nehmen, und für seine Cammer verwalten, hielt die belehnten Geistlichen zu Reichs- Hof- und Kriegsdiensten an, untersagte die Ausschreibung der Reichstäge u. dgl. m. Die Stände wandten sich an den päbstlichen Hof und bathen um Hilfe. Wirklich scheint auch der König auf die Zuschrift desselben nachgegeben und den Klagen Abhilfe gethan zu haben, wenigstens findet man während der übrigen Regierung König Carls keine Spur mehr von irgend einigen Beschwerden.

Carl starb den 16. July 1342 und hatte seinen Sohn Ludwig I. zum Nachfolger. Obgleich dieser Prinz erst siebzehn Jahre alt war, so unternahm er doch einen Zug nach der Walachey, um die Niederlage seines Vaters zu rächen, und unterwarf sich auch den Woiwoden Baparab. Hierauf ernannte er seinen Bruder Stephan zum Herzoge von Siebenbürgen, Dalmatien und Croatien.

Im Jahre 1345 suchte Ludwig auch die Dalmatischen Seestädte zum Gehorsame zu bringen, wirklich huldigten auch die dalmatischen Grossen und nahmen in ihre Schlößer hungarische Besatzung ein. Auch die Bürger von Zara bewarben sich im Geheimen um des Königs Schutz. Allein der Venetianische Herzog Andreas Dandulo er-

schien vor dieser Stadt mit einer Flotte, nahm die ansehnlichsten Bürger gefangen, und schloß Zara auch von der Landseite ein. Zwar rückte der König zum Entsatze herbey, da aber Ludwigs Unterbefehlshaber, von den Venetianern bestochen, seine Befehle nicht befolgten, so mußte er die Stadt ihrem Schicksale überlassen.

Eine der mächtigsten Triebfedern zu diesem Rückzuge war die Ermordung seines Bruders Andreas, des Gemahles der Königin Johanna von Neapel. Einige mißvergnügte neapolitanische Reichsstände bathen den König Ludwig die Johanna zu vertreiben, und ihr Reich seinem Bruder Stephan zuzuwenden. Der König nahm diese Einladung an, und rüstete sich zu einem Feldzuge. Indeß versuchte er vorher den Weg der Unterhandlung und bemühte sich die Königin durch den Pabst zu stürzen. Da er aber die Vorliebe des päbstlichen Hofes für Johannen wahrnahm, zog er mit einem mächtigen Heere nach Italien, drang ungeachtet des über ihn verhängten Bannes nach Neapel vor, und zog den 23. Jänner 1348 in die Hauptstadt dieses Königreiches ein. Da nun Ludwig keinen Widerstand mehr zu befürchten hatte, so kehrte er nach Hungarn zurück und übergab die Reichsverwesung dem Woiwoden Stephan von Siebenbürgen.

Allein die Bedrückungen und Erpressungen dieses Mannes erregten ein allgemeines Murren, die neapolitanischen Grossen waren mit der hungarischen Regierung eben so wenig zu frieden, und der Pabst, welcher von allen diesen Bewegungen genaue Nachricht erhielt, schickte die vertrie-

bene Königin Johanne mit ihrem neuen Gemahle Ludwig von Tarent wieder nach Neapel zurück. Fast alle Städte öffneten Johannen ihre Thore und der Stadthalter Stephan sah sich gezwungen nach Hungarn zurückzukehren.

König Ludwig von Hungarn gieng im Jahre 1350 von Neuen nach Neapel, alle Städte öffneten die Thore, nur die Hauptstadt nicht. Er machte zwar alle Anstalten zur Belagerung, gab jedoch wieder sein Vorhaben auf, Neapel mit Hungarn zu vereinigen, und stellte die Entscheidung des Zwistes dem Pabste anheim. Dieser erklärte sich für Johannen, Ludwig zog nach Hungarn zurück, und um zu beweisen, daß er nicht aus Eigennutz, sondern aus Gerechtigkeitsliebe die Fehde unternohmen habe, schenkte er Johannen die als Kriegskosten stipulirten 300,000 Dukaten. *)

An dem Kriege König Kasimirs von Pohlen mit den Lithauern nahm Ludwig gleichfalls einen lebhaften Antheil, und dieser Zug befestigte die Freundschaft zwischen beyden Königen so sehr, daß die alte Erbverbrüderung zwischen Ihnen wieder erneuert wurde. **)

Im Jahre 1356 brach ein neuer Krieg mit Venedig aus. König Ludwig wußte daß die Venetianer sich mit einigen dalmatischen Städten, ingleichen mit dem Ban von Bosnien und dem Könige von Rascien zu einem wechselseitigen Angriffs- und Vertheitigungsbündniß vereiniget hat-

*) Pray l. c.

**) Hr. P. Dogiel, Cod. dipl. Poloniæ T. 1. p. 38.

ken. Seine Absicht war auf das venetianische Dalmatien gerichtet, allein er gab sich das Ansehen als wollte er, Rascien erobern, und ließ, um seinem Kriege das Ansehen eines Kreuzzuges zu geben, durch seinen Abgesandten am päbstlichen Hofe beschwören, daß er den Zug nach dem Willen des Pabstes einrichten wolle. Die Venetianer giengen in die Falle, sie unterstützten den König von Racien und verschafften Ludwig die Gelegenheit sich das Ansehen zu geben, als ob er die Venetianer blos deswegen bekriege, weil sie wegen Unterstützung eines schismatischen Königs Strafe verdienten. Ehe man sich es versah waren die Dalmatische = Venetianischen Seestädte umzingelt, und Ludwig stand vor Friaul. Die Venetianer, welche auf diesen kühnen Streich nicht gefaßt waren, geriethen in die größte Verlegenheit, Zara, Spalatro und Trau fielen den Hungarn in die Hände, der venetianische Herzog Johann Delphino wurde geschlagen, und die Republick gezwungen durch den Frieden von 20. Februar des Jahres 1358 dem herzoglich = dalmatisch = croatischen Titel und allen Rechten auf die dalmatischen Seestädte zu entsagen.

Nachdem dieser Krieg geendiget war, sandte der König einen Theil seines Heeres nach Rascien und nach Bulgarien, und erlangte durch diese Züge eine Art von Hoheit über alles Land, was vormals zu dem römischen Illyrien gehörte. Eben so glücklich war er auch gegen die Moldauer, deren Woiwoden er jedoch mit vieler Mühe zur Huldi-

gung und zur Bezahlung eines jährlichen Zinses brachte. *)

Die bömische Fehde welche zu eben dieser Zeit auszubrechen drohte, wurde durch den päbstlichen Hof beygelegt, welcher nichts sehnlicher wünschte, als daß König Ludwig seine größtentheils siegreichen Waffen gegen die Türken wenden möchte, die als Feinde des christlichen Namens, ihre Eroberungen unter Anführung Solimans schon nach Europa ausdehnten. Die griechischen Kaiser erbothen sich zur lateinischen Kirche überzugehen, daher denn der Pabst im Jahre 1265 Ermahnungen zum Creuzzuge an alle Höfe ergehen ließ, und König Ludwig machte alle Anstalten selben zu unternehmen. Da aber der römische Hof Ursache hatte in des Kaisers Versprechungen Mißtrauen zu setzen, und Ludwig ein päbstliches Verboth erhielt sich vom Creuzzuge zu enthalten; so bekamen die Türken immer größere Gelegenheit ihre Macht auszubreiten.

Im Jahre 1367 stiftete Ludwig die erste hungarische-Hohe-Schule zu Fünfkirchen, und zog dem neuen Könige von Bosnien Tvartko zu Hilfe, gegen welchen sich seine griechischen Unterthanen empörten, weil er bey seiner Crönung sich für die lateinische Kirche erklärte. Ludwig demüthigte aber die Aufrührer und zwang die Bosnier zu dem römisch-catholischen Glauben.

Nicht lange darnach, nämlich im Jahre 1370 fiel durch den Tod König Kasimirs von Pohlen

---

*) Gebhardi l. c.

dieses Reich an Ludwig. Er begieng zwar bey der Einrichtung der neuen Regierung verschiedene Fehler, und gab zu vielen Mißvergnügen Anlaß. Allein da er seine Mutter, eine geborne polnische Prinzessin als Stadthalterinn zurückließ, so konnte der Unwille der Niedrigen nie zum Ausbruche kommen.

Die Unterstützung, welche Ludwig dem Reichsvicarius von Padua, Franz von Carara, in dessen Kriege gegen die Venetianer leistete, führte die zweyte Fehde dieses Königs mit Venedig herbey. Das Glück war Anfangs auf der Seite des hungarischen, paduanischen Heeres, der venetianische Feldherr Thadäus Giustiniano wurde gefangen. Da es aber der Besatzung zu Trevigio gelang in einem Ausfalle einen Theil des paduanischen Heeres niederzumachen und den Anführer der hungarischen Truppen gefangen zu nehmen, so war der König des venetianischen Krieges überdrüßig, und gab seinem Freunde den Rath, sich mit der Republick auszusöhnen, was sodann auch im Jahre 1373 grschah.

Nunmehr dachte der König darauf, wie er seinen Töchtern die Nachfolge in seinen Staaten versichern konnte. Er überließ seine Rechte auf Neapel und Sicilien dem Könige Carl von Frankreich als eine Aussteuer seiner Prinzessin Catherina, die mit dem königlichen Prinzen Ludwig von Anjou vermählet werden sollte. Die zweyte Prinzessin Marie, die Erbin des hungarischen Reiches, wurde mit Sigismund Markgrafen von Brandenburg, einen Sohn Kaiser Carl IV. verlobt; die dritte Prinzessin Hedvig aber erhielt die Thronfolge in

Pohlen und wurde mit Herzog Wilhelm von Oesterreich versprochen.

Die Venetianer hatten den dalmatischen Seehandel verbothen und suchten in dem istrischen Fürstenthume des Patriarchen von Aquileja Eroberungen zu machen. König Ludwig, welchem wegen seiner Absicht auf Neapel vieles an der Freundschaft des Patriarchen gelegen war, hatte sich erst kürzlich verbunden alle aquileischen Stiftslande zu vertheidigen. Daher kam ihm der Antrag der Genueser und Anconitaner sehr willkommen, die ihn bey dem vorzuhabenden Angriff von Venedig um Beystand bathen. Gleich im Anfange der Streitigkeiten hatte der venetianische Admiral Pisano das Glück, die genuesische nach Dalmatien bestimmte Flotte, zu besiegen und die Seestädte Cataro, Sebenico und Arba in seine Gewalt zu bekommen. Allein die Belagerung von Zara mißlang, und da König Ludwig im nächsten Jahre 1379 ein Heer unter der Anführung des Prinzens Carl von Durazzo nach Oberitalien schickte, so geriethen die Venetianer in Gefahr und bathen um Frieden. Die äußerst harten Forderungen aber, welche der König an die Republick machte, bestimmte selbe das Aeußerste zu wagen. Ohnehin war Ludwig ihr mächtigster Gegner, und da dieser die Führung des Krieges Carln von Durazzo überließ, so konnte die Gesinnung dieses Fürsten vieles zur Entscheidung des Schicksals der Republick beytragen. Der Tod der hungarischen Prinzessin Catharina bestimmte den König, Carln von Durazzo sein Recht auf Neapel abzutretten, und ihm nach Endigung des venetianischen Feldzuges

das hungarische Heer zu überlassen. Ganz natürlich daß dieser Umstand ihm den venetianischen Krieg unangenehm machen mußte. Er nahm daher keinen Anstand der belagerten Feste Trevigio Lebensmittel zu lassen, welches der Lage der Republick eine ganz andere Wendung gab, die genuesische Flotte wurde geschlagen, der Patriarch von Aquileja starb, und Venedig erhielt einen erträglichen Frieden.

Während dem nahmen die körperlichen Kräfte König Ludwigs immer mehr ab, da er also sein Ende herannahen sah, so suchte er seine Familien-Angelegenheiten in Ordnung zu brnigen. Seine Prinzessin Hedwig wurde zwar zur Thronfolgerin in Pohlen bestimmt; allein der Bräutigam dieser Prinzessin war noch zu jung und folglich nicht im Stande dieses Reich zu verwalten. König Ludwig bestimmte daher im Jahre 1282 auf dem Reichstage zu Altsohl die polnischen Stände, daß sie seinen Schwiegersohn Sigismund Markgrafen von Brandenburg als ihren König erkannten. Ludwig überlebte diesen Reichstag nicht lange, er starb den 11 September des Jahres 1382.

Die Königin Wittwe Elisabeth ließ nun so bald als möglich ihre Prinzessin Marie crönen, und tratt die vormundschaftliche Regierung an. Allein die Strenge, welche sie an einigen hungarischen Magnaten verübte, die treulos genug waren die ihnen anvertrauten russischen Schlößer an den Herzog Lubart von Lithauen zu verkaufen, erregte eine allgemeine Empörung. An der Spitze derselben stand der Großprior des Johanniterordens von Aurana, welcher in Verbindung mit den Bann Jo-

hann von Maschov, Carln von Durazzo nunmehrigen König von Neapel bestimmte sich als König von Hungarn aufzustellen. *)

Während Marie Gefahr lief Hungarn zu verlieren, arbeitete ihre Mutter Pohlen zu erlangen. Der Markgraf Sigismund hatte Pohlen verlassen und Elisabeth sah sich gezwungen, die Stände ihres Eides zu entbinden und das Reich der jüngern Prinzessin Hedwig versichern zu lassen, die dann auch den 15 Oktober 1384 zur Königin gecrönnt wurde. Elisabeth suchte zwar Wilhelm von Oesterreich Hedwigen zum Gemahle zu geben. Allein die pohlnischen Stände verwarfen diesen Prinzen und nahmen nach mancherley Vorschlägen den Antrag des heidnischen Herzogs von Lithauen Yagello an, der sich erboth Lithauen, Szemaiten und einen Theil von Rußland auf ewig mit Pohlen zu verbinden, wenn man ihm Hedwigs Hand und die königliche Würde geben wollte. Nach langen Weigerungen bequemte sich endlich Hedwig dazu und reichte dem Jagello oder Vladislaus, wie er bey der Taufe am Tage vor seiner Vermählung genannt wurde, den 14. Februar 1386 ihre Hand.

König Carl war indeß in Dalmatien gelandet, und die Verschwornen wußten es bald dahin zu bringen, daß er zum Könige ausgerufen und zu Stuhlweißenburg gecrönet war. Allein er genoß die Früchte dieser Verrätherey nicht lange, nach 39 Tagen war er nicht mehr, er wurde ver-

*) Gebhardi l. c.

wundet, und starb nach einigen Tagen an den Folgen der empfangenen Wunden am 16 Jänner 1386.

Der Pfalzgraf Nicolaus von Gara und die Königinen warteten mit Sehnsucht auf die Ankunft eines Heeres, welches der Markgraf Sigismund, der indessen mit Marien vermählet wurde, herbeyführen sollte, um die Rebellen zu demüthigen. Allein es gelang ihm erst im folgenden Jahre nach Ofen durchzudringen, und durch Hilfe der venetianischen Gesandten die hungarische Crone am 31 März 1387 als König zu erlangen. An dieser Feyerlichkeit konnte aber seine Gemahlin keinen Antheil nehmen, denn sie befand sich damals in Dalmatien als eine Gefangene.

Die Rebellen hatten sich nämlich dahin gezogen, und es schien nöthig zu seyn alle Mittel zu versuchen den Aufruhr zu stillen. Daher begaben sich die Königinen, der Pfalzgraf und alle getreuen hungarischen Magnaten nach Jadera in der sichern Hoffnung durch die Gegenwart der Königinen den Aufruhr zu stillen. Allein sie wurden in einem Hinterhalte angefallen, die ganze Begleitung niedergemacht, die Königinen nach der Seefestung Novigrad in Verwahrung gebracht, wo aber die verwittibte Königin aus Gram starb. Im Jahre 1387 am 4. July gelang es dem venetianischen Admiral Johann Barbadico das Schloß zu erobern und die Königin Marie zu befreyen.

Der im Jahre 1392 erfolgte Tod der Königinn verwickelte Sigismund in neue einheimische Streitigkeiten. Marie starb unbeerbt und viele Mißvergnügte Hungarn suchten das Reich ihrer Schwester der polnischen Königin zuzuwenden.

Wirklich zeigte sich Vladislaus mit einem Heere an der hungarischen Gränze, und Sigismund hatte es blos der Wachsamkeit des granischen Erzbischofs Johanns von Kanysa zu verdanken, daß die Pohlen nicht in Hungarn eindrangen. Die Versicherung, welche Sigismund seinem Bruder Wenzel gab, daß er ihm das hungarische Reich überlassen wolle, wenn dieser seinen unbeerbten Tod erleben würde, gab zu einen neuen Unwillen des hungarischen Adels die Veranlassung. Allein des Königs Entschlossenheit und Strenge unterdrückte das aufkeimende Mißvergnügen und Sigismund gewann Zeit, auf die Ausführung seines Planes zu denken, die Türken aus Europa zu vertreiben.

Der griechische Kaiser Manuel und fast alle europäischen Mächte nahmen an diesem Unternehmen Antheil, die berühmtesten französischen Feldherrn machten es sich zur Pflicht den Zug gegen Bajazeth mit zu machen, und es war kein Zweifel, daß ein so grosses Heer alter beherzter Krieger über die morgenländischen Schaaren siegen würde. Allein Bajazeth erfuhr den Operationsplatz der Allirten, rückte zum Entsatze von Nikopolis herbey, und schlug die feindliche Armee, da die französischen Heerführer aus Uibereilung zu weit von dem zweyten Treffen abkammen; König Sigismund rettete sich mit genauer Noth.

Diese Niederlage gab den Mißvergnügte von Neuen Muth, so zwar, daß sie Ladislav König von Neapel, den Einige schon nach dem Tode seines Vaters Carls von Durazzo zum hungarischen Könige ausrufften, in das Reich riefen. Die

Folge davon war die Gefangennehmung Sigismunds zu Ofen den 28 April 1401. Indeß dauerte dieselbe nur achtzehn Wochen und Sigismund verlobte sich mit Barbara, einer Tochter des Grafen von Cilly. *)

Während sich Sigismund mit den deutschböhmischen Angelegenheiten beschäftigte, arbeiteten die Freunde des Königs Vladislaus dahin, daß selben ganz Dalmatien huldigte, und daß er auch im October des Jahres 1403 zu Zara als König von Dalmatien gecrönet wurde. Der Erzbischof von Gran, der Bischof von Erlau, der Schloßhauptmann von Ofen ließen nun ihre Unterthanen ihm gleichfalls huldigen, und es schien, daß es Vladislaus gelingen würde, sich durch diese Leute in Hungarn festzusetzen. Allein Sigismunds Macht wurde während seiner auswärtigen Beschäftigungen so groß, daß die Stände auf dem Reichstage von Preßburg die hungarische Erbfolgeurkunde des österreichischen Herzogs Albrecht V. auf seinen Befehl untersiegelten. Vladislaus Parthey wurde täglich schwächer, und da er auf den Einfall gerieth, Dalmatien an die Venetianer zu verkaufen, so erhielt Sigismund von neuen die Oberhand wieder.

Sigismund erlangte im Jahre 1410 die Kaiserliche Würde, und gab sich alle erdenkliche Mühe das Mißverständniß zwischen den pohlni-

---

*) Gebhardi l. c. II. B.

schen König und den deutschen Ordensrittern in Preußen beyzulegen. Die Schlacht bey Tanenberg, in welcher der Orden unterlag, gab aber der Sache eine andere Wendung. Sigismund tratt nun als Beschützer des Orden auf, zwang Vladislaus von der Belagerung der Feste Marienburg abzuziehen, in sein Reich zurückzukehren und einen Frieden mit den Ordensrittern einzugehen. Vladislaus hatte wohl Ursache mit Sigismunden unzufrieden zu seyn, doch ließ er sich mit selben wieder aussöhnen, begleitete ihn nach Ofen, und versprach ihm ein Darlehn 37,000 Schock böhmischer Groschen, wofür Sigismund die Grafschaft Zips verpfändete. *)

Im Jahre 1412 brach ein Krieg mit Venedig aus. Die Venetianer suchten sich des ihnen von Ladislaus verkauften Dalmatiens mit Gewalt zu bemächtigen, und da es ihnen nicht gelang den polnischen König Vladislaus mit in ihr Interesse zu ziehen, so bemühten sie sich die hungarischen Reichsstände zu einer freywilligen Begnehmigung des Verkaufes zu bewegen. Dagegen erbothen sie sich Dalmatien von dem Könige zu Lehen zu nehmen, und jährlich ein Pferd zum Zeichen ihrer Unterwürfigkeit zu schicken. Dieser Antrag empörte den König und er beschloß den Krieg mit Nachdruck gegen Venedig zu führen. Die Venetianer kamen zwar in große Verlegenheit, halfen

*) Hr. Pray l. c.

sich aber durch Bestechung des hungarischen Feldherrns Pipo und erkauften auf Vermittelung des Grafen Herrmann von Cilley mit 200,000 Ducaten einen Waffenstillstand auf fünf Jahre.

König Wenzels von Böhmen Tod verschaffte Sigismunden im Jahre 1419 auch die böhmische Crone, aber die ausgebrochenen hussitischen Unruhen schienen ihm keine glückliche Regierung zu versprechen. Er erneuerte das alte Bündniß mit Pohlen und vermählte seinem Versprechen gemäß seine Erbtochter Elisabeth mit Albrechten von Oesterreich am 28. September des Jahres 1421.

Die Fehde Sigismunds mit den Hußiten hatte auch für Hungarn sehr nachtheilige Folgen, indem dieselben öfters in das Reich einfielen und große Verherrungen daselbst machten. Auch Sigismunds Gemahlin Barbara verbitterte ihm seine letzten Lebenstage, indem sie mit dem Plane umgieng, sich des Königreiches Böhmen zu versichern. Noch zur rechten Zeit erfuhr Sigismund ihre Absichten, ließ sie gefangen nehmen und brachte die hungarischen und böhmischen Magnaten dahin, daß sie Herzog Albrecht und seiner Gemahlin huldigten.

Bald nachher starb er, nämlich am 9 December 1437 und Albrecht und Elisabeth tratten nun gemeinschäftlich die Regierung an. Die Hungarn crönten dann am 1. Jäner des folgenden Jahres Albrechten und Elisabeth zu Stuhlweißenburg; doch mußte sich Albrecht verpflichten nicht ohne Einwilligung der hungarischen Stände die deutsche

Crone anzunehmen; welche Zusage ihm jedoch auf dringende Vorstellung des Conciliums von Basel erlassen wurde.

Nicht so geneigt waren ihm die Böhmen Die calixtinische Parthey erklärte sich für den pohlnischen Prinzen Kasimir. Albrecht war nun gezwungen seine Rechte mit den Waffen geltend zu machen. Er traf an der Spitze eines Heeres den 13. Juny in Prag ein, wurde am 19. von dem Bischofe von Ollmütz Paul Miliczin gecrönt, und trieb zwey Heere, welche der König Wladislav III. von Pohlen, Kasimirs Bruder nach Oberschlesien und Mähren sandte, zurück.

Indeß wurde der Stadthalter der Graf von Cilly an Albrechten zum Verräther. Er suchte nämlich die böhmische Crone auf sein Haupt zu bringen, statt selbe auf dem Haupte seines kaiserlichen Anverwandten und großmühtigen Wohlthäters zu befestigen. Allein der Graf von Cilly trug nichts als den verdienten Abscheu davon, der ihn zwang Böhmen zu verlassen. Albrecht machte nun Mainharden von Neuhaus und Ulrichen von Rosenberg zu Reichsverwesern, welche das Glück hatten Böhmen zu beruhigen

Die Pflicht Hungarn gegen einen bevorstehenden Einfall der Osmannen zu schützen, zwang ihn Böhmen zu verlassen. Er rückte mit 24,000 Männ einem weit überlegenen Heere der Türken entgegen und man erwartete mit Recht von seinen grossen kriegerischen Talenten die herrlichsten Heldenthaten. Allein die Pest, welche in seinem Lager

ausbrach, hinderte ihn daran, krank mußte er das Heer verlassen und ehe er noch Wien erreichen konnte, raste ihn den 27. October 1439 der Tod zu Langendorf hinweg. Der unmäßige Genuß von Melonen soll das Ende dieses preißwürdigsten Fürsten befördert haben.

Achtes Hauptstück.

Ladislaus I. Geschichte der Leopoldinischen Linie in Innerösterreich, Friederich IV.

Albrechts II. Tod stürzte Hungarn, Böhmen und Oesterreich in eine gränzenlose Verwirrung. Albrecht hinterließ seine Gemahlin schwanger. Die Kaiserin Wittwe tratt daher mit den Ständen in Unterhandlungen, und bath dieselben, da sie ihrer Entbindung nahe wäre, mit der Bestimmung eines Thronfolgers inne zu halten. Die Hungarn erkannten sie auch anfangs als ihre Erbkönigin, da sie aber mit dem Einfalle der Osmannen bedrohet wurden, trugen sie ihre Crone König Vladislav von Pohlen an. Man beschloß daher die Königin zu überreden, sich mit diesem Prinzen zu vermählen, und der Woiwode von Sibenbürgen und Bann von Servien Johann von Hunyad übernahm dieses Geschäft.

Während den Unterhandlungen gebahr die Kaiserin Wittwe am 22. Hornung des Jahres 1440 einen Prinzen, nämlich Ladislaus mit dem Beynamen Posthumus. Die Geburt dieses Prinzens führte die Hungarn wieder zu dem Hause Oesterreich Habsburg zurück, sie wiederruften den an Vladislav von Pohlen gemachten Antrag, und setzten am 15. May dem jungen Prinzen zu Stuhlweisenburg die heilige Crone *).

Allein die Gesandten fuhren dessen ungeachtet in ihren Unterhändlungen fort, und ernannten den König von Pohlen zum Beherrscher von Hungarn. Elisabeth flüchtete sich mit dem jungen Könige zu Friederich V. von Oesterreich, und Vladislav von Pohlen nahm Hungarn in Besitz.

Indessen behielt der junge Ladislav einen starken Anhang, und Hungarn wurde durch einen bürgerlichen Krieg von innen, und dem Angriff der Osmannen von außen erschüttert. Vladislav schloß zwar mit dem Sultan Amurat einen vortheilhaften Frieden, als er sich aber von Eugen IV. von dem Eide, mit welchen er diesen Frieden beschworen hatte, lossprechen ließ, und die Feindseligkeiten erneuerte, verlor er in der Schlacht bey Varna am 10. November 1440 Thron und Leben. Sein Unglück verschaffte dem jungen Ladislav den hungarischen Thron wieder, und die Reichsstände ernannten ihn im Jahre 1445 zu Pest zu ihren rechtmäßigen König. Johann

*) Viti Arenpecki Chronicon austriacum apud Petz. l. c.

Hunyad schlug die Türken zurück, und wurde Verweser des Reiches, welches er durch seine Tapferkeit gerettet hatte.

Auch in Böhmen vereinigten sich beyde Partheyen auf dem zu Prag gehaltenen Landtage dahin, die Entbindung der Königin Wittwe abzuwarten. Allein den Häuptern der Calixtinischen Parthey schien es mit diesem Versprechen nicht Ernst zu seyn. Vereinigte sich gleich Ptaczek mit den Seinigen dahin, mit den Catholischen gemeine Sache zu machen, so geschah es nur, um Zeit zu gewinnen, und das Zutrauen seiner Mitstände zu erwerben. Schon daß die Hungarn auch nach der Geburt Ladislavn nicht für ihren König erkannten, und selbst nach der Crönung von ihm abfielen, erhöhte den Muth dieser feindlichen Parthey. Die im Königgrätzerkreise ausgebrochenen Unruhen, dienten zum Vorwande, die Calixtiner behaupteten laut, nur ein Mann könne Ordnung und Ruhe im Reiche erhalten, und da sie Ladislaven doch für die Zukunft die Hofnung ließen, den Thron zu besteigen, so tratten auch die catholischen Stände zu ihnen über.

Man wendete sich zuerst an Herzog Albrecht von Bayern; allein dieser biedere Fürst schlug die ihm angetragene Crone aus, weil er sie mit Recht als ein Eigenthum des unstreitigen Erben Ladislavs ansah. Indeß machte dieser mißlungene Versuch die Faction nicht muthlos. Sogar dem Anverwandten des rechtmäßigen Königs Friederich (als Erzherzog von Oesterreich V. als deutschen Kaiser IV.) trug man die Böhmische Crone an. Allein auch dieser Fürst erklärte sich freymüthig,

er könne, die seinem Mündel gebührende Crone nicht annehmen, und rieth vielmehr, die Böhmen sollten bis zur Großjährigkeit des Thronerbens das Königreich, durch selbst gewählte Stadthalter verwalten lassen. Diese Erklärung war die Losung zum allgemeinen Triumphe der guten Sache Ladislaus. Man bestättigte dem jungen Prinzen sein Erbrecht, und erwählte von Seite der Calixtiner Ptaczek von der Leippe, von Seite der Catholischen, Maynhard von Neuhaus zu Stadthaltern.

An die Stelle des Erstern kamen Georg von Podiebrad, der sich bald zum einzigen Verweser des Reiches machte, und ungeachtet des Widerstandes der Catholischen, auch in dieser Würde behauptete.

Oesterreich allein blieb dem Sohne Albrechts getreu, und Kaiser Friederich übernahm als Hausältester, sowohl die Regierung des Landes, als auch die Erziehung des jungen Prinzens. Allein durch den Ehrgeitz Ulrichs von Eizinger, wurde auch dieses Land zu Unruhen verleitet.

Dieser Mann war in Bayern von wenig vermöglichen Eltern geboren. Da ihm das Glück in seinem Vaterlande nicht günstig war, gieng er nach Oesterreich, und erwarb sich durch seinen Fleiß und Arbeitsamkeit bald die Gunst und Zuneigung Kaiser Albrecht II. Sein Ansehen stieg von Tag zu Tag, er verbesserte seine Glücksumstände, wurde in den Adelstand erhoben, und behauptete seinen Einfluß während der ganzen Regierung Albrechts. Allein unter Friederichs

Staatsverwaltung war er nicht so glücklich, er sah sich bald durch die Neuberge, Zebinger und Ungnad verdunkelt, und gab sich daher alle Mühe, Friederichen die Vormundschaft des jungen Prinzens zu entreißen. Zu diesem Ende hetzte er den Adel und das Volk wider Friederichen auf, und verband sich mit dem Grafen Ulrich von Cilley, einen eben so ehrgeitzigen Mann, der seine nahe Verwandtschaft mit Ladislaus zur Erreichung seiner ehrgeizigen Absichten zu benutzen suchte.

Diese beyden Männer nun waren es, welche dem Kaiser seine vormundschaftliche Sorge so sehr verbitterten. Auch die Hungarn und Böhmen forderten den jungen Ladislav zurück, und Friederich, welcher in Begleitung desselben seinen Römerzug anzutretten Willens war, sah sich gezwungen, eine eigene Gesandtschaft nach Böhmen zu schicken *). Aeneas Sylvius, des Kaisers Gesandte, wußte auf dem Landtage von Beneschau die versammelten Stände zu bewegen, daß sie Ladislaven noch in des Kaisers Händen ließen.

Während der Abwesenheit des Kaisers, erregten Eitzinger und der Graf von Cilly eine Empörung in Oesterreich. Sie vertrieben die von Friederich zur Verwaltung des Landes eingesetzten Räthe, bemächtigten sich der Regierung, und suchten sich der Hungarn und einiger Reichsfürsten zu versichern. Nichts schien ihnen aber vortheil-

*) Arenpeck l. c.

hafter zu seyn, als wenn sie den jungen Prinzen selbst in ihre Hände bekämen. Da sie erfuhren, der Kaiser habe bey seiner Reise nach Neapel, Ladislaw in Rom zurückgelassen, so suchten sie den Prinzen in ihr Interesse zu ziehen.

Sie gewannen bald das Herz des unerfahrnen Königs mit den Vorspiegelung einer unabhängigen Freyheit. Allein der ganze Plan wurde durch einen Priester dem Pabste verrathen, der alle Anstalten traff, damit eine, dem Kaiser so nachtheilige Verrätherey nicht ausgeführt werden konnte.

Indessen gab man den Anschlag noch nicht auf, sich der Person des Prinzen zu bemächtigen. Man machte den zweyten Versuch hiezu in Florenz, und bediente sich hiebey der Hülfe Caspars von Grottendorfs, eines Lehrers des jungen Prinzens. Man schmeichelte sich, daß der Magistrat von Florenz der Verschwörung beytretten, und ihr Unternehmen begünstigen würde. Allein die Florentiner waren keineswegs geneigt, den Kaiser zu kränken. Grottendorf sah sich gezwungen zu flüchten, wurde aber eingeholt, dem Kaiser ausgeliefert, und zum Gefäugnisse verdammt, von welchen er erst nach acht Jahren befreyet wurde.

Je mehr sich der Kaiser bey seiner Rückkehr den österreichischen Gränzen näherte, desto traurigere Nachrichten kamen ihm entgegen. Friederich wurde unschlüßig, ob er in Grätz verbleiben, oder seinen Zug nach wienerisch Neustadt fortsetzen sollte. Indeß überwog doch der Gedanke, daß seine Ankunft in Oesterreich den

Muth seiner Getreuen erhöhen, seine Feinde aber zaghaft machen würde, alle Bedenklichkeiten. Des Kaisers Ankunft in wienerisch Neustadt schien auch wirklich die gehofte Wirkung hevorzubringen. Georg von Puchhaim, Rudiger von Stahremberg, Sigismund von Ebersdorf und mehrere Andere eilten herbey, dem Kaiser ihre Wünsche abzustatten, und die Gegenparthey ließ auch anfangs ihren Muth sinken. Allein Eitzinger ermunterte sie von Neuen, und suchte sein Vorhaben mit Gewalt auszuführen.

Zu dem Ende sammelte er ein Heer von 13 bis 16000 Mann, zog das böhmische Heer Heinrichs von Rosenberg mit 800 Fußgängern und 200 Rentern an sich, und rückte vor wienerisch Neustadt. Die kaiserlich Gesinnten kamen ins Gedränge, und die Feinde wären mit den Flüchtigen zugleich in die Vorstädte eingedrungen, hätte nicht Andreas von Baumkirchen, ein steyerischer Edle, den Eingang ganz allein so lange vertheidiget, bis die Andern Zeit gewannen das Stadtthor zu verschließen *).

Georg Podiebrad mißbilligte diesen gewaltsamen Schritt so sehr, daß er eine Armee sammelte, um den Kaiser aus Eitzingers Händen zu befreyen. Allein er erfuhr unterwegs, der Kaiser habe sich mit den Mißvergnügten in Unterhandlungen eingelassen, daher gab er sein Vorhaben wieder auf, und kehrte nach Böhmen zurück.

*) Arenpeck l. c.

Die Folge dieser Unterhandlungen war, daß Friederich sich entschloß; König Ladislaus dem Grafen von Cilly am 10. September des Jahres 1452 so lange zu übergeben, bis es in einer Versammlung der Stände entschieden seyn würde, wo er in Zukunft sich aufhalten und erzogen werden sollte. Diese Versammlung soll am Feste des heil. Martins ihren Anfang nehmen, und von hungarischen, böhmischen, österreichischen Ständen, nebst den kaiserlichen Gesandten und einigen Reichsfürsten beschickt werden. Bis dahin sollte der junge Prinz unter Aufsicht des Grafen zu Berchtoldsdorf verbleiben, die Gefangenen sollten von beyden Seiten losgegeben, alles Geraubte zurückgestellet, und von dem Rathe zu Wien Niemand, den der Kaiser eingesetzt, seiner Stelle entsetzet werden können.

Indessen führte der Graf von Cilly den jungen Prinzen nach Wien, und zeigte sich eben so wenig geneigt, die übrigen Friedensbedingnisse zu erfüllen. Ja als ihn die kaiserlichen Gesandten hierüber ermahnten, antwortete ganz trotzig: Die Sieger seyen nicht gewohnt, sich von den Ueberwundenen Gesetze vorschreiben zu lassen. Auf den ausgeschriebenen Reichstage errichtete der Graf mit den Hungarn und Böhmen einen Vertrag. Diesem gemäß, sollten die bisherigen Stadthalter, Johann Hunyad und Georg Pochiebrad in ihren Würden bestättiget, ihm selbst aber die Vormundschaft über die Person des Königs und die Stadthalterschaft von Oesterreich eingeräumt werden. Der Kaiser wurde mit seinen Forderungen über die rückständigen Erziehungskosten abge-

wiesen, und behielt zum Unterpfande sowohl alle in Hungarn von ihm besetzten Oerter, als auch die heilige Crone zurück.

Im nächsten Frühjahre begab sich der König mit dem Grafen Ulrich von Cilly nach Presburg, um die hungarische Regierung anzutretten. Der daselbst gehaltene Landtag war sehr zahlreich, und des Königs Betragen entsprach so vollkommen den allgemeinen Erwartungen, daß die Nation in eine Art von Begeisterung gerieth, und alle, die ihm bisher abgeneigt gewesen waren, ihm ihre Treue mit vollen Herzen zusagten *).

So bald die Huldigung vollzogen war, führte der Graf von Cilly den König nach Wien zurück. Nun drangen auch die Böhmen darauf, den König in ihrem Lande zu sehen. Ulrich war zwar nicht abgeneigt, Ladislav nach Böhmen zu führen, allein es mangelt ihm am Gelde, die österreichischen Stände wollten sich, ohne einen Landtag abzuhalten, nicht entschließen, einige Summen vorzustrecken, und die Ausschreibung eines Landtages schien dem Grafen viel zu gefährlich. Da aber die böhmischen Drohungen zu dringend wurden, so berufte endlich Ulrich von Cilly die Stände nach Korneuburg. Was der Graf befürchtete geschah. Eitzinger, welcher sich von dem Grafen verdrängt sah, arbeitete an dessen Entfernung. Zu diesem Ende versammelte er die ihm getreuen Edlen, und brachte sie dahin, daß sie ihm zur Ausführung seines Planes willig

*) Gebhardi l. c.

die Hand bothen. Eitzinger bath nun den König, den österreichischen Ständen eine geheime Unterredung zu verstatten. Diese wurde bewilliget und der Graf mußte sich mit seinen Anhängern entfernen. Man brachte hierauf die heftigsten Klagen gegen denselben vor, man ermahnte den König sich von der Herrschaft des Grafen zu befreyen, und versprach unter dieser Bedingung das zur Reise nöthige Geld herbeyzuschaffen. Der König erklärte sich, das Verlangen der Stände zu erfüllen, und verwies den Grafen nach einigen Tagen aus dem Lande *).

Eitzinger machte nun alle Anstalten zu der bevorstehenden Reise, welche der König am Anfange des Octobers 1453 wirklich antratt. Zu Iglau empfiengen ihn die Abgeordneten der Stände, an deren Spitze Georg Podiebrad stand.

Hier legte man dem Könige eine Art von Capitulation vor. Gänzliche Gewissensfreyheit für die Utraquisten, die Bestättigung der vier Prager Artikel und jene Rokyczanas in der erzbischöflichen Würde, dann die Einverleibung Oesterreichs mit der Crone von Böhmen waren die vorzüglichsten Puncte derselben. Daß die letzten beyden Puncte dem jungen Könige empfindlich waren, konnte man wohl leicht voraussehen. Denn die Bestättigung Rokyczanas in der erzbischöflichen Würde, bey den bekannten mehr als utraquistischen Religionsgesinnuugen dieses Mannes, mußte dem eifrig catholischen Fürsten viele Bedenklich-

*) Fugger l. c.

keiten verursachen, und noch auffallender war die Zumuthung, Ladislav sollte sein angestammtes väterliches Erbland Böhmen einverleiben. Indeß wurde vor der Hand Alles bewilligt, und die Crönung am 28. October durch den Erzbischof von Gran vollzogen.

Die Anwesenheit des Königs zu Prag währte über ein Jahr. Seine Leutseligkeit und thätiger Eifer, in Besorgung der Regierungsangelegenheiten, würden, ohne Rokyczanas Dazwischenkunft, ihm alle Herzen gewonnen haben. Ladislaw sah in diesem Manne einen Ketzer, und war zu edel gegen den Mann Wohlwollen zu heucheln, den er als den Verführer seiner Unterthanen verabscheute. Indeß kann man nicht sagen, daß Ladislav alle Kelchner ohne Unterschied haßte. Podiebrad war ja auch ein Utraquist, und doch war er in allen, Böhmen betreffenden Angelegenheiten Ladislavs Rathgeber. Auch auf der Reise durch der Lausitz, Schlesien und Mähren, auf welcher der junge König die Huldigung in diesen Cronländern einnahm, war Podiebrad sein Begleiter, ja er kehrte auch mit ihm nach Wien zurück *).

Eitzinger hatte indeß Oesterreich zur Unzufriedenheit seiner Gegenparthey verwaltet, vorzüglich deswegen, weil er, wie Aeneas Sylvius sagt, dieselben nicht nach Gefallen rauben und plündern ließ. Albrecht von Ebersdorf wurde von ihnen nach Prag geschickt, und stellte dem

*) Cornova l. c.

Könige im Namen seiner Faction vor, daß diejenigen, welche Eitzinger zu Würden beförderte, ihr Amt zum allgemeinen Mißvergnügen verwalteten, und eine Empörung zu befürchten wäre. Pangratz von Plankenstein, der es nicht leiden konnte, daß er mit Eitzinger die königliche Gunst theilen sollte, vergrößerte die Gefahr so sehr, daß Ladislaus Wolfgang von Walsee zum Landeshauptmann ernannte. Dieser erweiterte bald eigenmächtig die ihm ertheilte Vollmacht, erneuerte den Rath und die Stadtobrigkeit von Wien, und entsetzte den Burgermeister seines Amtes.

Die Wiener wandten sich nun in der Noth an den vertriebenen Grafen von Cilly, bathen ihn nach Wien zu kommen, um sich ihrer gegen die Landherren anzunehmen. Auch Etzinger blieb nicht unthätig, er eilte nach Prag, und wußte es durch seine Vorstellungen bald dahin zu bringen, daß der von Plankenstein nicht nur den Hof, sondern auch binnen vier Tagen Prag verlassen mußte, ohne daß aber Eitzinger viel dabey gewann. Glücklicher war der Graf von Cilly. Es fiel ihm nicht schwer, auch die Gunst der Landherren zu gewinnen, welche dem Könige, um Eitzingern zu stürzen, dringend anlagen, den Grafen wieder an den Hof zu berufen. Sie stellten dem Könige vor, Eitzinger habe denselben blos aus Neid und Herrschsucht unterdrückt, sie lobten des Grafen Treue, Erfahrenheit und Geschicklichkeit, und da Ladislaus ohnehin Ulrichen von Cilly mehr aus fremden als eigenen Antriebe

verbannt hatte, so konnte Letzterer um so leichter die Erfüllung seiner Wünsche erwarten. Der Graf wurde durch die Landherren verständiget, mit einem ansehnlichen Gefolge nach Hof zu kommen, der König ritt ihm bis vor die Stadt entgegen. Eitzinger war gestürzt und verließ freywillig den Hof *).

Während diesen Ränken ward Constantinopel von dem türkischen Sultan Mohamed erobert. Dadurch verloren die europäischen Mächte die letzte Vormauer gegen die Türken. Mohamed sah bald die Vortheile ein, welche ihm der Besitz dieser Stadt darboth, und verlegte den Sitz seiner gesammten Macht aus Asien dahin. Bekannt mit der europäischen Kriegskunst, und im Vertrauen auf eine unzählbare Menge tapferer Leute, die ihm zu Gebothe standen, schien es höchst wahrscheinlich zu seyn, daß keine christliche Macht Mohameds unbeschränkten Eroberungsgeiste Gränzen zu setzen im Stande wäre. Der Kaiser sowohl als der Pabst empfanden die Gefahr, die sich der Christenheit näherte, und beyde arbeiteten daran, einen Creuzzug zu Stande zu bringen. Auch König Ladislaus both die hungarische Nation auf, und ernannte seinen Stadthalter Johann Hunyad zum Anführer des Heeres.

Allein es erschien weder ein kaiserliches noch ein königliches Heer. Ladislaus ließ sich wieder von dem Grafen gewinnen, und traute den Ver-

---

*) Fugger l. c. und Roo l. c.

läumdungen, welche Letzterer gegen Hunyad äusserte. Hunyad, der unversöhnliche Feind der Türken, sollte denselben zu Folge geneigt seyn, zu den Türken überzugehen, wenn es ihm nicht durch eigene Kraft gelingen würde, sich des hungarischen Reiches zu bemächtigen. Ladislav tratt nun dem Vorschlage des Grafen bey, einen so gefährlichen Mann sobald möglich aus den Weg zu räumen. Allein es gelang dem Grafen nicht, Hunyad, der von seinen Freunden gewarnt wurde, in seine Gewalt zu bekommen, vielmehr wurde Ladislaus durch den Erzbischof Dionys von Gran auf andere Vorstellungen von Hunyads Gesinnungen gebracht, und Ulrich von Cilly konnte seinen Zweck nicht erreichen, sich zum Stadthalter von Hungarn erhoben zu sehen.

Hunyad zeigte bald, wie wenig die gegen ihn vorgebrachten Verläumdungen gegründet wären. Er schlug ein türkisches Heer, und zwang Mohamed, der nach Bulgarien vorgerückt war, zum Rückzuge. Man konnte mit Grund fürchten, daß der Sultan seine ehrgeitzigen Absichten nicht aufgeben, und die Niederlage gewiß rächen würde. Man bewarb sich zu dem Ende bey dem Kaiser und dem Pabste um schleunigen Beystand, Pabst Nikolaus V. Nachfolger, Calixt III. zeigte sich auch thätig genug. Er vermehrte die Zahl der Creuzprediger, und konnte vorzüglich auf den Eifer des Minoriten Johanns von Capistrano rechnen. Nicht minder thätig war auch der Kaiser, jedoch konnte dieser das von den Reichsständen bewilligte Heer nicht zusammenbrin-

gen, weil Deutschland innerlich ganz zerrüttet war. Zwar sammelte er, als er die Nachricht von einem plötzlichen Einfalle des Sultans in Rascien erhielt, ein Heer auf seine eigenen Kosten. Allein da der Graf von Cilly den Argwohn des Erzherzogs Sigismund vergrößerte, Friederich wollte statt mit den Türken zu kämpfen, vielmehr mit dieser Armee, seine Macht auf Sigismunds und Ladislavs Unkösten erweitern, so wurde der Kaiser in seiner patriotischen Unternehmung abermals gestöhrt.

Der Sultan welcher wohl wußte, was man gegen ihn zu unternehmen Willens war, verhielt sich einige Zeit ruhig. Da er aber nichts von einem Heere der Creuzfahrer vernahm, so beschloß er seinen Plan auszuführen, und Hungarn zu erobern.

Zu dem Ende schickte er eine Flotte in das mittelländische Meer, eine Andere gieng die Donau hinauf, und eine ungeheure Armee rückte unter seinem Commando vor Belgrad. Er schloß diese Festung zu Wasser und zu Land ein, und traf so fürchterliche Anstalten, daß den Belagerten fast alle Vortheile benommen, und der Entsatz unmöglich gemacht wurde.

Johann Hunyad gab dem Könige auf der Stelle Nachricht von der Gefahr, welche dem Reiche drohte, und bath um Hilfe. Allein Ladislav verließ, in Begleitung des Grafen Ulrichs Ofen, und eilte nach Wien. Die Bemühungen des Cardinallegaten, Creuzsoldaten aufzubringen waren vergebens, denn die Furcht vor den Tür-

ken benahmen allen Vorstellungen ihre Kraft. Glücklicher war Johann von Capistrano, er brachte den Ban von Maschov und den Richter der Kumaner zu den hungarischen Haufen, die Armee welche Capistrano aufbrachte, vermehrte sich auf 60,000 Mann.

Hunyads Absicht gieng nun dahin, Lebensmittel in die Stadt zu schaffen, und deren Vertheidiger zu vermehren. Auch hier wußte Capistrano Rath zu schaffen. Bey Salankemen zogen sich einige hundert kleine Schiffe zusammen, die am zehnten Tage der Belagerung, unterstützt durch eine Landarmee, die türkische Flotte angriffen, und nach einer hartnäckigen Gegenwehr in die Flucht schlugen.

Die Türken verdoppelten nun ihren Eifer, sich der Stadt zu bemächtigen, sie stürzten einen Theil der Mauern nieder, und eroberten die äussere Stadt, die Besatzung floh in das Schloß, und von selben über die Save in Hunyads Lager. Allein Capistrano warf einen Theil bewaffneter, unerfahrner Creuzsoldaten in das Schloß, der Sultan befahl zu stürmen, und Belgrad schien verloren zu seyn. Allein die Creuzfahrer, entschlossen lieber ihr Leben zu lassen, als zu fliehen; warfen allerley brennende Materie in die Gräben. Das Feuer ergriff die feindliche Kleidung, und verbreitete sich mit einer unglaublichen Geschwindigkeit über alle Stürmer aus. Die Türken ergriffen die Flucht, ein grosser Theil blieb im Gedränge und in den Gräben, die sie gleichsam mit ihren Leichnamen ausfüllten.

Obgleich die Niederlage des feindlichen Heeres sehr empfindlich war, so wagte es Hunyad doch nicht, die Türken im offenen Felde anzugreifen. Er besetzte alle Posten der Stadt, und gab den gemessensten Befehl, unter keinem Vorwand, dieselben zu verlassen, oder sich aus der Stadt zu entfernen. Capistrano, der keinen Vorstellungen Gehör gab, mißbilligte aber diesen Befehl. Im Angesichte der Türken ließ er die Creuzfahne fliegen, und forderte, unter einer lärmenden Musik die Türken gleichsam zum Gefechte auf. Dieses stärkte den Muth der Belagerten, sie wagten einzelne Ausfälle, und unterfiengen sich endlich, das türkische Lager anzufallen. Capistrano unterstützte den Angriff; die Türken erlitten eine ausserordentliche Niederlage, der Sultan wurde schwer verwundet, und entkam mit Noth. Allein, auch die Hungarn litten durch die Folgen dieser Belagerung, denn sie verloren ihre beyden Helden. Hunyad starb am 11. August zu Semlin, und Johann von Capistrano am 13. October zu Ujlack an der Pest.

Sobald die Nachricht von dieser Niederlage nach Wien kam, machte Ladislav alle Anstalten nach Hungarn zurückzukehren, und Ulrich Graf von Cilly begleitete ihn. Dieser Mann, welcher schon vor seiner Abreise von Wien die Nachricht von Hunyads Tode erhielt, beschloß nun Alles aufzubiethen, theils die Stadhalterwürde in Hungarn an sich zu bringen, theils auch um das hunyadische Haus, von welchem er sich nicht viel Gutes versprechen konnte, zu unterdrücken.

Ladislav von Hunyad tratt in den Platz seines Vaters, und weil er einen neuen Ueberfall der Türken befürchtete, so warb er ein beträchtliches Heer, und ließ Belgrad neu befestigen. Diese eigenmächtigen Handlungen benützten die Hofleute und vorzüglich der Graf dazu, dem Könige den Verdacht benzubringen, als strebe Ladislav von Hunyad nach der Crone. Daher gieng der König nicht nach Belgrad, wohin selben Hunyad einlud, ließ sich aber doch, durch dessen Verpflichtung zu dem strengsten Gehorsam gegen alle königlichen Befehle, besänftigen.

Der König hielt hierauf einen Landtag zu Futak, und ernannte auf selben Ulrich von Cilly zum Stadthalter von Hungarn. Nun zog er mit dem Grafen nach Belgrad, und Hunyad gieng voraus ihn zu empfangen. Da aber die hungarischen Grossen mit Ulrich von Cilly nicht zufrieden waren und von ihm nichts Gutes erwarteten, so gaben sie Hunyaden den Wink wohl auf seiner Hut zu seyn. Dieser empfieng den König mit aller Achtung, übergab ihm die Schlüssel von dem Thore, und führte ihn in die Stadt, ließ aber die Brücke hinter ihm aufziehen. Der König war aber hierüber sehr aufgebracht, ließ sich aber durch die Vorstellung, daß kein Ausländer in hungarische Gränfestungen gelassen werden dürfte, wieder besänftigen. Hunyad erhielt von Tag zu Tag immer neue Beweise von den verrätherischen Anschlägen des Grafen; deswegen verabredete er mit den gegenwärtigen hungarischen Baronen, daß man den Grafen fortschaffen wolle. Man lud ihn zu dem En-

de zu einer wichtigen Berathschlagung in das Schloß, überhäufte ihn mit Vorwürfen, und verlangte, daß er alle Würden niederlegen sollte. Als er sich dessen weigerte, drohte man ihm, ihn nicht lebendig aus dem Schlosse zu lassen, er aber zog den Säbel, und hieb auf Hunyad ein. Sogleich entstand ein allgemeines Geschrey, die hunyadischen Wachen drangen in das Zimmer, und der Graf wurde, nach langer Gegenwehr mit vielen Stichen ermordet den 17. März 1456 *).

Der König vernahm diesen Tod mit sichtbarer Bewegung, indeß ließ er seinen Unwillen nicht merken, da die Baronen vorgaben, der Mord sey nur deswegen verübt worden, um den König von dem Joche des Grafen zu befreyen. Auch die Mutter Hunyads warf sich dem Könige zu Füßen, und bath um Gnade, der hiedurch so weichherzig gemacht wurde, daß er ihrem Sohne verzieh, und selben in seine Hofdienste aufnahm. Ladislav Hunyad verlobte sich dann mit einer Tochter des Reichspfalzgrafen Ladislav von Gara, einen nahen Verwandten des Grafen von Cilly.

Von Seite der Türken schien dem hungarischen Reiche eine neue Gefahr zu drohen. Der Pabst gieng daher mit dem Plane um, die christlichen Mächte zu bewegen, Constantinopel den Türken zu entreißen. König Ladislaus eilte da-

---

*) Hr. Kapriani in Hungaria diplomatica temporibus Mathiae de Hunyad, Regis Hungariae Vindobonae 1767.

her nach Ofen, um sich mit den Ständen über den Türkenzug zu berathen. Bey dieser Gelegenheit kamen sehr viele Freunde des cilleyischen Grafen in die Residenz, die bald die Entdeckung machten, daß der König sich immer noch mit Mitleiden an den Grafen erinnerte. Um nun dessen Blut zu rächen, suchten sie den König auf den Gedanken zu bringen, daß es höchst gefährlich sey, den Mord eines Staathalters ungeahndet dahin gehen zu lassen, ja auch der Pfalzgraf, Hunyads zukünftiger Schwiegervater, tratt dieser Meinung bey. Hunyads Freunde ahndeten das Ungewitter, welches über dessen Haupte schwebte, und warnten ihn vor Gefahr. Allein er verließ sich auf des Königs feyerliche Zusage; und auf die Nachricht, daß sich die Türken in Bewegung setzten, bath er den König um die Erlaubniß, denselben entgegen gehen zu dürfen.

Der König schlug ihm zwar seine Bitte nicht ab, jedoch verlangte er, daß er das Hofamt seinem Bruder Mathias überlassen, und so lange am Hofe bleiben sollte, bis dieser es angetretten haben würde. Mathias eilte unbekümmert der mütterlichen Vorstellungen nach Ofen. Hunyads Feinde suchten den König immer mehr zu erbittern, und brachten ihm den Verdacht bey, daß man ihn gefangen nehmen wolle. Dieser Verdacht beschleunigte das Vorhaben des Königs. Ladislav von Hunyad und sein Bruder Mathias wurden gefangen genommen, jener als Verräther und Königsmörder angeklagt, und den 17. März 1457 enthauptet. Diese Hinrichtung war das

Loszeichen zum bürgerlichen Kriege, der mit aller Wuth geführt wurde. Der König konnte sich nicht in diese unglücklichen Befehdungen mit Nachdruck mischen, weil ihn der Tod des Grafen von Cilly in einen Krieg mit dem Kaiser verwickelte *).

Ulrich, Graf von Cilly beschloß den Stamm der alten Grafen von Sonneck oder Saneck, und hinterließ eine beträchtliche Erbschaft, welche die Erzherzoge Albrecht und Sigismund von Oesterreich, der Burggraf von Magdeburg Michael, und der Graf Ulrich von Görz als natürliche Erben, der Kaiser und König aber als Lehnsherr in Anspruch nahmen. Die Herren von Saneck besassen die Grafschaft Ortenburg in Kärnthen, die Schlößer und Bezirke von Cilley oder Cilly in Untersteyer, und über dieses die Grafschaft Zagrab und Großwarden als ein erbliches Bannat von Slavonien, so daß man diesen Theil Oberslavonien nannte, um ihn von dem königlichen Antheil oder Unterslavonien zu unterscheiden. Ludwig von Bayern ernannte 1341 Friederich von Sanneck zum ersten Grafen von Cilly, Carl IV. alle cilleyischen Grafen zu Reichsgrafen, und Kaiser Sigismund 1436 zu Reichsfürsten. Allein, obgleich diese Würde blos persönlich war, widersprach doch Herzog Friederich V. von Oesterreich, und willigte 1443 als Kaiser in diese Standeserhöhung blos mit der Bedingung, daß

---

*) Hr. Geh. Justizr' Häberlin Auszug, VI' B.

nach dem Tode des letzten Grafen ihm alle cilleyischen Herrschaften als Herzog von Steyermark und Kärnthen und Herren der windischen Mark heimfallen sollten.

Der Kaiser ließ sich daher nach dem Tode des Grafen Ulrichs die deutschen Besitzungen durch die Landstände als Herzog von Steyermark und Kärnthen zusprechen, nahm selbst die slavonischen Erbgüter als deutsche Reichslehn in Anspruch, und brachte Johann Witweitz oder Wittowitz, den Befehlshaber zu Obercilley dahin, daß er ihm dieses Schloß auslieferte. Allein König Ladislaus zog nicht nur die slavonischen Besitzungen als erledigte hungarische Cronlehen ein, sondern forderte auch die deutschen cilleyischen Erbgüter als nächster Anverwandter und Enkel der Barbara von Cilley, einer Vaterschwester des letzten Grafen mit den Waffen in der Hand. Wittowitz tratt nun zu dem König über, der Kaiser gerieth in die größte Gefahr gefangen zu werden, und wurde zu Cilly belagert. Doch mußte Ladislaus die Belagerung wieder aufgeben, und Pabst Calixtus vermittelte 1457 einen gütlichen Vergleich, der aber wegen den bald darauf erfolgten Tode des Königs nicht zu Stande kam.

Ladislaus hatte nun sein siebzehntes Jahr erreicht, und wollte sich zu Prag mit Margareth, einer Tochter König Carl VII. von Frankreich vermählen. Allein er starb plötzlich den 23. November dieses Jahres, und mit ihm hatte der albertinische Mannsstamm in Oesterreich, Hungarn und Böhmen ein Ende. Kaiser Friederich suchte

zwar, vermöge der alten Erbverbrüderung zu dem Besitze von Hungarn und Böhmen zu gelangen, auch wurde er von 45 hungarischen Magnaten 1459 zu wienerisch Neustadt zum Könige von Hungarn ernannt, da er ohnehin noch die heilige Crone in seiner Verwahrung hatte.

Allein, Georg Podiebrad setzte den gefangenen Mathias Hunyad oder Corvin in Freyheit, und verlobte ihn mit seiner Tochter Catharina. Die Hungarn hatten denselben bereits zu Ofen im Jahre 1458 den 22. Jäner zu ihrem Könige gewählt, und Georg begleitete ihn bis an die äusserste Gränze von Mähren. Georg Podiebrad selbst verwaltete Böhmen bis auf Pfingsten des Jahres 1458 als Reichsverweser, und wurde dann durch das Uebergewicht seiner Parthey auf den Thron erhoben *).

Ueber die Nachfolge in Oesterreich entstanden neue Streitigkeiten. Kaiser Friederich ver- verlangte, als Aeltester des Hauses, dieses Erzherzogthum für sich, allein die übrigen Erzherzoge, Albrecht und Sigismund verlangten einen gleichen Antheil an den Einkünften des Landes, und Oesterreich kam in Gefahr, von Neuen verheeret zu werden.

Um die Ansprüche sowohl des Kaisers als der beyden Erzherzoge Albrecht und Sigismund einzusehen, ist es nöthig, die Geschichte der habsburgisch-leopoldinischen Linie in Inneröstetreich, Tyrol und den obern Landen auseinander zu setzen.

*) Cornova l. c.

Herzog Leopold, der Sohn Herzog Alberts II. und Bruder Albert III. war der Stifter dieser Linie. Er übernahm, dem im Jahre 1379 geschlossenen Hausvertrag zur Folge, die Regierung von Steyermark, Kärnthen, Crain, der windischen Mark, Portenau, Istrien, Tyrol und den obern Landen.

Diese Besitzungen wußte er durch Einsicht und Staatsklugheit um ein merkliches zu erweitern. So brachte er nicht nur vom Grafen Egon zu Freyburg im Jahre 1366 diese Stadt 12000 Ducaten an sich, sondern erkaufte auch im Jahre 1313 die Herrschaften Pludenz und Heiligenberg von dem Grafen zu Werdenberg; und im Jahre 1375 die Grafschaft Feldkirchen von dem Grafen Rudolph von Monfort. Im Jahre 1379 bekam er endlich vom Kaiser Wenzel pfandweise die Landvogtey Hagenau. Er führte anfangs einen sehr glücklichen Krieg mit Venedig und Friaul, wodurch er die Stadt Veltri und die Mark Treviso eroberte, behielt selbe aber nicht lange, sondern war gezwungen, seine Eroberungen im Jahre 1383 an Franz von Carara, Herrn von Padua zu verkaufen.

Der grosse Kriegsaufwand nöthigte ihn, auf die seiner Regierung unterworfenen Länder eine höhere Schätzung zu legen und die Zölle zu erhöhen. Da dieses auch bey Rothenburg in der Nachbarschaft von Luzern geschah, rißen die Luzerner das herzogliche Schloß nieder, und nahmen wieder die alten Verträge Sempach in ihr Bürgerrecht auf. Die Stadt Bern mißbilligte

te zwar diese Feindseligkeiten, allein die übrigen Cantons unterstützten die Luzerner.

Herzog Leopold sah sich also gezwungen, sich zum Kriege zu rüsten; er brachte ein zahlreiches Heer auf die Beine, und zog viele Fürsten und Edle auf seine Seite. Da die Eidgenossen Sempach besetzt hielten, so suchte Ledpold diese Stadt ehe in seine Gewalt zu bekommen, als die nöthige Unterstützung herbeykommen konnte. Allein die Zürcher kamen ihm zuvor, und ehe Leopold es sich versah, stand eine hinlängliche Anzahl Feinde ihm entgegen. Leopold berathschlagte sich mit den Seinigen was nun zu thun wäre, die meisten von ihnen riethen zur Schlacht, und glaubten, es sey unter ihrer Würde die Ankunft der übrigen Truppen abzuwarten. Johann von Hasenburg, ein alter Ritter, warnte zwar vor Gefahr, allein sein Rath wurde als feigherzig verworfen und der Angriff beschlossen. Das Glück begünstigte anfangs den Muth der Ritter, viele Feinde lagen bereits dahingestreckt, allein dieß verdoppelte den Muth der Schweitzer. Die Ritter, welche bisher zu Fuß fochten, durch die Last ihrer Kürasse unterdrückt, und durch den langen Kampf ermüdet, sahen sich nun um ihre Pferde um. Die Knechte hielten dieß für eine Flucht, und eilten mit den Pferden davon. Die Ritter sahen sich also gezwungen Stand zu halten, fochten mit schlechten Nachdruck, und erhielten eine schreckliche Niederlage. Herzog Leopold sank, selbst an der Spitze der Seinigen, und die

Schweitzer befleckten ihre Waffen durch den Mord an diesem Fürsten *).

In dieser Schlacht, welche den 9. July 1386 vorfiel, blieben über 600 von dem ansehnlichsten Adel. Leopolds Leiche wurde nach Königsfelden abgeführt, und in der Grabstätte seiner Vorfahrer beygesetzt **).

Herzog Leopolds Söhne Wilhelm I. Leopold III. Ernst I. und Friederich IV. kamen nun unter die Vormundschaft Albrecht III. und dieser Fürst übernahm wieder die Regierung aller österreichischen Erblande. Der Krieg gegen die Helvetier wurde zwar fortgeführt, aber um so unglücklicher, da Bern ihre Macht vermehrte. Im Jahre 1389 schloß endlich Albrecht in seinem und seiner Neffen Namen einen Stillstaud zu Zürch auf sieben Jahre, und mußte den Eidgenossen ihre Eroberungen überlassen.

Unter Herzog Wilhelm I. gieng keine neue Veränderung vor, und Leopold III. war mit seinen Vormundschaftsstreitigkeiten in Oesterreich beschäftiget ***). Die gemeine Erzählung nach, erhielten nach Wilhelm I. Tode die drey Brüder, die ihnen von ihrem Vater hinterlassenen Staaten. Lepold bekam die obern Lande; Ernst Steyermark, Kärnthen, Crain und die windische Mark;

---

*) v. Mumelter l. c.

**) Fugger l. c. und Roo l. c.

***) Geschichte der Oesterreichischen Monarchie 2. B. 1. Abth. 6. Hauptst.

Friederich Tyrol *). Ob aber diese Auszeichnung damals schon wirklich vor sich gegangen, ist ungewiß, wenigstens findet man keine Urkunde, in welcher dieselbe enthalten wäre **).

Nach Leopold III. den 3. Juny 1411 erfolgten unbeerbten Tode, scheinen zwar einige Auszeichnungen zwischen den noch übrigen Brüdern Ernst und Friederich vorgegangen zu seyn; doch hoben sie diese im Jahre 1417 wieder auf, und beschlossen auf fünf Jahre, die zu ihrem Unterhalte bestimmten Länderenen gemeinschäftlich zu regieren. Indessen scheinen sich doch beyde Brüder später verglichen zu haben, und Ernst regierte in Steyermark, Kärnthen, Crain und der windischen Mark; Friederich in Tyrol und der obern Landen. Daher theilte sich die Leopoldinische Linie in die Leopoldinisch-Steyerische, und in die Leopoldinisch-Tyrolische Linie.

Friederich IV. der Stifter der Leopoldinisch-Tyrolischen Linie, wurde frühzeitig in eine Fehde mit den Appenzellern verwickelt, welche von den Eidgenossen geschützt, nicht nur in die obern Lande, sondern selbst in Tyrol einfielen. Allein die Macht der Eidgenossen nahm immer mehr zu, und Friederichs eigene Unterthanen in Helvetien, wurden täglich mehr nach dem schweitzerischen Bunde lüstern. Friederichen blieb also, wenn er anders seine noch übrigen Besitzungen erhalten

---

*) Roo l. c.

**) Von Schrötter l. c. V. Abhandlung pag. 165 und 166.

wollte, nichts übrig, als einen Frieden zu schlies-sen. Demnach schloß er auch wirklich nicht nur mit denen zur Eidgenossenschaft getrettenen Appenzellern, sondern mit allen Eidgenossen 1418 mit Beybehaltung seiner Rechte, einen Waffenstillstand auf fünfzig Jahre. Allein kaum waren drey Jahre verflossen, so wurde derselbe durch einen unvermutheten Zufall gestöhrt.

Als die grosse Spaltung in der Kirche durch eine allgemeine Kirchenversammlung entschieden werden sollte, weigerte sich Pabst Johann XXII. zur Versammlung nach Costnitz zu kommen, wenn er nicht von dem Herzoge Friederich von Oesterreich-Tyrol sicheres Geleit erhalten würde. Friederich versprach ihm, mit Bewilligung des Kaisers, vollkommene Sicherheit, und erwies dadurch der ganzen Christenheit einen wesentlichen Dienst.

Da nun die zwey übrigen Päbste keine Vollmacht zur Abdankung ihrer Würden ausstellten, und die Väter des Conciliums dessen ungeachtet von Johann die Niederlegung der päbstlichen Würde verlangten, so suchte dieser Pabst eine Versammlung zu verlassen, die ihn so partheyisch behandelte, und erinnerte den Herzog Friederich, an sein gegebenes Wort. Dieser hielt es für Pflicht, dem Pabste das sichere Geleit zu verschaffen, und half ihm unter einer Verkleidung zur heimlichen Flucht aus Costnitz *).

---

*) Schmidt l. c.

Der Herzog war noch überdieß mit den Bischöfen von Trient und Brixen der Landeshoheit wegen in Streit, und hatte den Bischof von Trient, Georg von Lichtenstein, welcher sich mit dem rebellischen Landeshauptmann, Johann von Rottenburg in eine Verbindung einließ, von seinem Stifte vertrieben. Da nun die Bischöfe ihre Streitsache bey dem Concilium anhängig machten so belegte dasselbe den Herzog Friederich, als einen Verstockten und Verfolger der Kirche Gottes, mit dem grossen Banne, und bath den Kaiser um den Schutz des weltlichen Arms.

Sigismund ergriff die Gelegenheit mit Freuden, den Herzog zu demüthigen, welcher sich geweigert hatte, zu Costnitz, als an einem außerösterreichischen Staate, vor der Synode die Belehnung zu nehmen. Er that daher denselben in die Reichsacht, erklärte ihn und seine Erben der fürstlichen Würde und aller Rechte verlustig, und dehnte die Folgen des geistlichen und weltlichen Bannes auf alle seine Anhänger aus.

Da Sigismund keine eigene Macht hatte, die Acht zu vollstrecken, mahnte er die benachbarten Städte und Edlen, und die Eidgenossenschaft von Reichswegen zur Fehde, und gab ihnen Friederichen, Burggrafen von Nürnberg zum Anführer. So unwahrscheinlich es auch schien, daß Sigismund in seinen feindseligen Absichten unterstützt werden sollte, geschah dieses doch.

Eben der Adel, welcher nach Oesterreichs Gränze selbst fallen mußte, schickte zuerst dem

Herzoge seine Absagbriefe, die Städte folgten, aber mit wenigern Eifer, ihrem Beyspiele, und alles wollte groß werden durch den Untergang von Habsburg *).

Die Eidgenossen entschuldigten sich zwar Anfangs mit den vor drey Jahren geschlossenen Waffenstillstand, im Grunde erwarteten sie aber nur den Fortgang der kaiserlichen Waffen, und zögerten absichtlich mit der Kriegserklärung, damit sich nicht der Herzog zur Gegenwehre setzen möchte. Endlich aber als Herzog Friederich unthätig blieb, der Kaiser ihnen die ewige Reichspfandschaft über alle Eroberungen versprach, und das Concilium durch Androhung des Bannes ihnen einen scheinbaren Vorwand zum Friedensbruche gab, griffen auch sie zu den Waffen; sie, die sich doch so wenig sonst um kaiserliche und päbstliche Drohungen bekümmerten **).

Die Berner erbderten den Argau mit den Grafschaften Habsburg und Lenzburg; die Luzerner, Sürsee sammt den drey Vogteyen im Wagenthal; die Zürcher die Grafschaft Kyburg und die Herrschaften Kronau und Dietikon; alle vereinigten Cantone, mit Ausschluß von Bern, die Grafschaft Baden, mit der herzoglichen Residenz zu Baden und dem Hausarchive.

Pabst Johann both zwar dem Herzoge seine Schätze zur Werbung einiger Kriegsvölker an,

H 2

*) von Rumelter l. c.

**) l. c. pag. 219 in der 1. Note.

um die feindselige Synode von Costnitz zu trennen, auch versprachen die Bewohner des Schwarzwaldes und Tyrols Friederichen zu unterstützen. Allein der Herzog verlor, durch die vielen Unglücksfälle allen Muth, und folgte vielmehr dem schädlichen Rathe Ludwigs von Bayern des Kaisers Gnade anzuflehen.

Obgleich Sigismund nichts weniger verlangte, als daß er den Pabst ausliefern, und alle seiner Verwaltung anvertrauten Provinzen in Tyrol und den obern Landen in seine Hände übergeben sollte; willigte doch Friederich in Alles, um nur von dem Banne losgesprochen zu werden. Demungeachtet hielt ihn der Kaiser zu Costnitz wie einen Gefangenen, ließ sich von dessen Unterthanen in den obern Landen huldigen, und suchte auch Tyrol in seine Gewalt zu bringen.

Als aber die Landstände die Huldigung abschlugen, und Friederichs Brudern, dem Herzoge Ernst die Regierung ihres Landes übertrugen, nahm der Kaiser diese Weigerung zum Vorwand, dem Herzoge die gänzliche Versöhnung zu versagen, und fuhr fort die Nachgiebigkeit desselben zu mißbrauchen.

Zwar forderte er anfangs von den Schweizern alle gemachten Eroberungen an dem Rhein zurück, und gestand selbst, daß er die Verwaltung und die Einkünfte dieser Länder dem Reiche nicht vorenthalten könnte. Aber am Margarethentage des nämlichen Jahres 1415 übergab er der Stadt Zürch Baden, Mellingen und Sürsee mit den davon abhäugenden Vogteyen und Aemtern für einen Pfandschilling von 4500 Gulden, und später auch

die Grafschaft Kyburg; den Bernern übergab er gleichfalls als eine Reichspfandschaft für 5000 Gulden den ganzen Argau mit den alten habsburgischen Eigen und dem Stammschlosse. *) Er verkaufte den österreichischen Städten Schaffhausen, Ratolfszell, Neuburg, Breysach und Diessenhofen die Reichsstandschaft, und trieb mit den habsburgischen Gütern und Herrschaften in Schwaben eine ordentliche öffentliche Versteigerung. So versetzte Sigismund an Johann Truchseß von Waldburg die Landvogtey in Ober- und Niederschwaben, an den Grafen von Tockenburg den Wallgau, an den Markgrafen von Baden Breisgau, die Landgrafschaft Turgau an Costnitz, und ohne der kleinern Verpfändungen zu gedenken, trug er der Stadt Basel und anderen Reichsstädten die Verpfändung aller übrigen Güter in den obern Landen an. **)

Das Concilium verfuhr eben so feindselig. Es verlangte die Wiedereinsetzung des Bischofes von Trient, und als Friederich endlich diese nicht leisten konnte, da Tyrol in Händen seines Bruders war, erklärte es ihn und alle seine Helfer und Helfershelfer mit so fürchterlichen Feyerlichkeiten in den Kirchenbann, daß es kaum jemand mehr wagte mit dem unglücklichen Fürsten umzugehen.

Nachdem nun Friederich eilf Monathe erniedrigt und verlassen sich in Costnitz aufgehalten hat-

*) von Rumelter l. c. nach Müller l. c. und Häberlin l. c.

**) l. c.

te, und Herzog Ernst ihm untreu zu werden schien, so gieng er im Jahre 1416 heimlich nach Tyrol um dieses Land zu retten. Allein man war grausam genug ihm auch diese Reise von Neuen zum Verbrechen zu machen und Kirchenbann und Reichsacht zu erneuern.

In Tyrol zog Friederich einige Zeit verkleidet herum und fand das Land in zwey Parthenen getheilt. Der Adel und die Geistlichkeit hingen dem Herzoge Ernst, die Bürger und Bauern Friederich an; ja sie wollten ihn mit Gewalt in die Regierung wieder einsetzen. Bald wäre es zu einem bürgerlichen Kriege gekommen, und nur durch die Vermittelung des Erzbischofes von Salzburg wurde die Ruhe wieder hergestellet, indem Herzog Ernst versprach das Land seinem Bruder wieder abzutretten.

Zwar bemühte sich der neue Pabst Martin V. dem Kaiser die Unbilligkeit seines Verfahrens vorzustellen. Aber Sigismund hörte nicht eher auf seiner Rache Einhalt zu thun, als bis Herzog Ernst mit tausend Reutern vor Costnitz rückte, und dem Kaiser nachdrücklichst vorstellte, daß Herzog Friederich blos der Verwalter dieser Länder sey, das Eigenthum aber dem Gesamthause Oesterreich gehöre.

Nun war der Kaiser gezwungen in Unterhandlungen zu tretten und mußte selbst versprechen die Eidgenossen zur Zurückgabe ihrer Erwerbungen anzuhalten. Allein als diese sich weigerten und sich auf Sigismunds heimliche Unterstützung verließen, kam endlich den 6. May 1418 ein Vergleich zu Standen, worinn die Acht und der

Bann gegen den Herzog aufgehoben, der 50 jährige Friede mit den Eidgenossen erneuert, denselben indessen der Besitz ihrer Eroberungen überlassen, und dem Herzoge das Recht eingeräumt wurde alle übrigen verpfändeten Länder gleich einzulösen. Die Anhänger des Kaisers und der Bischof von Trient erhielten ihre Besitzungen zurück, und Friederich mußte dem verschwenderischen Sigismund noch 70,000 Goldgulden erlegen.

Indessen weigerten sich Schafhausen und andere Städte zu ihrer Unterthänigkeit zurückzukehren. Als sich Friederich hierüber bey dem Kaiser beklagte, antwortete er, daß er ihm blos versprochen hätte die Reichspfandschaften zu überantworten, aber nicht die Städte zu zwingen dieselbe ausfolgen zu lassen. *) Daher mußte der Herzog in der Folge auf Schafhausen und Diessenhofen Verzicht thun. Die alten helvetischen Erbgüter giengen größtentheils verlohren, obgleich Herzog Friederich dieselben niemals förmlich abtratt, sondern blos während des Waffenstillstandes denselben überließ. Ja selbst diese Uiberlassung konnte den Rechten des Gesamthauses Oesterreich, welches niemals hiezu seine Einwilligung gegeben hat, nicht nachtheilig seyn, daher kann man also nicht behaupten, daß der Eidgenossenschaft diese Güter auf ewig eingeräumt worden wären.

Der Kaiser suchte zwar 1423 eine neue Fehde wider Herzog Friederichen anzufangen, da dieser die Brüder von Starkenberg einer Meute-

*) Roo. l. c.

rey wegen aus Tyrol vertrieben, und befahl dem Reichs Erbmarschall von Pappenheim ein Heer gegen ihn zu werben. Allein seine Unternehmungen hatten keinen glücklichen Fortgang, und Herzog Friederich wendete die übrige Zeit seines Lebens dazu an, die versetzten Länder wieder nach und nach einzulösen. Er starb den 25. Juny 1439 und wurde in dem Closter Stams begraben. *) Er hinterließ nur einen einzigen Sohn Sigismund I. unter der Vormundschaft Friederich V. als Kaiser Friederich IV.

Während der Minderjährigkeit Sigismunds machte Friederich V. den Versuch die Eidgenossen zu trennen, und schloß mit der Stadt Zürch, welche mit den Waldstädtewegen der Toggenburgischen Verlassenschaft in Streit gerathen waren, einen sehr vortheilhaften Bund, durch welchen er die Grafschaft Kyburg und Rapperswill wieder zurück erhielt. Er schlug auch als Kaiser den übrigen Eidgenossen die Bestättigung ihrer Reichsfreyheiten ab, wenn sie nicht die dem Hause Oesterreich Habsburg entrissenen Erbgüter zurückstellen, oder wenigstens ihre Ansprüche auf dieselben der Entscheidung der Churfürsten überlassen würden.

Allein die Eidgenossen griffen zu den Waffen, der Kaiser konnte die Zürcher nicht hinlänglich unterstützen und suchte bey König Carl VII. von Frankreich Hilfe. Dieser schickte zwar ein grosses Heer, durch welches die Eidgenossen geschlagen wurden; allein da den Franzosen ihr Sieg theuer

*) Fugger, l. c.

zu stehen kam, machten sie mit den Eidgenossen Friede und fielen in Elsaß und die drey Bisthümer von Lothringen ein. Zürch wurde gezwungen den Bund mit dem Kaiser aufzugeben, und dieser mußte die Franzosen durch eine Reichsarmee aus Elsaß vertreiben, Kyburg aber im Jahre 1452, für aufgewandte Kriegskosten, an Zürch wieder zurückgeben.

Kaum hatte Sigismund die Regierung selbst angetretten, so gerieth er mit dem päbstlichen Hof in grosse Streitigkeiten. Das Domcapitel zu Brixen hatte auf Sigismunds Empfehlung seinen Rath und Capellan Leonhard Wismaier 1450 zum Bischof erwählet. Allein der Pabst wollte ihn nicht bestättigen, und ernannte an seine Stelle den Cardinal Nikolaus Cusano zum Bischofe. Dieser Mann stolz auf den Schutz des Pabstes, suchte nicht nur verschiedene Alloden der Grafen von Tyrol als Lehngüter an sein Stift zu ziehen, sondern nahm auch das Salzbergwerk zu Hall und die Silbergruben zu Schwatz in Anspruch. Sigismund berufte sich zwar auf den undenklichen Besitzstand, allein der Prälat verklagte den Herzog als einen Usurpator seiner Stiftsgüter bey Pius II. auf der Synode von Mantua. Da der Cardinal nicht aufhörte, Beleidigungen über Beleidigungen zu häufen, so nahm ihn der Herzog in der Chorwoche in seinem Schlosse zu Braunecken gefangen, und führte ihn mit sich nach Innsbrugg.

Ob ihn gleich Sigismund bald darauf wieder losließ, so gerieth doch der Pabst über diesen Schritt so sehr in Eifer, daß er alle Verbindungen vergaß, die er dem Hause Oesterreich schul-

dig war. Im Jahre 1460 wurde der Herzog mit dem Banne, und das ganze Land mit dem Interdicte belegt, die Eidgenossen nach dem Beyspiele der Synode von Costnitz von der Verbindlichkeit des eingegangenen Waffenstillstandes loos gesprochen, und diese sowohl als der Herzog Franz Sforza von Mayland zur Befehdung angetrieben.

Die Eidgenossen fanden sich bereit den Willen des Pabstes zu erfüllen, und eroberten die noch übrigen habsburgischen Besitzungen zwischen den Rhein und den Alpen. Durch die Vermittelung Herzog Ludwigs von Bayern Landshut wurde endlich 1461 mit den Eidgenossen ein neuer Waffenstillstand auf fünfzehn Jahre geschlossen. Mit dem Cardinal verglich sich Sigismund in Güte, aber er blieb bey seiner Appellation an ein allgemeines Concilium, der Pabst mußte sich mit der Vorbitte des Kaisers begnügen, und den Bann aufheben, da sich Sigismund vor ihm nicht demüthigen wollte. *)

Im Jahre 1468 fielen die Eidgenossen wegen einigen Streitigkeiten mit des Herzogs Vasallen in die Grafschaft Pfyrt ein, und eroberten den größten Theil davon. Die Bischöfe von Basel und Costnitz stellten zwar in diesem Jahre durch ihre Vermittelung die Ruhe wieder her. Allein Sigismund wurde über den Uibermuth der Eidgenossen so sehr aufgebracht, daß er 1496 Elsaß, Breisgau und seine Rechte auf die helvetischen Besitzungen an Herzog Carl den Kühnen von Burgund ver-

*) Fugger l. c.

pfändete, der den Eidgenossen ohnehin äußerst abgeneigt war.

Carl ließ alsobald durch Rudolphen Markgrafen von Hochberg die Huldigung einnehmen, und setzte in den neuen, in Besitz genommenen Ländern, Peter von Hagenbach als Stadthalter ein. Allein da dieser die Unterthanen in Elsaß zu sehr drückte, drohten sie sich ganz von Sigismunds Herrschaft zu trennen, vertrieben die Burgunder und vereinigten sich mit den Eidgenossen gegen Carl den Kühnen. Sigismund, um diese Länder nicht ganz zu verlieren, war gezwungen, ihr Unternehmen gut zu heißen und die Eidgenossen bey ihren Siegen gegen Carl den Kühnen durch seine Truppen zu unterstützen, ob er gleich gehofft hatte die Eidgenossen durch denselben zu demüthigen.

Im Jahre 1490 tratt er Kaiser Friederich IV. Sohne, dem römischen Könige Maximilian die Regierung aller seiner Länder ab, und begnügte sich mit einem bestimmten jährlichen Unterhalte. Herzog Sigismund starb sechs Jahre darauf den 4. März 1496 zu Insprugg im siebzigsten Jahre seines Alters. Er hatte zwey Gemahlinnen, die erste war Eleonora Jakob II. in Schottland Tochter, die ihm einen Prinzen Wolfgang gebahr, der aber noch in seiner Kindheit starb. Die zweyte war Catharina, eine Tochter Herzog Alberts von Sachsen, die ihm keinen Erben hinterließ.

Ernst I. oder der Eiserne war der Stifter der Leopoldinischen Linie in Steyermarkt, Kärnthen, Crain, und der windischen Mark. Dieser Prinz legte schon in seiner Jugend die schönsten Proben von Kriegserfahrenheit ab. Denn als die Türken

in seine Erbstaaten einbrachen, und die Feste Rackersburg belagerten, zwang er sie nach einen blutigen Treffen bey Muregg zum Rückzuge. Von den Zwistigkeiten, in welche er mit seinem Bruder Herzog Leopold wegen der Vormundschaft über ihren jungen Vetter den Herzog Albert gerieth, ist bereits gehandelt worden. Eben so habe ich auch von den Anstalten Herzogs Ernst zur Rettung der gemeinschäftlichen Erbgüter, in der Fehde seines Bruders Friederichs mit dem Kaiser und dem Concilium von Basel, bereits Erwähnung gethan.

Herzog Ernst starb am 9. Junius 1425 zu Gräz, und hinterließ unter der Vormundschaft seines Bruders, von seiner zweyten Gemahlin Cimburgis zwey Prinzen: nämlich Friederich V. und Albert VI., dann drey Prinzessinen, nämlich Margareth vermählt mit der Folge an Friederich den Streitbaren Churfürsten von Sachsen, Catharina die Gemahlin Carls Markgrafens von Baden; und Elisabeth die bestimmte Gemahlin Grafens Hugo von Werdenberg.

Im Jahre 1435 übernahm Friederich V. die Regierung und verglich sich im folgenden Jahre mit seinem Bruder Albrecht dahin, daß sie die innerösterreichischen Länder gemeinschäftlich besitzen, er aber als Aeltester die Regierung allein führen sollte. Herzog Friederich soll demnach alle Lehen verleihen, und Sachen von Wichtigkeit allein ausfertigen, doch in beyder Namen; seinem Bruder soll er solche Renten überlassen und ausmessen, daß er fürstlich leben möge. Keiner soll ohne des Andern Einwilligung von den Ländern etwas versetzen

oder veräußern, und Friederich ohne seines Bruders Rath sich nicht vermählen.

Allein der unruhige Herzog Albrecht wartete die bedungene Zeitfrist von sechs Jahren nicht ab, sondern drang schon 1439 auf einen andern Vertrag. Beyde Brüder verglichen sich nach dem Ausspruche von sechszehn Schiedsrichtern dahin, ihre Angelegenheit entscheiden zu lassen. Da aber der Schiedsspruch ungleich ausfiel, so kam selber nicht zur Wirkung, sondern es wurde zu Haimburg am 23. August 1440 ein anderer Hausvertrag geschlossen und von beyden Herzogen eidlich angelobet. Dem zu Folge soll Friederich die Länder regieren, und dazu drey Fünftheile der österreichischen Renten, Herzog Albrecht aber zwey Fünftheile erhalten. Für die verflossene Zeit soll Friederich seinen Bruder 10,000 Gulden hungrisch oder Ducaten erlegen, und ihm die Schlößer Pleiburg mit Gutenstein, die Stadt Windischgrätz, die Städte Leoben, Judenburg und Voitsberg einräumen. *)

Nach dem Tode Albrechts II. wurde Friederich V. einstimmig zum Beherrscher Deutschlands gewählt, und diese Wahl ist um so merkwürdiger, da dessen männliche Nachkommenschaft in ununterbrochener Ordnung den Kaiserthron besaß. Indessen nahm Friederich lange Anstand diese Würde auf sich zu nehmen.

Unter der schwachen Regierungen Wenzels, Ruprechts und Sigismunds war das kaiserliche An-

*) von Schrötter l. c.

sehen sehr gefallen, die mächtigern Stände machten sich beynahe unabhängig, die Reichsstädte stolz auf ihren Reichthum und Handelsverbindungen sahen sich als Freystaaten an, und der kleine Adel raubte und plünderte wie in den Zeiten des Faustrechtes. Albrecht II. suchte zwar die öffentliche Sicherheit wiederherzustellen, und besaß als Erzherzog von Oesterreich und König von Hungarn und Böhmen Macht genug seinen Maaßregeln einen Nachdruck zu geben; allein er starb zu früh. Friederich hatte blos die Regierung von Inneröstterreich, und mußte selbst die geringen Einkünfte dieser Länder mit einem herrschsüchtigen Bruder theilen. Er fürchtete daher sehr weislich an dem Kaiserthume statt grossen Vortheil eine lästige Bürde zu erhalten. Der Erfolg rechtfertigte seine Zögerung, und man ist sehr unbillig, wenn man seine wenig glänzende Regierung seinen persönlichen Eigenschaften, und nicht der Anarchie dieser Zeiten und seiner Unmacht zuschreibt. Die Kaiserwürde sicherte auch Friederichen keineswegs gegen den Ehrgeitz seines Bruders. Herzog Albrecht suchte nämlich die Abwesenheit seines Bruders, welcher 1442 die Crönung zu Achen empfieng, zu benutzen; um einen noch vortheilhaftern Vertrag zu erzwingen. Demnach soll Friederich die Länder auf zwey Jahre verwalten, jeden Herrn soll aber die Hälfte aller Renten abgereicht werden. Dieser Vertrag wurde in der Folge auf zwey neue Jahre bestätiget.

Als aber 1445 Herzog Sigismund von Tyrol die Regierung selbst antratt, kam ein neuer

Vertrag zu Standen. Kraft denselben *) erhielt Friederich Steyermark, Kärnthen, Crain, Isterreich und Portenau, Albrecht die obern Lande, und Sigismund Tyrol, jedoch so, daß diese Auszeichnung keine Theilung nach sich ziehe, sondern daß sie mit allen erblichen Landen ungetheilt seyn, und die ausgezeichneten Länder immer als ungetheilte Brüder und Erben besitzen und regieren wollen. **)

Während Albrechts Regierung in den obern Landen gieng Freyburg im Uchtlande verlohren. Das Haus Oesterreich Habsburg konnte seine Herrschaft über diese Stadt wegen ihrer Entfernung nie ganz behaupten, und mußte es geschehen lassen, daß dieselbe mit den Bernern ein ewiges Bürgerrecht schloß, in den Kriegen mit den Eidgenossen keine Hilfe leistete, und im Jahre 1448 mit dem benachbarten Herzoge von Savoyen einen Krieg anfieng, auch einige Jahre darauf wider Willen des Herzogs Albrecht einen nachtheiligen Frieden schloß. Da zu gleicher Zeit die Unterthanen derselben die auferlegte Schatzung nicht entrichten wollten, begab sich der Magistrat in den Schutz des Herzogs von Savoyen und im Jahre 1481 wurde Freyburg in den Bund der Eidgenossen aufgenommen.

Die Erbfolge über Oesterreich veranlaßte neue Unruhen. Der Kaiser forderte als ältester des Hauses das Herzogthum; allein Albrecht und Sigismund verlangten einen gleichen Antheil an

*) Man sehe von Schrötter l.c.

**) l. c.

den Einkünften des Landes. Der Streit hierüber sollte in der Versammlung der Stände zu Wien entschieden werden.

Zu dieser Versammlung schickte der Kaiser seine Gesandte, und unter diesen begehrte der Bischof Ulrich von Gurk im Namen des Kaisers, daß die Stände demselben als Hausältesten huldigen sollten. Allein Herzog Albrecht widersprach in seinem und Sigismunds Namen, und behauptete, daß nachdem es sich hier nicht um eine väterliche Erbschaft, sondern um jene eines Anverwandten handle, er und Sigismund eben so viele Rechte auf das Land hätten, als der Kaiser; nachdem sie gleich diesem mit Ladislaus im nämlichen Grade verwandt wären. Die Stände äußerten ihre Meinung dahin, die streitenden Parthenen sollten sich mit einander vergleichen, was sie dem zu Folge zu thun angewiesen würden, wollen sie unweigerlich erfüllen. Inzwischen möchten sie alle drey jedoch ohne Kriegsvolk in Wien verbleiben, so lange sie sich aber mit einander nicht vertragen würden, seyn sie nicht gesonnen einem oder dem Andern die Huldigung zu leisten. *)

Endlich begaben sich alle drey Prinzen in eigener Person nach Wien, Albrecht tratt dem Herzoge Sigismund die obern Lande wieder ab und erhielt von demselben die Ansprüche auf die Ladislavische Erbschaft. Durch die Vermittelung der Stände wurde endlich ein Vergleich geschlossen. Albrecht bekam Oesterreich ob der Enns, Friederich Oe-

*) Fugger l. c.

sterreich unter der Enns, die Burg zu Wien blieb allen drey Prinzen gemeinschaftlich.

Allein auch dieser Vergleich hob die Zwistigkeiten nicht auf. Albrecht strebte auch nach dem Besitze Oesterreichs unter der Enns und suchte die Stände dieses Landes gegen den Kaiser zu gewinnen. Die Gelegenheit hiezu wurde bald gefunden.

Kaiser Friederich hatte dem Gerhard Fronauer das Schloß Ort an der Donau übergeben. Dieses wollte nun nach Gerhards Tod dessen Bruder Conrad dem Kaiser nicht abtretten, unter dem Vorwande; es wäre Gerharden geschenkt worden. Um sich nun in dem Besitze dieses Schlosses zu behaupten verband sich Conrad mit Herzog Albrecht, der ohnehin mit seinen Antheil an der österreichischen Herrschaft unzufrieden war und behauptete, durch die Einräumung des Landes ob der Enns übervortheilet worden zu seyn. Ein grosser Theil des Adels erklärte sich für ihn und fand sich bereitwillig die dem Kaiser geschworne Treue zu brechen. Allein die Eitzinger reute es bald, sie tratten wieder zu Friederichen über, daher denn Albrecht Ulrichen von Eitzing gefangen nehmen und ungeachtet aller Vorstellungen nach dem Lande ob der Enns abführen ließ.

Auf die erhaltene Nachricht von diesen Verwirrungen in Oesterreich eilte der Kaiser herbey. Die Eitzinger, nachdem ihnen die Böhmen Hilfe sandten, durchstreiften und verheerten das Land ob der Enns und thaten insonderheit den Wienern

grossen Schaden. *) Zwar schlug Albrecht die Böhmen zurück, als sich aber das Gericht verbreitete, König Georg sey im Anzuge, kehrte Albrecht nach Korneuburg, von da nach Wien zurück, ließ sich mit seinem Bruder in Unterhandlungen ein, worauf dann beyde Prinzen den Wiener-Vertrag bestättigten.

Während diesen Unruhen gebahr die Kaiserin einen Prinzen, nämlich den 22. März 1459, welcher in der Taufe den Namen Maximilian erhielt.

Die österreichischen Unruhen schienen zwar vermittelt zu seyn, allein sie glimmten immer noch unter der Asche fort. Es gab viele unter dem Adel, die in den vorigen kriegerischen Zeiten viele fürstliche Cammergüter an sich rißen. Da nun der Kaiser selbe wieder zurück foderte, wurden sie ihm gram, und hiengen sich an Herzog Albrechten. Die Verständigsten unter ihnen suchten durch Ausschreibung eines Landtages dem Uibel vorzubeugen; und begehrten von dem Kaiser die Bestättigung ihrer Freyheiten. Da aber Friederich sich dessen weigerte, bevor nicht die fürstlichen Cammergüter zurückgestellet würden, so zerschlugen sich die Unterhandlungen.

Der Kaiser wußte gar wohl, daß die Haupttriebfeder aller dieser Unordnungen Conrad Fronauer wäre. Zu den Ende wollte er dessen Ansprüche auf das Schloß Ort gerichtlich untersuchen lassen. Da aber Fronauer nicht erschien, um Red und Antwort zu geben, so beschloß Friederich sich

*) Haselbach l. c.

mit Gewalt des Schlosses zu bemächtigen. Wirklich kam auch dasselbe durch Unterhandlungen in die Gewalt des Kaisers, ohne daß man indeß im Stande gewesen wäre vollkommene Ruhe herzustellen.

Zwar glückte es Friederichen die Wiener zu besänftigen, er bestättigte ihnen ihre Freyheiten, und sie versprachen ihm und seinen Nachkommen unverbrüchliche Treue. Allein die Landherrn waren nicht zu besänftigen. Selbst die Dazwischenkunft König Georgs von Böhmen und König Mathias von Hungarn konnte diesem Uibel nicht steuern.

Die unruhigen Stände forderten Herzog Albrecht auf, sie gegen ihre vorgeblichen Kränkungen zu schützen, der diese Gelegenheit mit Freuden ergriff, weil sie seinen ehrgeitzigen Planen die schönsten Aussichten zu gewähren schien. Herzog Albrecht griff zu den Waffen, zog der Landherrn Hilfe an sich und rückte vor Tuln. Von hier schickte er Bothen an die Wiener und forderte selbe auf, mit ihm gemeine Sache zu machen, die sich auch ungeachtet der kurz vorher dem Kaiser geleisteten Huldigung hiezu bereitwillig finden ließen. Albrecht rückte hierauf vor Wien, doch wurde wenigstens für dießmal durch Vermittelung der päbstlichen und böhmischen Gesandten der Ausbruch des Krieges verhindert. *)

*) Man sehe die Vertragsurkunde bey Fugger l. c.

Während dem bemühten sich einige gutgesinnten auf dem Landtage zu Stetteldorf die gänzliche Eintracht zwischen beyden Brüdern herzustellen; und beredten auch die Wiener deswegen einige Bevollmächtigte an den Kaiser nach Grätz zu senden. So bereitwillig Friederich war, eben so sehr setzte sich Albrecht entgegen, und gab zur Antwort: er stehe mit Königen und Fürsten in Bündniß und könne deswegen ohne derselben Wissen und Willen mit dem Kaiser weder vom Frieden noch Waffenstillstand handeln.

Die Abgeordneten luden Friederichen zu einem Landtage nach Wien, wohin derselbe auch seine Gesandte schickte. Allein da Herzog Albrecht durch seine Getreuen den Pöbel gegen den Rath waffnete, so gieng die erste Versammlung in dem Augustiner Closter fruchtlos vorüber. Noch stürmischer war die zweyte Versammlung bey den Franciskanern. Es erhob sich ein Zank zwischen den Landherrn und dem Rathe, die unruhigen Bürger eilten herbey, nahmen ihren Bürgermeister Christian Brenner nebst mehreren Rathsherrn gefangen, und verordneten Ulrich Holzer zum Beschützer der Gemeine und zum obersten Zunftmeister.

Kaiser Friederich wurde nun von den Seinigen gebethen eilends nach Wien zu kommen, wirklich kam er auch mit seiner Gemahlin, seinem Sohne Maximilian und 4000 Reisigen den 22. September 1482 daselbst an. Die Bürger forderten einen andern Rath. Die Wahl fiel sehr stürmisch aus, der zum Bürgermeister ernannte Sebastian Ziegelhauser mußte abdanken, und man ernannte statt seiner Ulrichen Holzer einen der Hauptaufrüh-

rer. Der Kaiser gab auch diesem Frevel nach, und um ihnen allen Zweifel zu benehmen, entließ er seine Reisigen.

Allein kaum waren diese entfernt, so zeigte sich von Neuen der unruhige und aufrührerische Geist der Wiener in diesen Zeiten. Sie begehrten die Bestättigung mehrerer Freyheiten, die weder ihnen noch dem Lande nützlich waren, und als der Kaiser sich weigerte, ihr unsinniges Begehren zu erfüllen, so brach die Empörung von Neuen aus. Man achtete nicht der kaiserlichen Friedensbothen, nahm sie vielmehr gefangen, und sagte dem Kaiser schriftlich den Gehorsam auf.

Friederich war daher gezwungen auf Vertheidigung zu denken, er versammelte seine in der Burg anwesenden Getreuen *) und rüstete sich zur Gegenwehre. Wirklich waren die Wiener so vermessen, ihren eigenen Herrn, dem sie so oft Treue schwuren, zwey Monathe lang in der Burg

---

*) Diese waren nebst mehrere Andere Ulrich und Haug von Werdenberg, Johann von Freysing, Sigmund von Sebriach, Georg von Kunach, Hartneid von Buchheim, Mathias Wilhelmmar, Sigmund, Mathias und Christoph von Spaur, Johann von Rohrbach, Johann Sibenhirter, Christoph Mörsberger, Wolfgang Rudauer, Wilhelm Bebringer, Friederich von Ungersbach, Just Hauser, Heinrich Vogt, Georg von Teufenbach, Wilhelm von Saurau, Anton Himelsberger, und vorzüglich Georg der Probst von Preßburg. Fugger l. c.

förmlich zu belagern; wobey das Leben des Kaisers und der Seinigen sehr oft in Gefahr kam. Allein alle Bemühungen der Aufrührer, sich der Burg zu bemächtigen waren, vergebens; obgleich auch Herzog Albrecht sich mit ihnen hiezu vereiniget hatte.

König Georg von Böhmen rückte nämlich zum Entsatze herbey, entledigte den Kaiser seiner Gefangenschaft, und vermittelte einen Frieden. Indessen war dieser für den Kaiser nachtheilig. Georg war zwar von Friederichen als König von Böhmen bereits anerkannt worden, allein er fürchtete die Erneuerung der alten Ansprüche, wenn die Macht des Kaisers vergrößert würde. Daher verschafte er Albrechten die Regierung von Oesterreich unter der Enns auf acht Jahre, der Kaiser bekam blos 16000 Ducaten von den jährlichen Einkünften, und das Versprechen des Rückfalles nach Verlauf dieser Frist *).

Kaum hatte sich König Georg entfernt, fieng Albrecht durch Verfolgung der kaiserlich Gesinnten neue Feindseligkeiten an; und der Kaiser sah sich gezwungen, ihn in die Reichsacht zu erklären, welcher Pius II. den Kirchenbann beyfügte. Bey diesen neuen Unruhen litten die Bürger Wiens am Meisten. Der Bürgermeister Holzer, der dem Kaiser die meisten Drangsalen zugefügt, wollte sein voriges Unrecht wieder gut machen, und ihm die Stadt Wien wieder in die Hände spielen. Allein sein Anschlag wurde ent-

*) Man sehe die Urkunde hierüber bey Fugger l. c.

deckt, er flüchtete zwar, wurde aber in Nußdorf erkannt, gefangen genommen und hierauf geviertheilet.

Es wurden zwar noch verschiedene Mittel versucht, die zween Brüder vollkommen mit einander auszusöhnen, vorzüglich ließ sich dieses der Pabst angelegen seyn. Aber alle Versuche waren vergebens, bis endlich Albrechts Tod den 2. December 1463 der Erbstreitigkeiten ein Ende machte.

In eben diesem Jahre sehnte sich auch König Matthias mit dem Kaiser aus, nachdem dieser einige Jahre umsonst gesucht hatte, seine Rechte mit Gewalt der Waffen zu behaupten. Der Kaiser erkannte Mathias als König von Hungarn, gab ihm die heilige Crone zurück, und nahm ihn an Kindesstatt an. Mathias ließ dem Kaiser den Titel eines Königs von Hungarn, den Besitz einiger hungarischer Schlößer, und versprach ihm und seinen Nachfolgern die Erbfolge auf Hungarn *).

Allein die Ruhe war für den Kaiser von kurzer Dauer. Auf der einen Seite fieng der hungarische Graf von Pösingen in Oesterreich unter der Enns, und die Herren von Stein und Buchheim im Lande ob der Enns eine neue Empörung an. Auf der andern Seite war König Georg von Böhmen durch Paul II. wegen der Communion unter beyden Gestalten in den Bann gethan, und

*) Gebhardi l. c.

des Reiches entsetzet, welches den Kaiser in neue Streitigkeiten verwickelte.

Herzog Albrecht hatte dem Grafen von Pösingen Berchtoldsdorf verpfändet, und der Graf weigerte sich, selbes wieder herauszugeben. Dieser zog mehrere abgedankte Kriegsleute an sich, und erlaubte sich allerley Gewaltthätigkeiten. Es wurden zu dem Ende die Stände aufgebothen, damit Berchtoldsdorf erobert, und den Räubern grossen Abbruch gethan werde, ohne daß man doch im Stande gewesen wäre, selbe gänzlich zu unterdrücken; bis endlich die Hungarn vollkommen aufgerieben wurden.

Kaiser Friederich dachte nun darauf, die beyden Länder unter- und ob der Enns miteinander zu vereinigen, und schrieb zu dem Ende im Jahre 1467 einen Landtag nach Linz aus. Allein wegen Uneinigkeit der Stände mußte selber wieder aufgehoben werden. Georg von Stein und Georg von Buchenheim waren die Häupter der Mißvergnügten. Kaiser Friederich hatte seinen Schwestersohn Herzog Ernst von Sachsen nach Steyer geschickt, um von den Bürgern dieser Stadt in seinem Namen die Huldigung einzunehmen. Die von Stein und Buchheim widersetzte sich derselben, und beschädigten, in Verbindung mit einigen böhmischen Hilfsvölker, die benachbarten Dörfer; bis endlich Buchheim durch gütliche Unterhandlungen gewonnen, und Ulrich von Grafeneck das Schloß Steyer, die Stadt Ybs und andere Oerter den Aufrührern wieder abnahm.

Den über König Georg von Böhmen verhängten Bann, suchte der Kaiser zu benützen, und hoffte dadurch die Rechte seines Hauses auf Böhmen wieder geltend zu machen. Zu dem Ende begünstigte er den König von Hungarn Mathias, welcher den König Georg auf das Zureden des Pabstes zu entthronen suchte. König Georg rächte sich deswegen an den Kaiser durch Unterstützung der Rebellen. Oesterreich selbst blieb eine Zeitlang der Schauplatz des Krieges, und Georg behauptete sich bis an seinem, im Jahr 1471 erfolgten Tode in dem Besitze des böhmischen Thrones. Friederich ließ zwar nun den böhmischen Ständen die Rechte seines Hauses vortragen. Allein die Calixtiner waren ihm entgegen, und die Wahl fiel auf König Casimirs von Pohlen und Elisabeth von Oesterreich, Böhmen und Hungarn erstgebornen Prinzen Wladislav, den endlich auch Friederich als König erkannte, und im Jahre 1477 mit den Reichsregalien belehnte. Dadurch wurde Mathias gezwungen, sich mit Wladislav in einen Vergleich einzulassen, worinn er sich mit dem Titel eines Königs von Böhmen, und dem Besitze von Schlesien und Mähren, unter der Bedingung des Rückfalls an die Crone Böhmens begnügen mußte *).

Während diesen Vorfällen wurden die innerösterreichischen Länder durch die streifenden Osmannen von Bosnien aus verheeret, welche Einfälle in der Folge öfters wiederhollet wurden. Zu-

*) Gebhardi l. c.

gleich fiengen auch einige steyerische Edelleute, und besonders der berühmte kaiserliche Feldherr Andreas Baumkirchner eine Empörung in Steyermark an.

Friederich hatte, während er in seiner Burg zu Wien belagert wurde, eine Reise nach Rom angelobet, und selbe wirklich angetretten. Es ergieng Friederichen bey dieser Rückkehr von Rom eben so, wie bey der vorigen, nämlich er fand seine Erbstaaten in Aufruhr. Es hatten nämlich Hans von Stubenberg, Andreas von Baumkirchner und Hans von Pösing noch rückständige Soldgelder zu fordern, und da sie dieselben nicht erhalten konnten, so suchten sie die Abwesenheit des Kaisers zu benützen, und kündigten den Hauptleuten zu Grätz den Krieg an. Sie fielen hierauf Untersteyer feindlich an, eroberten und besetzten fünf Schlößer an der hungarischen Gränze, und begaben sich damit unter den Schutz des Königs Mathias. Der Kaiser sah sich daher gezwungen, mit diesen Landherren zu kriegen, welches zwey Jahre währte, bis endlich durch die Enthauptung des Andreas von Baumkirchner auch diese Empörung gestillet wurde.

Allein bald brach eine weit bedeutendere Fehde aus, nämlich jene mit König Mathias von Hungarn. Schon lange nährte Mathias eine geheime Abneigung gegen den Kaiser, die dann in offenbare Feindseligkeiten ausbrach, als Friederich den aus dem Reiche entflohenen Erzbischof von Gran Johann unterstützte.

Friederich suchte sich gegen die bevorstehenden Unfälle zu schützen, er suchte Hilfe bey dem Reiche, konnte selbe aber nur sehr sparsam erhalten, und in Eile nichts anders thun, als die vornehmsten Plätze mit den nöthigen Besatzungen versehen. König Mathias rückte am Anfange July 1477 in Oesterreich ein, berennte die Feste Trautmannsdorf, und eroberte dieselbe. Ein gleiches Schicksal hatten Berchtoldsdorf, Closterneuburg, Tuln, Korneuburg, und die Stadt Wien wurde von allen Seiten eingeschlossen. Wegen einem Einfalle der Osmannen in Hungarn, stellte der König aber die gemachten Eroberungen wieder zurück, unter der Bedingung, daß ihm der Kaiser 100,000 Gulden auf die Einkünfte von Oesterreich anweisen sollte. Als aber der Kaiser diese Zahlung unterließ, fiel der König 1382 von Neuen in Oesterreich ein, und eroberte bis 1486 das ganze Herzogthum sammt Wien und Wiener-Neustadt der eigentlichen Residenz des Kaisers.

In eben diesem Jahre gerieth Friederich auch mit dem böhmischen Könige Bladislav in Streitigkeiten, weil dieser zur Wahl des Erzherzoges Maximilian zum römischen Könige nicht eingeladen wurde. Indeß war er doch so glücklich, dieselben wieder zu besänftigen, da er ihm 1489 für sich und seine Nachfolger von allen übrigen Churfürsten einen Revers ausstellen ließ. In demselben wird die Ausschließung blos als zufällig angegeben, und bey Strafe von 500 Mark löthigen Silbers verordnet, daß niemals mehr ein

König oder Kaiser ohne Zuthun des Königs von Böhmen gewählt werden sollte. Um die Aufrichtigkeit seiner Aussöhnung zu beweisen, schickte Wladislaus, unter Anführung Herzog Albrechts von Sachsen, dem Kaiser ein Hilfsheer, das aber zu schwach war, um die Hungarn zu vertreiben.

Endlich kam auch mit dem Könige Mathias zu Ofen ein Friede zu Stande; worin die alten Erbverträge mit Hungarn erneuert, und Oesterreich unter der Enns dem Könige Mathias lebenslänglich überlassen wurde.

Nach dem Tode des Königs 1490 eroberte der römische König Maximilian nicht nur ganz Oesterreich wieder, sondern suchte auch seine Rechte auf Hungarn gegen Ladislaus von Böhmen zu behaupten, welchen der größte Theil der Nation gewählt hatte.

Seine Waffen waren anfangs glücklich, allein die Empörung seiner Truppen zwang ihn, nach Deutschland zurückzukehren, und 1491 einen Frieden zu schließen, worinn die alten Erbverträge des Hauses Oesterreich-Habsburg mit der Crone Hungarn erneuert, von den Ständen bestättiget, und dem Kaiser einige Schlößer überlassen, und 10,000 Ducaten für die aufgewandten Kriegskosten bezahlt wurden.

Im Jahre 1493 starb endlich Friederich zu Linz am 19. August 1493 im 78. Jahre seines Alters, nachdem er 54 Jahre dem Reiche und seinen Erbstaaten vorstand *). Er hatte, nach einer höchst

*) Friederich hatte mit seiner Gemahlin Eleonora, einer portugiesischen Prinzessin, fünf Kinder erzeugt,

unruhigen Regierung noch das Vergnügen, alle deutsch-österreichischen Erbländer vereinigt, die grosse burgundische Erbschaft durch Maximilian an sein Haus gebracht, und die Anwartschaft auf Hungarn und Böhmen bestättiget zu sehen.

---

wovon aber Christoph, Helena und Johann in ihrer Kindheit verstorben, Maximilian ihm in der Regierung folgte, und Kunigunde sich wieder den Willen ihres Vaters, mit Albert IV., Herzogen von Bayern vermählte.

IV. Epoche.

Von der Vereinigung aller deutschen Erblande durch Maximilian I.; bis Ferdinand II. aus der gräzerischen oder innerösterreichischen Linie; oder vom Jahre 1493 bis 1619.

Erstes Hauptstück.

Maximilian I. Erwerbung der burgundischen Erbstaaten. Erdkunde und Geschichte derselben.

Die Regierung Maximilian I. macht eine der merkwürdigsten Abschnitte in der Geschichte der österreichischen Monarchie. Die Vereinigung aller deutschen Erblande in seiner Person, machte den Familienstreitigkeiten des habsburgischen Hauses ein Ende. Maximilian legte durch seine Heirath mit Maria, der Erbtochter von Burgundien den Grund, zur Erwerbung der grossen spanischen Monarchie, und versicherte seinem Hause durch glückliche Verträge die Erbfolge auf das hungarische Reich. Durch ihn wurde Oesterreich in

Stand gesetzt, an den europäischen Angelegenheiten Theil zu nehmen, er brachte Künste und Wissenschaften in Aufnahme, und wurde für Deutschland eben das, was der römische Hof und die Medicis für Italien.

Maximilian wurde den 22. März des Jahres 1459 zu Wienerisch-Neustadt geboren. In seiner ersten Jugend schien er nicht den thätigen und unternehmenden Mann zu versprechen, welcher er in der Folge wurde. Er konnte kaum im zwölften Jahre fertig reden, und man besorgte daß er stumm und blödsinnig bleiben würde *).

Sein Lehrer und Erzieher war Peter Engelbrecht, nachmaliger erster Bischof in Neustadt, ein Mann, der mehr fähig war einen Sophisten, als einen Fürsten zu erziehen. Der Unterricht, welchen Maximilian erhielt, bürgt für diese Behauptung. Man fieng mit dem Schreiben an, hierauf folgten die sieben freyen Künste, den Schluß machten die Astronomie, Medicin und die Schwarzkunst. Die Geschichte hingegen, zu welcher Maximilian so viele Neigung hatte, und welche die beste Lehrmeisterinn der Fürsten ist, blieb von dem Erziehungsplane ausgeschlossen **).

Indessen sorgte die weise Natur für Maximilian besser als seine Erzieher. Sein erhabener

*) Cuspinian in vita Maximilian.

**) Der Weiß Kunig eine Erzählung von den Thaten Kaiser Maximilian des Ersten von Marx Trautzsauerwein 2c. Wien 1775.

Geist überwand glücklich alle Hindernisse, er verbesserte nicht nur die Fehler seiner Sprachorgane, sondern brachte es auch in Kenntniß der Sprachen ungemein weit, der Umgang mit den berühmtesten und gelehrtesten Männern der damaligen Zeit, trug gleichfalls das Seinige bey, die Mängel des ersten Unterrichtes einigermassen zu ersetzen. Jedoch wenn Maximilians Geist durch den wissenschaftlichen Unterricht nicht zweckmäßig geleitet wurde, so ward auf der andern Seite doch alle Sorge angewendet, den sittlichen Charakter dieses Prinzen auszubilden. Das Haus seines Vaters war für ihn eine Schule der Tugend, die väterlichen Unglücksfälle, an welchen er schon in seiner frühesten Jugend Theil nehmen mußte, lehrten ihn sein Unglück mit standhaften Muthe überwinden, und gegen die Leiden Anderer mitleidig zu seyn.

Friederich war sehr früh darauf bedacht, durch eine vortheilhafte Verbindung seines Sohnes mit einem mächtigen Hause, der Macht und dem Glanze des Seinigen aufzuhelfen.

Die glänzende Rolle, welche die burgundischen Fürsten spielten, erregten bey dem Kaiser den Wunsch, mit denselben in eine Verbindung zu tretten. Zu diesem Ende wendete sich Friederich schon im Jahre 1463 an Pabst Pius II. welchem er in Vertrauen eröfnete, er wolle den Herzog Philip von Burgund zum Könige machen, auch das Reichsvikariat in den deutschen Provinzen am linken Rheinufer an ihn übertragen, wenn er zur wechselseitigen Heirath ihrer

Kinder seine Einwilligung geben würde *). Indeß scheint Philip nicht Ehrgeitz genug gehabt zu haben, und man weiß nicht, wie weit die Unterhandlungen deswegen gediehen sind.

Allein Philips Nachfolger Carl der Kühne nahm die mit seinem Vater bereits gepflogenen Unterhandlungen wieder vor, und trug seine einzige Tochter und Erbin, dem kaiserlichen Prinzen Maximilian zur Ehe an, wenn ihm Friederich die nämlichen Bedingnisse zugestehen würde, zu welchen er sich mit seinem Vater verstanden hatte.

Zu dem Ende wurde eine persönliche Zusammenkunft zwischen beyden Fürsten verabredet. Friederich bezeigte sich anfangs sehr willfährig gegen Carl, und dieser machte bereits in der Cathedralkirche zu Trier alle Anstalten zur feyerlichen Crönung.

Allein ehe man sichs versah, gieng Friederich von Trier nach Cöln, ohne von Carln Abschied zu nehmen, und nun war alle Hoffnung zu einer Heirath mit der Erbin der burgundischen Staaten für Maximilian verloren. Indeß lernte doch Carl bey dieser Gelegenheit den jungen Maximilian kennen, und wurde für ihn so sehr eingenommen, daß er bey seiner Zurückkehr seiner Tochter von dessen vortheilhafter Leibesgestalt sowohl, als auch von seiner Geschicklichkeit in ritterlichen Uebungen

*) Schmids Geschichte der Deutschen 6. Band.

ungemein viel erzählte, welches zu seiner Zeit die beste Wirkung hervor brachte *).

Die Zwistigkeiten, welche zwischen den Erzbischof Ruprecht von Cöln, und dem Capitel ausbrachen, gaben Carln Gelegenheit, sich in die deutschen Angelegenheiten zu mischen.

Der Erzbischof warf sich nämlich in Carls Arme, und both selben die Vogtey über das Erzstift an. Als das Capitel sich weigerte, dem Erzbischofe das bereits Abgenommene wieder zu geben, und Carls Vogtey-Herrschaft anzuerkennen, rückte dieser mit einer Armee vor die Stadt Neuß. Die Belagerten vertheidigten sich aber standhaft, wodurch Friederich Zeit gewann, eine hinlängliche Armee zu sammeln, um den Entsatz zu bewirken. Indeß da der Kaiser immer noch die Vermählung seines Sohnes mit Carls Tochter wünschte, dieser aber an dem König von Frankreich, dem Herzoge von Lothringen und den Schweitzern neue Feinde bekam, so war es dem päbstlichen Legaten ein Leichtes, zwischen beyden Fürsten einen Frieden zu vermitteln, dessen Folge die Zusicherung der gewünschten Vermählung war.

Allein der plötzliche Tod Herzog Carls in der Schlacht bey Nancy gegen die Schweitzer am 5. Jäner 1477 schien alle Aussichten hiezu wieder zu vereiteln. König Ludwig XI. von Frankreich, der ohnehin an Carls Unglück den meisten

*) Schmidt l. c. nach Weiß König.

Antheil hatte, tratt nun öffentlich als Feind desselben auf. Er zog nicht nur das Herzogthum Burgund als ein eröfnetes französisches Thronlehen ein, sondern kaufte auch den Eidgenossen, die von denselben eroberte Grafschaft Burgund ab, und riß verschiedene Plätze in den Niederlanden mit Gewalt an sich. Die niederländischen Stände suchten zwar mit dem Könige einen Frieden zu schließen. Allein dieser verlangte, daß sich Marie, entweder mit seinem achtjährigen Dauphin Carl vermählen; oder beyde Burgund, Artois einen Theil von Hennegau sammt allen burgundischen Eroberungen in der Piccardi an ihn abtretten, und sich ohne seiner Einwilligung nicht vermählen sollte *). Er wußte auch die Gesandten dahin zu bringen, daß sie ihn eigenmächtig die Stadt Arras übergaben.

Da nun diese Uibergabe ohne Vorwissen der Stände geschah, und König Ludwig denselben ein Handschreiben der Herzogin mittheilte, worinn diese Prinzessin dem Könige anvertraute, daß sie sich bey der Regierung, nicht sowohl der Stände, als vielmehr des Canzlers Wilhelms Hugonet, des Herrn von Imbercourt, nebst ihrer Stiefmutter Margareth und Adolphs Herrn von Raffenstein bedienen wollte, so empörten sich die Genter. Sie ließen die beyden Gesandten Hougonet und Imbercourt gefangen nehmen, und öffentlich ent-

*) Fugger l. c.

haupten, auch entfernten sie die verwittibte Herzogin und den Herrn von Raffenstein *).

Die Bürger von Gent sahen sich nun als Obervormünder der Herzogin an, setzten Adolphen von Geldern, der ein Wittwer war, in Freyheit, versprachen ihm Marie zur Gemahlin; und stellten denselben an die Spize einiger Truppen, um den Fortschritten Ludwig XI. in Flandern und Henegau Einhalt zu thun. Allein Adolph blieb in einem Ausfalle, welchen die Franzosen aus Tournay machten, und die Genter beschlossen nun, der Prinzessin einen neuen Gemahl zu geben.

Carl der Kühne hatte zwar Marien zweymal dem Erzherzoge Maximilian zur Ehe versprochen, und derselben befohlen, ihm zum Unterpfande einen Ring zu schicken.

Allein bald darauf versprach er seine Tochter an den Dauphin Carl. Man findet auch eine Urkunde, worin von der Heurath des Dauphins mit Marie, als einer zwischen dem Könige und dem Herzoge bereits abgeredeten Sache gesprochen, und Georg de la Trimouille Herr von Craon bevollmächtiget wird, sie völlig zu schließen **).

Nach dem Tode Carls schickte indeß doch Kaiser Friederich eine ansehnliche Gesandschaft

*) Geschichte der vereinigten Niederlande, vom Hern. Professor Tozen, Halle bey Gebauer 1771 1. Theil Seite 89.

**) Tozen l. c.

nach Gent, und erhielt nun, sowohl von den Ständen als auch von Marien das Jawort; ob gleich der Herzog von Cleve am Meisten dagegen arbeitete. Marie wurde den 26. April 1477 dem Stellvertretter des Erzherzogs dem Herzoge Ludwig von Bayern feyerlich angetraut, und den 18. August dieses Jahres wurde das förmliche Beylager vollzogen.

Diese Heirath brachte nun den größten Theil der Niederlande unter die Herrschaft Maximilians und seiner Nachkommen, und so war denn Alles, was die burgundischen Fürsten durch Heirathen und Erbschaften, durch Waffen und Verträge, durch List und Gewalt in einem Zeitraume von hundert Jahren erworben hatten, von dem mächtigen Glücke zum Eigenthume des Hauses Oesterreich bestimmt *).

Zu den sogenannten Niederlanden gehören siebzehn Provinzen, als die vier Herzogthümer, Brabant, Limburg, Geldern, Luxemburg, das Erzbisthum Utrecht; die sieben Grafschaften, Flandern, Artois, Henegau, Holland, Seeland, Namur und Zütphen; die vier Herrschaften Friesland, Mecheln, Oberyßel und Gröningen. Endlich die Markgrafschaft Antwerpen. Diese Provinzen machten mit dem Herzogthume Burgund und der Grafschaft Burgund, mit Ausnahme von Utrecht, Oberyßel und Gröningen, die ehmahligen burgundischen Staaten aus.

---

*) Tozen l. c.

Das Herzogthum Brabant *) gränzt östlich an das Stift Lüttich, südlich an Namur und Hennegau, westlich an Flandern und Seeland, nördlich an Holland.

Der Hauptfluß dieses Landes ist die Schelde, welche das Herzogthum an seinem westlichen Theile berührt. Dann ist noch der Fluß Demer merkwürdig, welcher aber, nachdem er die Flüßchen Ghete, Dyle, Senne, und Methe zu sich genommen den Namen Rupel erhält.

Der nördliche Theil des Landes besteht meistentheils aus sandigen Haiden und Wäldern, der südliche Theil hingegen ist sehr fruchtbar. Von künstlichen Ereignissen sind die sogenannten Mechler oder Maliner Spitzen-Manufakturen, und die Brüßler Spitzen- Camelotte- und Tapetenfabriken außerordentlich blühend. Zum Behufe der Wissenschaften und Künste ist eine hohe Schule zu Löwen schon im Jahre 1425 gestiftet worden.

Das Herzogthum Brabant ist in drey Haupttheile abgesondert, nämlich in das Quartiere Löwen und Brüßel und in das wallonische Brabant. In dem Quartiere Löwen ist merkwürdig die Stadt Löwen an der Dyle die erste Stadt von Brabant. Das Quartier ist in zwey Hauptmayereyen, nämlich Löwen und Tirlemont eingetheilet. Die Mayerey Löwen enthält vier Untermayereyen, nämlich die von Arschott, Taggevinner, Meerhout

*) Ich werde hier blos der Erdkunde jener Provinzen erwähnen, welche vor dem Ausbruche des Gegenwärtigen Krieges in österreichischen Besitze waren.

und Sichem, in welcher die in einem Thale gelegene Stadt Diest durch ihre Tuch- und Strümpfmanufacturen berühmt ist. Die Mayerey Tirlemont enthält die Untermayereyen Cumptich, Ghetten und Halen.

In dem Quartiere Brüßel ist merkwürdig, die Stadt Brüßel, die zweyte Stadt in Brabant, aber die Hauptstadt der gesamten Niederlande an der Senne mit einer Citadel versehen. Die Fabriken und der Privatfleiß ist in Brüßel sehr belebt. Die Haupttriebfeder aller Industrie ist ohne Zweifel der schon im Jahre 1561 vollendete Canal, wodurch Brüßel mittelst der Ruppel und Schelde mit der Nordsee verbunden ist. Dieses Quartier ist in folgende acht Hauptmayereyen eingetheilet, nämlich in jene von Vielmorden, in welcher die Stadt gleichen Namens und der Wald Sonnenbusch merkwürdig ist. Die Mayereyen an Grimberg und Gaesbeck. Die Mayerey Rode und Asche, in welcher Afflinghem die erste Abtey in Brabant Benedictinerordens bekannt ist. Endlich die Mayerenen Merchten, Compenhout und Chapelle au Bois.

Das wallonische Brabant ist in fünfzehn Mayereyen eingetheilt, nämlich Nivelles, Gemappe, la Hulpe, Mont saint, Gvibert, Grez, Amcour, Gemblours, Dengelberghe, Melein, St. Jean Gest, Gesta, Geronput, Jauche, Orple Grand, Jandrein und Hanut. Nivelles ist die Hauptstadt des wallonischen Brabants, Seneff aber das größte Dorf.

Das Herzogthum Limburg gränzt östlich an das Herzogthum Jülich, westlich, und nördlich an

an Lüttich, südlich an Lüttich und das Herzogthum Luxemburg.

Der Hauptfluß des Landes ist die Maas, welche die Flüße Wese, Berwine und Geul aufnimmt.

Das Land wechselt mit Bergen und Thälern, und ist wegen seinem Ackerbau, mehr aber noch der vortrefflichen Viehzucht wegen berühmt. Die Einwohner sind sehr arbeitsam und zu Unternehmungen aller Arten geschickt.

Das ganze Land ist in fünf hohe Gerichte, nämlich Barlem, Herve, Monzen, Wallhorn, Aspremont, und in das Land jenseits der Maas abgetheilet. Dieses begreift die Grafschaften Valkenburg und Daelem und die Landgrafschaft Hertogenrode oder Rolduc. Die vorzüglichsten Orte sind Limburg die Hauptstadt des Landes, Eupen ein Marktflecken durch seine Tuchmanufakturen bekannt, und die Städte Herve, Valdieu und Rolduc.

Das Herzogthum Luxemburg gränzt östlich an das Churfürstenthum Trier, südlich an das Herzogthum Lothringen, westlich an Frankreich und nördlich an Lüttich, Limburg und Jüllich.

Die Flüße des Landes sind, die Mosel, die Maas, in welche sich die Ourt, Semois, Lesse und Thiers ergießen.

Der Boden des Landes ist nicht der Beste, er ist besonders im südlichen Theile bergigt und sandig und wenig fruchtbar.

Das Herzogthum wird eingetheilt in das eigentliche Herzogthum und in die damit verknüpften Lande. Das eigentliche Herzogthum besteht aus den Aemtern Luxemburg, Bastogne, Marche,

Orichmont, St. Medard, Externach, Dikrich, Bidburg; aus der Grafschaft la Roche, aus den Herrschaften Dürburg, Mirewart, Münster, Mont St. Jean, Differtange, Neuf Chateau, Marche, Schleiden, Anwaille Bitrig, aus dem Gericht von Gräfenmachern und aus noch mehrern Graf- und Herrschaften. Die Hauptstadt des ganzen Landes ist die Festung Luxemburg. Zu den mit dem Herzogthume verbundenen Ländern gehören die Grafschaft Chini, die Markgrafschaft Arlon, die Grafschaften Vianden, Selm und Wilz und mehrere Herrschaften.

Das Herzogthum Geldern gränzt östlich an das Churfürstenthum Cöln, südlich an das Herzogthum Jüllich, westlich an Lüttlich, und nördlich an den west preußischen Antheil von Geldern.

Der Boden des Herzogthumes besteht größtentheils aus Moor und Haideland, daher dann Fabriken und Manufakturen den größten Nahrungszweig der Einwohner ausmachen.

Die Eintheilung des Landes ist in die Stadt Rüremonde mit dem dazu gehörigen Gebiethe, und den gelderischen Freyheiten. Die merkwürdigsten Orte sind die Stadt Rüremonde am Ausflusse der Roer in die Maas mit dem Sitze eines Bischofs, die Dörfer Schwalmen, Asfeld, Elemp, Cruchten und Wehberg, welcheden ganzen Distrikt von Rürmonde ausmachen. Ja den gelderischen Freyheiten merkt man vorzüglich Weert den Hauptort des sogenannten Pellandes.

Die Markgrafschaft Antwerpen gränzt nördlich an Holland, östlich an Lüttich, südlich an die

Herrschaft Mechln westlich an die Grafschaft Flandern.

Der Hauptstrom dieser Provinz in Westen ist die Schelde, im Gebiethe selbst aber fließt die Nethe, die Ghete und andere Wässer.

Der Boden ist verschieden, doch der Fleiß der Einwohner macht, die Viehzucht, den Feld- und Obstbau allgemein blühend. Der Handel dieser Provinz ist sehr ausgebreitet.

Die Markgrafschaft besteht aus der Stadt Antwerpen und dem Gebiethe derselben. Das Gebieth begreift die Quartiere Liere, Ryen, Samthoven, Arkel, Herrenthaals, Ghele, Hoostrate und Turnhout.

Die Grafschaft Flandern gränzt östlich an Brabant, westlich an die Nordsee, nördlich an Seeland, südlich an die Grafschaften Artois und Hennegau.

Nebst der Nordsee ist der Hauptfluß dieser Grafschaft die Schelde. Das Land ist auch mit nützlichen Kanälen versehen.

Das Clima dieser Provinz ist sehr gemäßig, und der Boden ungemein fruchtbar. Er bringt alle Gattungen vom Getreide in Menge hervor, Flachs wird so viel erzielet, daß man davon ansehnliche Transporte aus dem Lande gehen lassen muß. Die Viehzucht geht der guten Weiden wegen vortrefflich, der flanderische Krapp macht dem holländischen den Rang streitig. Obst allerley Art, Federvieh, Wildprät, Waldungen und Holzungen hat Flandern im Ueberfluße, und die Fabriken werden mit größter Lebhaftigkeit getrieben.

Flandern wird eingetheilt in das Oestliche und in das Westliche. Ostflandern enthält die Distrikte von Gent und Brügge, und das freye Land von Brügge. Westflandern besteht aus dem einzigen Distrikte von Ypern.

In dem Distrikte Gent merkt man die Stadt Gent, durch welche vier Flüße laufen, die sechs und zwanzig Inseln bilden. Zur äußern Bequemlichkeit des Handels sind zwey grosse Canäle da. Es befinden sich hier der Sitz eines Bischofs. Oudenburg ist die Castellaney von Gent und besteht aus 49 Dörfern. Aalst und Geertsberg sind Städte an der Dender. Oudenarden ist eine von der Schelde ganz unflossene Stadt. Cortryk eine Stadt an der Leye ist durch seine Weberey berühmt.

Im Distrikte Brügge merkt man die Stadt Brügge, welche durch ihre Canäle mit der Nordsee und allen niederländischen Städten verbunden ist. Sie ist gleichfalls der Sitz eines Bischofes; und hier war es wo Philip der Gute den Orden von goldenen Vließ gestiftet hat.

In dem freyen Lande von Brügge merket man die Stadt Ostende eine grosse Stadt am deutschen Meere mit einem guten Hafen versehen. Nieuport gleichfalls ein Hafen. Blankenberg wegen seinen Seefischereyen bekannt.

In dem Distrikte von Ypern merket man die Stadt und Feste Ypern an der Yperle, der Sitz eines Bischofes. Fürnes eine Stadt an dem Canale der von Brügge nach Dünkirchen führt. Menin eine volkreiche Stadt an der Leye und

Commines die Geburtsstadt des französischen Geschichtschreibers Philips von Comminnes.

Die Grafschaft Hennegau gränzt nördlich und westlich an Flandern, östlich an Brabant, Namur und Lüttich, gegen Süden an das französische Hennegau.

Die vornehmsten Flüße sind die Schelde; die Selle, die Hayne, die Sambre, die Dender und die Trouille.

Hennegau ist im Ganzen genohmen ein schönes Land. Das Clima ist gemäßigt, es hat eine ergiebige Viehzucht, reiche Schäfferenen, viel Bau und Brennholz und einen überflüßigen Getreidbau.

Das Land wird in zehn Bezirke eingetheilt, deren einige Prevoteen, andern Castellaneyen und andere Aemter heißen. Die vorzüglichsten Oerter sind Mons die Hauptstadt des ganzen Landes. Von dem Prevoteen sind zu merken. 1. Jene von Mons, welche aus dem Bezirke um diese Stadt besteht, und die zwey Städte Soignies und St. Ghilain nebst 95 Flecken und Dörfer in sich begreift. 2. Die Prevotee Binch, welche aus der Stadt Binch an der Hayen und 51 Dörfern und Flecken besteht. 3. Die Prevoteen Baumont und 4. Die Prevoteen Chinay. Von den Castellaneyen merket man jene von Ath und jene von Braine le Comte. Die Aemter sind jene von Enghien, von Roeulx und von Flobeck. Endlich gehört noch zur Grafschaft die Stadt Hall und ihr Bezirk

Die Grafschaft Namur gränzt östlich an Lüttich, südlich an die Sambre und Maas, westlich an Hennegau, nördlich an Brabant.

Die Flüße dieses Landes sind die Maas, die Sambre und die Mehaigne.

Das Land ist sehr bergigt und waldigt, selbst die Felder in dem Ebenen sind sehr wenig zur Agricultur geeignet. Hingegen sind Eisenwerke und Glashütten zahlreich, eben so verschaffen die verschiedenen Marmor- und Schifferbrüche einen guten Handel, vorzüglich wichtig aber sind die Wälder.

Das Land besteht aus sieben Aemter, nämlich Namur, Wasteige, Feix, Fleurus, Bouvignes, Samson und Poilwache. Die vorzüglichsten Oerter sind Namur, eine schöne wohl befestigte Stadt an der Maas mit einem bischöflichen Sitze. Charleroi eine ehemals befestigte Stadt an der Sambre. Die Städtchen Bouvignes an der Maas und Moulins an dem Flusse Flavio.

Die Herrschaft Mechln ist auf allen Seiten von dem Herzogthume Brabant eingeschlossen. Die beträchtlichsten Flüße derselben sind die Dyle, die Demmer und die Senne. Diese Landschaft ist mit dem Feld- und Waldbaue sehr beschäftiget und damit auch gesegnet. In der Hauptstadt sind aber noch besondere Handlungsartikel als Tapeten, Bettdecken, Hüte und vorzüglich Spitzen. Die Hauptstadt des Landes ist Mecheln an den Ufern der Dyle gelegen, mit einem erzbischöflichen Sitze. Ferners merket man noch den Flecken Heffene und das Dorf Heyst.

Die Herrschaft Dornik gränzt nördlich an Flandern östlich an Hennegau, südlich und westlich aber an das französische Flandern. Der Hauptfluß ist die Schelde, die mitten durch das Land fließt. Der Feldbau wird hier sehr stark getrieben, doch sind die Einwohner zu Künsten und Manufakturen vorzüglich geschickt. Die vorzüglichsten Oerter sind Dornik, eine Stadt an den beyden Ufern der Schelde mit einem bischöflichen Sitze, dann die Fleken Antoinge und Brasmenil.

Die Geschichte der burgundischen Staaten zerfällt in zwey Abtheilungen, in die Geschichte der eigentlichen Niederlanden, und in die Geschichte des Herzogthumes und der Grafschaft Burgund.

Ohne die älteste Geschichte der Niederlande vor und unter den Römern zu berühren, so kamen diese Provinzen nach der Zerstörung des abendländischen Kaiserthumes nach und nach an das fränkische Reich, und bey der Theilung desselben, durch den Vertrag von Verdün, wurden sie unter die drey Reiche vertheilt. Neustrien oder Westfranken erhielt Flandern und Artois; Ostfranken oder Deutschland den Theil des alten Herzogthumes Friesland an der rechten Seite des Rheins; folglich die Provinzen Holland, Westfriesland, Seeland, Zutphen, Geldern, Utrecht und Oberyßel. Die übrigen Provinzen zwischen der Maas Mosel und Schelde kamen zu dem Regnum Provinciä.

Durch die Theilung der Söhne Lothars im Jahre 855 kamen diese leztern Provinzen zum neuen Reiche von Lothringen und hatten auch mit

selben gleiches Schicksaal. Der Stamm des Kaiser Lothars gieng im Kurzen gänzlich aus. Carl der Kahle setzte sich zwar in den Besitz dieser Provinzen, wurde aber durch Ludwig den Deutschen zu einer Theilung gezwungen, in welcher die Maas die Gränzen ausmachte; so, daß Alles was zur Rechten des Flusses lag Ludwigen, das linke Maasufer aber Carln überlassen wurde. Ludwig der Jüngern nöthigte endlich im Jahre 879 die Enkel Carls des Kahlen, den von ihren Vater und Großvater geerbten Theil des Königreiches Lothringen ihm gänzlich abzutretten *)

Unter Conrad I. begab sich der größte Theil von Lothringen unter französischen Schutz. Allein Heinrich I. vereinigte 923 Lothringen von Neuen mit Deutschland, und dessen Nachfolger behaupteten, ungeachtet der wiederhollten Ansprüche der Könige von Frankreich, die Oberherrschaft über dieses Reich als ein deutsches Herzogthum. Otto I. übergab die Verwaltung von Lothringen seinem Bruder Erzbischofen von Cöln, welcher dieses Herzogthum mit eben so vielen Muthe als Klugheit verwaltete. **)

Um auch diejenigen, welche mit neuen Unruhen schwanger giengen, desto besser im Gehorsam zu erhalten, bestellte er Friederichen Grafen von Baar zum besondern Herzoge in einem Theile des Landes. Dieser wird als der erste Herzog von

*) Tozen l. c.

**) Mascov. de reb. Imp. sub. Ottone I.

Oberlothringen, welches auch sonst das Herzogthum an der Mosel genannt wird, angemerkt. Zu gleicher Zeit finden wir aber auch noch einen andern lothringischen Herzog mit Namen Gottfried, welcher für den ersten Herzog von Niederlothringen, welches auch das Herzogthum an der Maas hieß, gehalten wird.

Niederlothringen ertheilte Otto II. Carln, einem Bruder des carolinigischen Königs Lothars von Frankreich, welcher zwar nach dem Tode seines Bruders Sohns Ludwigs V. auf den französischen Thron Ansprüche machte, aber von Hugo Capet vertrieben und gefangen wurde. Sein Sohn Otto folgte ihm in Niederlothringen, und beschloß das carolingische Geschlecht als ein deutscher Vasal.

Nachdem Tode dieses Prinzens 1023, kam das Herzogthum Niederlothringen durch Heinrich II. an Gottfrieden, aus dem gräflichen Hause von Ardenne, der seinen Bruder Gozelo zum Nachfolger erhielt. Dieser bekam nach dem Tode Friederich II. Herzogs von Oberlothringen dieses Herzogthum von Conrad II. Gozelos Sohn Gottfried erhielt Niederlothringen, verlohr aber selbes unter Heinrich III. wieder; welcher es Friederichen von Luxemburg verlieh. Nach dem Tode desselben kam Gottfried abermals zum Besitze des Herzogthumes, und hatte in selben Gottfried den Bucklichten zum Nachfolger. Da dieser durch Meuchelmörder sein Leben verlohr, gab Heinrich IV. das Herzogthum seinem ältesten Sohne Conrad, und die Markgrafschaft Antwerpen dem Schwestersohne des verstorbenen Herzogs, den berühmten Helden Gottfried

von Bouillon, welcher aber, der grossen Verdienste wegen um den Kaiser, auch das Herzogthum bekam. *)

Nach dem Tode Gottfrieds von Bouillon wurde Heinrich Graf von Limburg Herzog von Niederlothringen. Kaiser Heinrich V. entsetzte ihn aber desselben, weil er seinem unglücklichen Vater Heinrich IV. getreu blieb und vergab Niederlothringen an Gottfrieden Grafen von Löwen. Kaiser Lothar II. aber verlieh dieses Herzogthum dem Sohne des abgesetzten Heinrichs von Limburg Walram, aber Gottfried von Löwen behauptete sich mit Gewalt. Kaiser Conrad III. erklärte ihn auch wieder zum Herzoge von Niederlothringen, und belehnte in der Folge damit dessen Sohn Gottfried II. dessen Nachkommenschaft dieses Herzogthum und die Markgrafschaft Antwerpen erblich besaß. Heinrich Graf von Limburg Walrams Sohn, setzte indeß seine Ansprüche auf das Herzogthum noch immer fort, endlich wurde aber dieser Streit durch die Heirath seiner Tochter Margareth, mit dem folgenden Herzoge Gottfried III. gehoben und ein Vergleich errichtet, kraft welchen ihm nicht nur Niederlothringen überlassen, sondern auch die Hälfte von Allem, was Graf Heinrich besaß, nach dessen Tode versprochen wurde. Auf diese Art kam die Grafschaft Limburg an das Haus der Herzoge von Niederlothringen und wurde seit dem

*) Tozen l. c.

ein Herzogthum genannt. Weil die Herzoge ansehnliche Erbgüter in dem brabantischen Gau besassen, so nannte Gottfrieds III. Sohn Heinrich I. sich Herzog von Lothringen und Barbant; welchen Titel alle seine Nachfolger beständig behalten haben.

Ausser diesen Herzogen und Markgrafen, welche in den ältesten Zeiten die herzogliche Gewalt über ganz Niederlothringen hatten, führten auch die Grafen von Limburg den herzoglichen Titel, ohne eine besondere Standeserhöhung erhalten zu haben, wahrscheinlich weil ihre Vorältern die Würde eines Herzogs von Niederlothringen begleiteten. Die übrigen Theile dieses deutschen Lehnsherzogthumes bestanden aus Namur und Hennegau, dem Bisthume Cambray, den kaiserlichen oder Reichsflandern und der Grafschaft Luxemburg, welche Carl IV. 1354 zu einem Herzogthume erhob.

Die Grafschaft Artois und Flandern waren französische Lehen, doch trugen die Grafen von Flandern den Landstrich an der Schelde gegen Brabant von dem deutschen Reiche zu Lehen, welcher das Land Waas, das Land der vier Aemter und das Gebieth von Aalst oder Alost begriffen hat, und zum Unterschiede von dem eigentlichen Flandern, Reichsflandern genannt wurde. *)

Die andern Niederlande, welche auf der rechten Seite des Rheins lagen, hatten schon seit dem

*) Tozen l. c.

Vertrage von Verdun zu Deutschland gehört, und waren fast alle unter dem gemeinen Namen Friesland begriffen. Es entstunden auch hier wie in Niederlothringen bald eigene Landesherrn, die sich nach und nach den erblichen Besitz jener Landstriche zu verschaffen wußten, wo sie anfangs blos königliche Beamte waren.

So erwähnen die alten niederländischen Chroniken schon gegen das Ende des neunten Jahrhunderts des Grafen Dietrich I. von Holland, welchen auch sein Sohn Dietrich II. gefolgt haben soll. Indeß schrieben sie sich nicht gleich anfangs Grafen von Holland, sondern von Friesland und erst Dietrich V. nahm jene Titulatur an. Ihr Gebieth war anfangs unbeträchtlich, sie wußten es aber in der Folge ansehnlich zu erweitern und brachten die seeländischen Inseln, nebst Westfriesland unter ihre Herrschaft.

Nebst den Grafen von Holland erscheinen auch schon am Ende des neunten und am Anfange des zehnten Jahrhunderts in diesen Gegenden Wichard de Pont als Graf von Geldern und Herrmann als Graf von Zutphen. Um die Mitte des eilften Jahrhunderts kamen aber diese zwo Grafschaften durch glückliche Heirathen an den Grafen Otto von Nassau. Denn seine erste Gemahlin war Adelheid, Wichard III. Tochter und einzige Erbin der Grafschaft Geldern; seine zweyte Gemahlin war Sophie, welche nach dem Tode ihres Bruders Gotschalk die Grafschaft Zütphen erbte. *)

*) Teschenmacher Annal. Cliv. et Geldr.

Unter seinen Nachfolgern ist Reinald II. von Kaiser Ludwig von Bayern zum Herzoge erhoben worden.

Die Bischöfe von Utrecht machten auch schon zeitig eine ansehnliche Figur in diesem Theile der Niederlande. Kaiser Otto I. verlieh dem utrechtischen Bischofe das Münzrecht, und verschiedene Länder und Güter um den Lek und die Yssel, woraus in der Folge die Grafschaft Oberyssel entstand *)

Das Herzogthum Burgund war ein Theil des Reiches Niederburgund, und kam an das capetigische Haus noch vor seiner Erhebung auf dem Französischen Thron, zu Zeiten der Carolinger. Robert I. verlieh es als ein französisches Cronlehen seinem zweyten Sohne Robert im Jahre 1031. Dieser Robert war der Stammvater des ältesten Hauses Burgund, welches dieses Herzogthum über dreyhundert Jahre in männlicher Erbfolge besessen hat.

Die Grafschaft Burgund Franche-Conte gehörte zu dem Reiche von Oberburgund oder Arles, und wurde zum Unterschiede von dem Herzogthume Burgund Hochburgund genannt. Es erkannte unter eigenen Grafen aus alten Geblüte die Hoheit von Deutschland und kam durch Beatrix der Gemahlin Friederich I. an das Haus Hohenstauffen. Nach dem Tode desselben erhielt diese Grafschaft dessen dritter Sohn Otto, der sich einen Pfalzgrafen von Burgund schrieb

---

*) Tozen l. c.

Seine Tochter Beatrix brachte diese Grafschaft an ihren Gemahlin Herzog Otto von Meran, dessen Sohn gleichen Namens im Jahre 1248 ermordet wurde. Nun kam selbe an Stephan Grafen von Chalons, dessen Urenkel Graf Johann den männlichen Stamm der Grafen von Chalons beschloß. Johanns Schwester Johanna brachte diese Graffschaft an Frankreich und zu dem Herzogthume Burgund. *)

Das ältere Burgundische Haus gieng im Jahre 1361 mit Herzog Philipp aus, und König Johann von Frankreich erhielt das Herzogthum als nächster weiblicher Anverwandte, wie er selbst in der Urkunde bekennt, durch welche er das Herzogthum als ein untrennbares Thronlehen der französischen Crone einverleibte. Allein er änderte in der Folge seine Gesinnung, und verlieh es 1363 seinem vierten Sohne Philip dem Kühnen, für ihn und seine Leibeserben, und ernannte ihn auch zum ersten Pair von Frankreich. **)

Der neue Herzog vermählte sich mit seines Vorgängers Witwe Margareth, einziger Tochter und Erbin des Grafen von Flandern, Artois und Burgund Ludwig III., nach dessen Tode er im Jahre 1384 von diesen Grafschaften Besitz nahm.

Philip der Kühne hinterließ drey Söhne Johann den Unerschrockenen Anton und Philip.

---

*) Fugger l. c.

**) Man sehe die Urkunde in Leibnitii Cod. Jur. Gent. dipl. n. XCVII. p. 220.

Philip des Kühnen Vermählung mit der flandrischen Erbtochter Margareth bahnte seinem zweytgebohrnen Sohne Anton den Weg zur brabantischen Erbschaft.

Margarethe, die Mutter der Margarethe von Flandern, war die zweyte Tochter des letzten Herzogs Johann III. von Brabant und Limburg; welches Herzogthum Johann I. von Brabant erkaufte. Margarethe gab ihrem Gemahle Ludwig III. von Flandern Gelegenheit ihrer ältern Schwester Johanne die Herrschaft Mecheln, und die Markgrafschaft Antwerpen als ein Heirathsgut abzutrotzen. Diese Prinzessin war anfangs mit Wilhelm VI. von Holland und dann mit Wenzel Herzogen von Luxemburg, einen Bruder Kaiser Carl IV. vermählt; ohne von einem ihrer Gemahle Kinder zu erhalten.

Daher schloß Carl IV. mit dieser Prinzessin 1357 einen Erbvertrag, kraft welchen die Herzogthümer Brabant und Limburg nach ihrem Tode an das Haus Luxemburg fallen sollten. Allein dieser Vertrag wurde von den brabantischen Ständen nicht bestättiget, da er den Grundgesetzen von Brabant entgegen war, welche nach unbeerbten Abgang der erstgebornen Prinzessin, die Zweytgebohrne zur Erbfolge bestimmte.

Philip der Kühne wußte es nun bald dahin zu bringen, daß Johanne seinen Prinzen Anton an Sohnes statt annahm, und ihm noch bey ihrem Leben mit Bewilligung der Stände einen Theil der Regierung übertrug.

Kaiser Wenzel machte zwar wegen den Ansprüchen seines Hauses Vorstellungen, allein Johanne und die brabantischen Stände betrachteten ihr Versprechen als ungültig und diese Prinzessin tratt 1404 ihrer Schwester, Antons Großmutter, die Regierung gegen gewisse jährliche Einkünfte förmlich ab, welche dieselbe wider ihrem Sohne übertrug. Im Jahre 1408 kam Anton nach dem Tode bey der Prinzessinnen zum ordentlichen Besitze der Herzogthümer Brabant und Limburg, ungeachtet der Ansprüche des Hauses Luxemburg und Kaiser Ruprechts, welcher als oberster Lehnsherr diese Veränderung und Besitznehmung nicht gut heißen wollte.

Der noch lebende Kaiser Wenzel entsagte endlich allen Ansprüchen im Jahre 1409, als Anton, nach dem Tode seiner ersten Gemahlin Elisabeth, Wenzels jüngsten Bruders Tochter zur Ehe nahm. Er verschrieb derselben zum Unterpfande ihres Heirathsgutes eine Summe von 120,000 Gulden rheinisch, das Herzogthum Luxemburg, und die Landvogtey in Elsaß.

Anton hinterließ aus seiner ersten Ehe zwey Söhne Johann IV. und Philip. Johann vermählte sich 1418 mit Jakobinen der Erbtochter Wilhelm VI. Grafen von Holland, Seeland, Friesland und Hennegau, aus dem Hause Wittelsbach, und legte durch die Heirath den ersten Grund zur Vereinigung dieser wichtigen Grafschaften mit seinem Hause. *)

*) Tozen l. c.

Holland und Seeland waren bereits unter den ältesten Grafen, die den Titel von Holland führten, mit einander verbunden, und eben diese Grafen behaupteten von 1287 an die Herrschaft von Friesland. Nach dem Tode Johann I., des letzten männlichen Erbens des berühmten alten Hauses von Holland folgte Johann II. von Avesne, der von seiner Mutter Margareth, der zweyten Tochter Balduin VIII. von Flandern und Hennegau und lateinischen Kaisers von Constantinopel, die Grafschaft Hennegau ererbt hatte, und von Adelheid einer Tochter Florentin des IV. von Holland, und einer Urgroßtante des letzten Grafens abstammte. *) Seit dieser Zeit blieben Holland, Seeland, Friesland und Hennegau mit einander vereinigt, und nach dem Tode Wilhelm IV. des letzten männlichen Erbens des Hauses. Avesne, belehnte Kaiser Ludwig der Bayer mit diesen vereinigten Staaten, dessen älteste Tochter seine eigene Gemahlin Margareth im Jahre 1345. Wilhelm VI. beschloß diese Linie der Herzoge von Bayern Holland im Jahre 1417 und hinterließ eine einzige Tochter Jakobine und einen Bruder Johann Bischofen zu Lüttich. Dieser war aber sowohl als Seitenverwandter, als auch seines geistlichen Standes wegen von der Erbfolge ausgeschlossen. Allein da er von Kaiser Sigismund begünstiget war, erhielt er von dem päbstlichen Hofe die Erlaubniß den Geistlichen Stand nieder-

*) Fugger l. c. in seinen Stammtafeln.

zulegen, und suchte sich der Erbschaft seines Bruders mit Gewalt zu bemächtigen. Jakobine und ihr Gemahl wendeten sich zwar an Johann den Unerschrockenen von Burgund, und suchten durch dessen Beystand ihre Rechte zu behaupten. Allein da dieser Prinz zu sehr mit den französischen Angelegenheiten beschäftiget war, so schickte er blos seinen Sohn Philip den Guten, welcher sie im Jahre 1419 zu einen sehr nachtheiligen Vertrag verleitete, worinn dem Herzoge Johann von Bayern die gemeinschäftliche Regierung dieser Länder auf fünf Jahre, nach dem Tode der Jakobine aber die Erbfolge zugestanden war. Philip suchte nämlich seinen eigenen Vortheil, und ließ sich vorläufig in einem geheimen Vertrage von Johann von Bayern alle Rechte abtretten, welche er durch diesen Vergleich und vermöge seiner Geburth auf Holland, Seeland, Friesland und Hennegau erlangt hatte. Jakobine ihres blödsinnigen Gemahls Johanns von Brabant überdrüßig, flüchtete sich nach England, vermählte sich 1422 mit Humfred einen Bruder Heinrich V. von England und Herzogs von Gloucester. *)

Dieser unvorsichtige Schritt verursachte eine neue Fehde, bey welcher aber Jakobine und ihr neuer Gemahl kein vorzügliches Glück hatten. Philip der Gute tratt nach dem Tode Johanns von Bayern die Regierung aller holländischen Besitzungen an, ohne den Titel eines Grafen dieser

*) Tozen l. c.

Länder zu führen. Jakobine war von ihrem Gemahle Humfred verlassen und gezwungen 1428 einen nachtheiligen Vertrag zu Delft zu schließen. In demselben behielt sie zwar noch einen Antheil an der Regierung und den Titel einer Gräfin von Holland, sie mußte aber den Herzog Philip als Erben und Regenten dieser Länder erkennen und zugleich versprechen, sich bey Verlust aller ihrer Rechte, ohne dessen Einwilligung nicht mehr zu vermählen.

Indessen vermählte sich doch Jakobine 1433 mit Philips Stadthalter von Holland, Seeland und Friesland Frank von Borselen. Dieß geschah zwar heimlich, allein das Geheimniß wurde bald entdeckt. Philip nahm ihren neuen Gemahl gefangen, und ließ sich als wirklichen Grafen von den Ständen huldigen. Jakobine, um ihren Gemahl von der Gefangenschaft zu befreyen, that noch in eben diesem Jahre auf alle ihre Ansprüche Verzicht, und begnügte sich mit bestimmten Einkünften. Indeß genoß sie das Vergnügen mit ihrem vierten Gemahle vereinigt zu seyn nicht lange, sie starb den 8. October 1436 im 35 Jahre ihres Alters *).

Eben dieser Herzog Philip der Gute kaufte die Grafschaft Namur von dem letzten Grafen Theoderich aus dem jüngern Hause Dempiere 1429. Im Jahre 1430 vereinigte er die Herzogthümer Brabant und Limburg nach dem Tode sei-

*) Tozen l. c.

nes Vetters Philip, der seinem Bruder Johann IV. in der Regierung dieser Länder folgte, mit den übrigen burgundischen Staaten, und kam 1442 durch einen Vertrag mit Elisabeth, der Witwe seines Oheims Anton von Brabant, zum Besitze des Herzogthumes Luxemburg, unter dem Titel eines Regenten.

Allein Kaiser Wenzel hatte bey ihrer Vermählung mit Herzog Anton, ihr das Herzogthum Luxemburg, und die Landvogtey in Elsaß blos als ein Pfandschilling für das ihr versprochene Heirathsgut von 120,000 rheinisch überlassen. Daher konnte auch diese Prinzessin keine andere Rechte auf Herzog Philip übertragen, als die Rechte einer Pfandschaft, und das Erbrecht blieb bey dem Hause Luxemburg, und bey der Erbtochter Kaiser Sigismunds Elisabethen, der Gemahlin Albrecht V. von Oesterreich.

Die verwittibte Kaiserinn Elisabeth tratt ihre Rechte an Wilhelm von Sachsen, dem Gemahle ihrer ältesten Tochter Anna ab, jedoch mit Vorbehalt der Rechte ihres Sohnes König Ladislavs von Hungarn und Böhmen, und Erzherzogs von Oesterreich. Wilhelm suchte auch Luxemburg in Besitz zu nehmen, allein er konnte wegen der Uebermacht Philips von Burgund seine Rechte nicht geltend machen, und sah sich gezwungen 1444 durch einen Vergleich, wodurch Herzog Philip versprach seiner Gemahlin das Heirathsgut von 120,000 Gulden zu bezahlen, sich aller Rechte auf das Herzogthum zu begeben.

Philip nahm auch wirklich nach dem Tode Elisabethens 1451 den Titel eines Herzogs von Luxemburg an, bekam aber 1452 an König Ladislaus einen neuen Nebenbuhler. Dieser forderte nämlich Luxemburg als ein unstreitiges Erbtheil zurück. Durch Vermittelung einiger Reichsfürsten kam zwar ein Vergleich in Vorschlag, allein Ladislav starb noch vor dem schiedsrichterlichen Ausspruche. Herzog Philip erneuerte seine Ansprüche, und verkaufte seine Rechte 1459 für 50000 Goldgulden an Carl VII. von Frankreich. Ludwig XI. entsagte dem Kaufe zum Besten Herzog Philips, und dieser zahlte an Wilhelm, Herzogen von Sachsen den noch übrigen Kaufschilling aus. Seit dieser Zeit wurde Luxemburg mit den übrigen burgundischen Staaten vereinigt, ohne auf die Rechte und Ansprüche des Hauses Oesterreich-Habsburg Rücksicht zu nehmen.

Philip der Gute ist also der Stifter der burgundischen Macht anzusehen. Um seinem Sohne Carl den Kühnen die ungetheilte Erbfolge derselben zu versichern, ließ er Johann von Nevers, einen Sohn des jüngsten Bruders seines Vaters, auf alle burgundischen Länder Verzicht thun, und im Jahre 1465 diesem Prinzen von den Ständen aller Provinzen als wahren Erben und Herrn anerkennen. Er starb 1467 und hatte Carl den Kühnen zum Nachfolger, der die männliche Linie des jüngern Hauses von Burgund beschloß.

Carl der Kühne fand bald Gelegenheit, seine ererbten Staaten noch mehr zu vergrößern, und Geldern und Zütphen unter seine Herrschaft zu

bringen. Der erste Herzog in Geldern, Reinald II. hatte seine Söhne Reinald III. und Eduard zu Nachfolgern. Nach ihrem unbeerbten Tode kamen diese Ländereyen an Wilhelm und an Reinald IV., Söhne Mariens von Geldern und Wilhelm II. Herzogs Jülich. Nachdem auch dieser ohne Erben verstarb, so erbte Gelbern und Zütphen seiner Schwester Johanna Enkel Arnold von Egmont, dessen Regierung aber höchst unglücklich war. Sein eigener Sohn Adolph empörte sich, nahm seinen Vater gefangen, und brachte ihn nach Büren in Verwahrung. Johann Herzog von Cleve, Arnolds Schwager, nahm sich dieses unglücklichen Fürstens an, und bekriegte Adolphen von Geldern. Allein Carl vermittelte 1469 einen Vergleich, er ließ Adolphen zu einer Unterredung nach Hesdin einladen, und drang in ihn, daß er seinen Vater loos geben sollte, welches er auch that. Als Arnold hierauf gleichfalls nach Hesdin kam, warf sich Carl als Mittler zwischen Vater und Sohn auf. Da aber Adolph von seinem Vater die völlige Abtrettung der Regierung und des herzoglichen Titels verlangte, so zerschlugen sich die Unterhandlungen. Adolph entwich heimlich und verkleidet aus Hesdin, wurde aber zu Namur erkannt, gefangen genommen, und nach Kortryk in Verwahrung gebracht.

Indeß weigerten sich die Stände von Geldern und Zütphen, Arnolden als ihren Herrn anzuerkennen. Diese Beleidigung brachte Arnolden so sehr auf, daß er 1471 Geldern und Zütphen für 300,000 Gulden an Carl den Kühnen ver-

pfändete. Durch Arnolds Tode 1472 ließ Carl dem Adolph, durch ein Ordenscapitel der Ritter des goldenen Vließes, wegen Verletzung der kindlichen Pflicht, alle Rechte auf die Erbfolge absprechen; kaufte dem Herzoge Gerhard von Jülich und Bergen seine Ansprüche auf Geldern und Zütphen ab, zwang die Städte dieser Provinz zur Huldigung, und nahm darüber 1473 vom Kaiser Friederich IV. die feyerliche Reichslehnung.

Bey dieser Gelegenheit suchte Carl sein Lieblingsprojekt auszuführen, und ein neues Burgundisches Königreich unter deutscher Lehnshoheit zu errichten. Allein Carls Plan wurde durch die plötzliche Abreise des Kaisers von Achen nach Cöln vereitelt, wie ich bereits erinnert habe.

Ob nun schon zu gleicher Zeit Ludwig XI. von Frankreich in Artois, Herzog Renald II. von Lothringen in Luxemburg, die Eidgenossen in die Grafschaft Burgund einfielen, und die Elsaßer zur Herrschaft Sigismund von Oesterreich-Tyrol, nach gewaltsamer Vertreibung seiner Truppen, zurückkehrten; gab doch Carl seine ehrgeitzigen Absichten nicht auf. Er zwang Ludwig XI. zum Frieden, eroberte, unter dem Vorwand einer alten Schuldforderung Lothringen, und zog dem Grafen Jakob von Remond zu Hilfe, dem die Eidgenossen seine Herrschaft weggenommen hatten. Allein als er in Helvetien einbrechen wollte, wurde er zuerst bey Granson, dann zu Murten auf das Haupt geschlagen, und verlor seine lothringischen Eroberungen wieder. Endlich da er mitten im Winter 1476 Nancy, die Haupt-

stadt in Lothringen wieder zu erobern suchte, und ungeachtet seines schwachen Heeres, sich von dem durch Ludwig XI. bestochenen Grafen von Campo Basso verleiten ließ, dem Herzoge Renald von Lothringen, welcher mit einer grossen Armee zum Entsatze herbey rückte, eine Schlacht zu liefern; wurde er den 5. Jäner 1477 geschlagen, und in dem Treffen getödtet.

Niemand war mehr über den Tod Carls erfreut, als Ludwig XI. von Frankreich, der schon längst Willens war das burgundische Haus zu Grunde zu richten, und dessen grosse Besitzungen an sich zu bringen. Allein die Vermählung Mariens, der Erbtochter Burgundiens mit Maximilien Erzherzoge von Oesterreich, vereitelte alle seine herrschsüchtigen Plane.

In einer so mißlichen Lage sich auch die burgundischen Angelegenheiten befanden, so gab ihnen doch die Staatsklugheit des jungen Prinzen bald eine andere Wendung. Er schloß noch im nämlichen Jahre am 18. September zu Lens in Artois einen Waffenstillstand mit den Franzosen, zog noch in diesem Jahre den Prinzen Johann von Oranien auf seine Seite; schloß den 24. Jäner 1478 mit den Eidgenossen zu Zürch einen Frieden, und verglich sich mit Herzog Rainald von Lothringen.

Die Zeit der Ruhe wandten Maximilian und Marie dazu an, ihre Regierung einigermassen einzurichten. Sie empfieng die Huldigung in verschiedenen Landschaften, unter andern auch in Holland und Seeland. Der Erzherzog leistete

den besondern Landschaften und Städten den Eid als ehlicher Vormund seiner Gemahlin, und in dieser Eigenschaft wurde denn auch die Treue von den Ständen geschworen.

Seit dieser Zeit ist er in die Verwaltung der Regierungsgeschäfte wirklich mit eingetretten. Alle Befehle wurden in seinen und Mariens Namen ausgefertiget, und sein Vater Kaiser Friederich stellte den am 19. April 1478 erlassenen Lehnsbrief über Geldern und Zütphen auf ihn und seine Gemahlin zugleich aus. Durch geschickte Unterhandlungen erwarb er sich die Unterstützung der Königreiche von Castillien und Arragonien, die damals Ferdinand der Catholische und Isabella beherrschten, und Ludwig XI. gab aus Achtung für den Kaiser Quesnoi, Bouchain und Cambray als Plätze, die dem deutschen Reiche gehörten, zurück. Eben so schloß er einen Waffenstillstand mit Maximilian auf ein Jahr, worin unter Andern bestimmt wurde, daß man zur Beförderung des Friedens und zur gänzlichen Entscheidung der Streitigkeiten zwölf Schiedsrichter von beyden Seiten wählen, und wenn diese nicht einig werden könnten, einen Obmann erwählen sollte *).

Dieser Stillstand kam dem Herzoge wohl zu statten, um die in Geldern ausgebrochenen Unruhen zu stillen. Die Gelderer hatten gleich nach Carls des Kühnen Tod beschlossen, Niemanden als

*) Dumont Corps. diplom. Tom. II.

Adolphen für ihren Herrn zu erkennen, der noch immer in Kortryk gefangen saß. Er ward zwar von den Gentern in Freyheit gesetzt, starb aber bald darnach, welches die Gelderer in keine geringe Verlegenheit versetzte. Demungeachtet blieben sie bey dem Entschlusse, sich der burgundischen Herrschaft zu entledigen, und forderten von Maximilian und Marie die Zurücksendung der Kinder Adolphs, Carls und Philipinens. Da ihnen ihr Begehren verweigert wurde, drohten sie mit den Waffen. Allein sie waren nicht mächtig genug, der burgundischen Macht zu widerstehen, und gezwungen, den Frieden zu suchen. Die Folge davon war die Huldigung, welche sie dem Herzoge und der Herzogin als ihrer Landesherrschaft leisten mußten *).

Der Krieg mit Frankreich fieng bald wieder an. Ludwig XI. ließ die holländische Häringsflotte und achtzig Flanderische, mit Getraid beladene Schiffe wegnehmen. Maximilian sah sich also gezwungen, von Neuen die Waffen zu ergreifen, und belagerte die Feste Terouanne in Artois. Ein französisches Heer rückte zum Entsatze herbey, wurde aber bey Guinegatte gänzlich geschlagen.

Um Ludwigen besser gewachsen zu seyn, errichtete er ein Bündniß mit König Eduard IV. von England. Er versicherte sich, durch die Verlobung seines, ihm von Marien den 23. Juny 1478

---

*) Tozen l. c.

gebornen Prinzens Philip mit des Königs Tochter Anna, den Beystand dieser damals für Frankreich so fürchterlichen Macht. König Eduard machte sich verbindlich, einen Waffenstillstand bey Ludwig XI. zu vermitteln, und im Falle er sich nicht dazu bequemen wollte, den versprochenen Beystand zu leisten.

Aber keiner von diesen Verträgen ist in Erfüllung gegangen, der Krieg wurde von beyden Seiten nur schläfrig fortgeführt, wovon die Ursache ein Schlagfluß gewesen zu seyn schien, der Ludwig XI. traff.

Der Tod Mariens, der Gemahlin Maximilians, den 28. März 1482 vereittelte auf einmal alle die grossen Entwürfe, welche er zur Demüthigung Ludwig XI. getroffen hatte. Philip der Schöne, sein mit Marie erzeugter Sohn, war unstreitig der Erbe der niederländisch burgundischen Provinzen. Da dieser Prinz noch nicht das vierte Jahr zurückgelegt hatte, so gebührte dem Erzherzog als Vater eben so unstreitig die Vormundschaft, als die Regierung. Es erkannten ihn auch in beyden Eigenschaften alle niederländischen Provinzen bis auf Flandern. Diese wichtige Provinz, an deren Spitze die aufrührerischen Bürger von Gent standen, bemächtigten sich des jungen Prinzen, und bestellten, nebst den übrigen flanderischen Städten, Vormünder nach ihren Gefallen. Auch zwangen sie Maximilian zu einen Frieden mit Frankreich, der eben so vortheilhaft für Frankreich, als nachtheilig für Maximilian und für das ganze burgundische Haus war.

Durch den Frieden von Arras den 26. December 1482 wurde nun beschlossen: daß ein Ehverlobniß zwischen dem Dauphin Carl und Margarthen Maximilians Tochter gestiftet, und sobald sie das gehörige Alter erreicht haben würde, vollzogen werden sollte. Zu dem Ende sollte die Prinzessin den Bevollmächtigten des Königs übergeben werden, welcher sie an seinem Hof als seine erstgeborne Tochter und Gemahlin seines Sohnes erziehen und unterhalten lassen würde. Zum Heurathsgute wurden ihr die Grafschaften Artois und Burgund, nebst den Herrlichkeiten Mazonnois, Aexerrois, Salins, Bar an der Seine und Noyer für sie und ihre männliche und weibliche Erben, die aus der Ehe mit dem Dauphin gebohren würden, abgetretten. Sollte der Dauphin nach vollzogener Ehe mit oder ohne Leibeserben sterben, so sollte die Prinzessin seine Gemahlin die Grafschaften Artois und Burgund nebst den übrigen Herrlichkeiten als ihr Heiraths- und Erbgut besitzen und zum wittiblichen Unterhalte 50,000 Livres Tournois genießen. Fällt durch Philips unbeerbten Tode die ganze burgundische Erbschaft an Margarethen, so sollten die Stände ihre alten Freyheiten behalten. Der Erzherzog Maximilian erkennt die französische Lehnsherrlichkeit über die Grafschaft Flandern und verspricht, daß sein Sohn Philip nach erlangter Großjährigkeit ihm den gewöhnlichen Eid der Treue schwören sollte. *)

*) Man sehe die Urkunde dans les Traitez et Observations des Preuves aux Memoires de Comines pag. 228 et suivants.

Die Flanderer und vorzüglich die Genter, welche die Urheber dieses für Maximilian so nachtheiligen Vertrages waren, fuhren in ihren aufrühriſchen Gesinnungen fort. Sie verbanden sich mit Carl VII. von Frankreich, der indeß seinen Vater in der Regierung folgte, und ihnen allen Beystand versprach. Indeß scheint die Absicht des französischen Hofes blos diese gewesen zu seyn, die Unruhen in Flandern zu nähren. Maximilian führte den Krieg mit ziemlichen Fortgang, und zwang die Stände zu einem Vergleich; kraft welchen er ihnen ihre Freyheiten beſtättigte, dagegen sie ihm seinen Sohn Philip auslieferten. *)

Maximilian benützte diese Ruhe dazu, sich den 16. Februar 1486 zu Frankfurt zum römischen Könige wählen zu lassen. Allein diese Ruhe wurde bald durch einen neuen französischen Krieg, und eine Empörung in Flandern, Brabant und Holland unterbrochen.

Carl VIII. fürchtete wegen Unterstützung der vorigen Empörung in Flandern die Ahndung des römischen Königs, und beschloß dem Einfalle in seine eigene Staaten durch Abschickung einer Armee nach den Niederlanden zuvorzukommen. Obgleich das Glück die Franzosen zu begünstigen schien, so wurden doch Unterhandlungen angestellet, die für Maximilian um so nothwendiger waren, da eine neue Empörung in Flandern ausbrach. **)

---

*) Man findet die Urkunde bey Leibnitz l. c.

*) Tozen l. c.

Maximilian hatte nämlich, Adrian von Vilain Herrn von Raßinghem einen der vornehmsten Anstifter des letzten Aufstandes der Genter zu Kortryk aufheben und zu Vilvoorden in das Gefängniß setzen lassen. Allein der Gefangene setzte sich in Freyheit, kehrte nach Gent zurück und brachte die Bürger zu einen neuen Aufstand.

Als der König zur Stillung desselben herbey kam, ruften ihn die Bürger von Brügge zu sich, unter dem Vorwande, mit den daselbst versammelten Ständen Friedensunterhandlungen zu betreiben. Allein gleich am zweyten Tage erregten sie eine Empörung, ließen Maximilian nicht mehr aus der Stadt, plünderten die Häuser der königlichen Hofbedienten, warfen seine treusten Räthe auf die Folter und verurtheilten sie als Landesverräther zu einen schimpflichen Tode. Auf ein durch zwey Mohrenmägde des Grafen von Zollern ausgebreitetes Gericht, der Marktgraf von Antwerpen komme mit einer grossen Macht den römischen König zu befreyen, und die Stadt ihres Frevels wegen zu züchtigen; lief das aufgewiegelte Volk gerade auf das Schloß zu. Auf Anstiften der französischen und venetianischen Kaufleute, die sich in der Stadt befanden, würden sie Maximilian gewiß ermordet haben, wenn es nicht von einigen Männern, die sich über diese That entsetzten, von diesem unmenschlichen und barbarischen Vorhaben wären abgehalten worden. *)

---

*) Weiß Kunig l. c.

Nach einigen Tagen kamen sie von ihrem an Maximilian verübten Freveln wieder in etwas zurück. Sie gestatten dem Könige mehr Freyheiten und weigerten sich denselben an die Genter auszuliefern

Indessen obgleich beyde Städte Brügge und Gent durch den Beytritt von Ypern und durch französische Hilfsvölker unterstützt wurden, durften sie doch nicht hoffen der Strafe ihrer Treulosigkeit zu entgehen. Erzherzog Philip both alle Kräfte auf seinen Vater zu befreyen, die übrigen niederländischen Stände vereinigten sich mit ihm, Innocenz VIII. that die aufrührischen Städte in den Bann, und der alte Kaiser Friederich eilte seinem Sohne mit einem Heere zu Hilfe.

Die drey Städte beschlossen daher durch einen Vergleich mit dem gefangenen Könige die Gefahr abzuwenden, mit welchen sie von allen Seiten bedroht wurden. Sie ließen daher von Maximilian den 16. May einen von ihnen den 1. May errichteten Vereinigungstraktat unterschreiben und beschwören. Der Innhalt des Vereinigungstraktates war folgender. Die fremden Truppen sollen aus dem Lande geführt, und der mit Frankreich 1482 geschlossene Friede gehalten werden. Die Regierung in Flandern soll von Vormündern, nach dem Gutachten der Stände, in Brabant und den übrigen Ländern aber von dem römischen Könige als Vatern und Vormund geführt werden. Nur Eingebohrne sollen zu Aemtern befördert, alle Abgaben und Mäuthe die nicht die Stände bewilligt haben abgeschaft, die Münze auf glei-

chen Fuß geprägt, und jährlich eine Versammlung der Stände in Brabant, Flandern oder Hennegau gehalten werden. *)

Maximilian versprach die fremden Kriegsvölker in vier Tagen aus Flandern, und in acht Tagen aus den gesammten Niederlanden weg zu schaffen, und begab sich der Vormundschaft seines Sohnes in Flandern. Dieß war der Preiß der Freyheit, welche Maximilian nach mehr als einem dreymonathlichen Gefangenschaft erhielt. Er beschwor nicht allein diesen Vertrag, sondern ließ auch in Brügge den Herrn von Wolkenstein und den Grafen von Hanau, und in Gent, Philippen von Cleve und Herrn von Ravenstein als Bürgen für die Erfühlung desselben zurück.

Obgleich Maximilian diesen durch Gewalt erpreßten Frieden zu halten gesonnen war, erklärten doch die Reichsstände und der Kaiser denselben durch einen feyerlichen Ausspruch zu Mechln für ungültig, und die Reichsarmee belagerte Gent. Allein die Bürger wehrten sich unter Philips von Cleve Anführung so tapfer, daß der Kaiser die Belagerung aufheben mußte, und Brüßel selbst tratt zu den Gentern über.

Carl VIII. setzte den Krieg fort, in Holland erregte die so genannte höckische Parthey einen gefährlichen Aufstand, und die Siege der kaiserlichen Feldherrn waren nicht im Stande die Ruhe wieder herzustellen.

*) Dumont l. c.

Endlich ließ sich Carl VIII. von Frankreich, um seine Ansprüche auf Neapel durchzusetzen, in einen besondern Frieden ein, der zu Frankfurt den 20. July 1489 geschlossen wurde, worin Frankreich versprach die rebellischen Stände nicht mehr zu unterstützen. Der römische König bewilligte dem Philip von Cleve gänzliche Verzeihung, und schloß zu Montils les Tours mit den Flandern am ersten October einen neuen Vergleich. Maximilian erhielt die vormundschäftliche Regierung unbedingt, diejenigen, welche während den Uuruhen zu Brügge, Gent und Ypern die obrigkeitlichen Aemter verwalteten, sollten auf den Knien um Vergebung bitten, Flandern sollte 300,000 Goldthaler als Schadenersatz bezahlen, und Engelbrecht von Nassau als königlichen Stadthalter von Flandern insbesondere erkennen.

Allein Philip von Cleve und die höckische Parthey blieben in Waffen, und obgleich Franz von Brederode geschlagen war und die höckische Parthey aus ganz Holland vertrieben wurde, entstand doch, wegen den grossen Auflagen in diesen Provinzen, der sogenannte Käs- und Brodtkrieg.

Der Mangel an Geld und Getraide und die daraus entstandene Theuerung der Lebensmittel hatten die Untern-Volksklassen so in Armuth gesetzt, daß sie sich nicht mehr ernähren konnten. Demungeachtet wurden die Abgaben sehr strenge eingetrieben, und Johann von Egmont, welcher die Weigerung der Kennemern, Waterländer und Westfriesen, selbe zu entrichten für Widerspänstigkeit hielt, ließ zween hinrichten und einen

gefangen setzen. Allein die Einwohner der meisten Dörfer in Kennermerland und Westfriesland ergriffen die Waffen. Auf einer zu Hoorn gehaltenen Versammlung verbanden sie sich durch Siegl und Briefe sich nicht wechselseitig zu verlassen, und um einige Ordnung in dieser Unordnung einzuführen, theilten sie sich in Rotten und Fahnen ein, in welchen sie Käse und Brodt führten. Sie bemächtigten sich der Stadt Harlem und machten auch einen Versuch auf Leyden, der aber mißlang. Als endlich Herzog Albrecht von Sachsen, der königliche Stadthalter von Friesland, mit einigen deutschen Truppen nach Holland kam; wurde der Aufruhr bald unterdrückt. Auch Philip von Cleve wurde in Sluis belagert, und mußte sich endlich den 12. October 1492 ergeben. Die Geuter suchten bey Erzherzog Philip freywillig um Gnade an, und so wurde die Ruhe einigermassen hergestellt.

Während diesen Unruhen war Maximilian auch auf neue Vergrößerung seines Hauses bedacht. Der Herzog von Bertagne Franz II. war 1489 gestorben und hatte seine ältere Tochter Anna zur Nachfolgerinn in dem Herzogthume. Maximilian der bereits seit sieben Jahren Witwer war, ließ insgeheim über eine Vermählung mit dieser Prinzessin unterhandeln. Die Heirath ward auch im Kurzen durch seine Bevollmächtigte den Grafen Engelbert von Nassau und dem Herrn von Polheim geschlossen, und durch Vollmacht vollzohen. Maximilian nahm bereits den Titel eines Herzogs von Bretagne, und Anna jenen einer römischen Königin an, und alle Verordnungen in

Bretagne wurden bereits in Maxens und Anneus Namen ausgefertigt.

Allein Carl VIII., obgleich er mit Maximilians Tochter Margareth verlobt war, faßte den Entschluß, um dieses für Frankreich so wichtige und beynahe unentbehrliche Herzogthum mit der Crone zu verbinden, sich selbst mit Annen zu vermählen. Er verschaffte sich daher insgeheim von Innocenz VIII. eine doppelte Ehescheidung, gieng mit einer Armee nach Bretagne, zog die Stände auf seine Seite, und bewog die Prinzessin, daß sie den 6. September 1491 mit ihm ihr wirkliches Beylager hielt. Diese Heirath wurde dann den 13. December von Innocenz VIII. durch eine neue Dispensation bestättiget. Maximilians Tochter Margareth wurde hierauf ihrem Vater wieder zurückgeschickt.

Maximilian auf eine so auffallende Art beleidigt suchte sich nun mit den Waffen in der Hand Genugthuung zu verschaffen. Allein da er von Ferdinand den Catholischen und Heinrich VII. von Engeland, welche ihm zur Eroberung von Bretagne ihren Beystand versprochen hatten, verlassen sah; das deutsche Reich ihn nicht unterstützte, er auch die Eidgenossen zu keiner Kriegshilfe gegen Frankreich vermögen konnte, so war er ausser Stand den ihm angethanen Schimpf zu rächen.

Den 23. May 1493 wurde zu Senlis ein Friede geschlossen. In diesem that Maximilian auf seine Rechte über Bretagne Verzicht, die Heirath zwischen Carl VIII. und Margarethen wurde aufgehoben, dagegen auch derselben die

Grafschaften Burgund, Artois und Charlerois als ihr Heirathsgut zurückgegeben. *)

Indessen war die Ruhe in den Niederlanden noch nicht gänzlich hergestellt. Carl von Egmont, des Prätenden Adolphs von Geldern Sohn, war am burgundischen Hofe zum Privatstande erzohen worden, und diente, wie die übrigen burgundischen Edelleute, unter der Reuterey gegen Frankreich. Hier gerieth er in französische Gefangenschaft. Aber Carl VIII. gab ihm bald wieder die Freyheit, ermunterte ihn seine väterlichen Staaten zu erobern und unterstützte ihn mit Geld und Truppen.

Carl erschien 1492 mit einem kleinen Heere in Geldern, und bemächtigte sich während der einheimischen Unruhen und der Kriege mit Frankreich des größten Theils des Landes. Allein nach geendigten französischen Kriege zwang ihn Maximilians Stadthalter Albrecht von Sachsen sich nach Lothringen zu seinen Schwager zu flüchten.

Es compromittirten zwar nun beyde Theile auf den schiedsrichterlichen Ausspruch der vier rheinischen Churfürsten; und diese erkannten für Recht; daß Carl von Egmont und dessen Vater niemals einen gesetzmäßigen Anspruch auf Geldern und Zutphen gehabt haben. Denn diese Provinzen fielen nach dem unbeerbten Tode Renalds IV. aus dem Hause Bergen dem Reiche heim, und Carl und Adolph hatten ihre Rechte, durch den zwischen Arnold und Carl den Kühnen geschlosse-

*) Dumont c. I.

nen Kaufcontrakte, gänzlich verlohren. Allein Carl von Egmont und die Gelderer weigerten sich diesem Ausspruche zu gehorchen, und erneuerten die Feindseligkeiten.

Da Maximilian nach dem Tode seines Vaters mit der Regierung der österreichischen Staaten ohnehin schon beschäftigt genug war, so übergab er 1494 seinem Sohne Philip den Schönen die Regierung der mütterlich burgundischen Erbstaaten, und ließ demselben als wirklichen Regenten von den Ständen huldigen.

Zweytes Hauptstück.

Einfall der Türken in Steyermarkt und Crain. Fehde mit den Eidgenossen. Erwerbung der görzischen Erbschaft. Streitigkeiten über die Erbfolge von Bayern-Landshut.

Maximilian erhielt nach dem Tode seines Vaters Friederich im Jahre 1493 zuerst die Regierung aller nun vereinigten deutschen österreichischen Erblande.

Gleich am Anfange derselben fielen die Türken durch Croatien in Crain ein. Sie verheerten Möttling, Rudolphswerd und drangen selbst bis nach Laybach vor. Ein anderer Haufe fiel in Steyermark und Kärnten ein, und verbreitete überall Furcht und Schrecken.

Auf die Nachricht von diesem fürchterlichen Einfalle ließ Maximilian sogleich Truppen in Oesterreich und Tyrol aufbiethen, und schickte

Georgen von Herberstein gegen sie. Rudolph Kevenhüller Landeshauptmann in Kärnthen zog gleichfalls einige Truppen zusammen, an deren Spitze Georg von Weißeneck, und Christian von Weisbriach standen. Voll Muthes gieng das christliche Heer den an Mannschaft weit überlegenen Türken entgegen. Der Kampf war hartnäckig. Da aber viele gefesselte Christensclaven, die sich während der Schlacht in Freyheit setzten, den Türken in dem Rücken fielen, so erlitten diese eine empfindliche Niederlage. Die Christen eroberten zwar den größten Theil der bereits in Sicherheit gebrachten Beute wieder; hatten aber auch einen ansehnlichen Verlust erlitten.

Maximilian begab sich nach vollbrachtem Begräbniße seines Vaters nach Insprugg, um die Ankunft seiner neuen Braut der Prinzessin Blanca Maria abzuwarten.

Diese Prinzessin war eine Tochter des Galeazzo Maria Herzogs von Mayland. Ihr Bruder Johan Galeazzo wurde durch ihren Oheim Ludwig Sforza von dem Herzogthume verdrängt; und Ludwig auch mit dem Herzogthume belehnt. Dem Galeazzo wurde deswegen sein Recht auf Mayland abgesprochen, weil dessen Vater Galeazzo Marie von Franz Sforza gezeugt wurde, da dieser noch nicht Herzog von Mayland war, und weil Galeazzo Marie sich zum Nachtheil des Reiches, nur mit Bewilligung des Volkes, des Herzogthumes angemaßt hatte. Daher denn auch Galeazzo Marie,

eben so wenig als sein Sohn, ein gegründetes Recht auf Mayland gehabt hätte. *)

Das Beylager wurde den 16. März 1494 zu Insprugg gefeyert, dem viele Fürsten des Reiches beywohnten.

In Italien war indeß die wichtige Veränderung vor sich gegangen, daß König Carl VIII. von Frankreich das Königreich Neapel erobert hatte. Carls Eintritt nach Italien, war eben so glänzend als betäubend und überraschend für die Italiener. Alles wich ihm oder nahm seine Befehle an.

Kaum wußten die Italiäner wie ihnen geschehen war, so schnell war diese Veränderung zu Stande gebracht. Nach und nach erhollten sie sich jedoch wieder von ihrer Betäubung, und es vereinigten sich nuu Freunde und Feinde, die Franzosen aus Italien fortzuschaffen. Am meisten wurde ihr Muth dadurch entflammet, da sie sich in ihren Gesinnungen durch den Kaiser, den König Ferdinand von Arragonien und dem Pabste unterstützt sahen.

Auf dem Reichstage von Worms gab sich zwar Maximilian alle erdenkliche Mühe, die deutschen Fürsten zur Theilnahme an diesem Zuge zu bewegen. Allein umsonst, die Stände führten die nämliche Sprache wie unter Maximilians Vater, daß nämlich der Friede erst von innen müsse her-

*) Schmid l. c. nach Dumont l. c.

gestellet werden, bevor man an auswärtigen Unternehmungen denken könne. *)

So willfährig sich auch Maximilian bewies so wurde er von den Ständen doch sehr sparsam unterstützt, und statt den versprochenen 9000 Mann war er nur im Stande den Italiänern 3000 zu schicken, die wegen Mangel der Bezahlung bald auf noch weniger zusammenschmolzen.

Indeß da die Italiener ein ansehnliches Heer zusammenbrachten, hatte solches die Wirkung, daß Carl es nicht für räthlich hielt, sich länger in Italien anfzuhalten. Er fürchtete nämlich von seinen Erbstaaten abgeschnitten zu werden, brach aus Neapel auf und konnte sich nur mit genauer Noth bey Fuornovo im Parmesanischen durchschlagen.

Carl VIII. Rückzug hatte weder den Kaiser noch die Italiener beruhiget, und es war vorauszusehen, daß Carl die bereits in Händen gehabte Beute nicht so leicht werde fahren lassen. Die Italiäner lagen daher den Kaiser sehr dringend an, einen Zug nach Italien zu unternehmen und Maximilian fand sich hiezu ganz bereitwillig.

Da er voraus sehen konnte, die Deutschen würden ihn auch dießmal schlecht unterstützen, so wollte er diesen Zug für seinen Römerzug passiren machen. Zu dem Ende verlangte er, die Stände sollten auf den, für den 23. May 1496 ausgeschriebenen Reichstage nach Lindau, mit einer ge-

*) Schmid l. c.

wissen Anzahl von Volk und Geschütz erscheinen, um nach Endigung desselben mit ihm den Römerzug sogleich anzutretten.

Allein alle Anordnungen waren vergebens. Maximilian sah sich genöthigt ohne deutscher Hilfe nach Italien zu ziehen; wozu ihn Ludwig Sforza von Mayland dringend zu bestimmen wußte. Der Kaiser hoffte noch immer von Deutschland einigen Beystand, und mahlte den zu Lindau versammelten Ständen, in einen an sie erlassenen Schreiben, die Gefahr worinn Italien schwebe mit den lebhaftesten Farben. Demungeachtet mußte sich Maximilian ausschließend auf die ihm angebothenen italiänischen Subsidien verlassen, und auch hier merkte er ebenfalls, daß er zu leichtgläubig gewesen wäre. Auf einer Versammlung zu Vigevano priesen die Italiener Maximilians Waffenruhm, ließen es aber auch nicht undeutlich merken, daß sie des Kaisers Abzug aus Italien sehnlichst wünschten. Blos der Name sagten sie und das Gericht von Maximilians Anzug habe die Franzosen abgehalten in Italien einzubrechen. Da nun hier Gottes Güte unverkennbar sey, würde es auch Gott angenehmer seyn Italien ganz in Ruhe zu lassen, als die Franzosen aufs neue durch eine Unternehmung zu wecken. *)

Maximilian fand diesen Antrag ganz unerwartet. Er stellte den Italienern vor, daß man um

*) Ghilini expeditio Maximil. Italica apud Freherr. S. R. G. T. III.

klug zu handeln auch für die Zukunft sorgen müße. Die Franzosen mußten vorher ganz aus Italien vertrieben seyn, bevor man ruhig seyn könnte; und wenn keine vorhanden wären, so sollten die Alpen hinlänglich besetzt werden, um ihnen die Rückkehr abzuschneiden.

Allein alle seine Vorstellungen waren vergebens. Die Eifersucht zwischen den Herzog von Mayland und den Venetianern vereitelte Maximilians Absichten. Der Kaiser griff zwar die französisch gesinnten Florentiner an, und suchte Pisa von ihrer Herrschaft zu befreyen. Maximilian beschloß auch zu dem Ende, die Belagerung von Livorno vorzunehmen, da man ihm eine Flotte und hinlängliche Unterstützung versprach. Allein die Flotte wurde durch einen Sturm zerstreut, die venetianischen Feldherren unterstützten, der geheimen Gegenbefehle wegen, den Kaiser eben so wenig, und Maximilian sah sich gezwungen, unverrichteter Dinge nach Deutschland zurück zu kehren.

Da Carl von Egmont den letzten Waffenstillstand von Neuen gebrochen hatte, eilte er hierauf von Italien nach den Niederlanden, um diese Fehde gänzlich zu enden. Er schloß zu diesem Ende mit dem Herzoge von Jülich und Cleve ein Bündniß. Allein Carl von Egmont wurde durch Ludwig XII. nunmehrigen Könige von Frankreich unterstützt, und da Maximilian ohnehin einen neuen Krieg mit den Eidgenossen zu fürchten hatte, so willigte er in einen neuen Waffenstillstand, der den 15. July 1598 geschlossen wurde.

Die Eidgenossen hatten lange schon ihre feindseligen Absichten gegen Deutschland und das Erzhaus an den Tag gelegt, da sie die Könige von Frankreich in ihren burgundischen und italiänischen Kriegen unterstützt, und sich weigerten, den Vertheidigungsbund mit Maximilian zu erneuern, welchen sie mit Sigismund von Oesterreich-Tyrol, zur Behauptung der noch übrigen österreichischen Besitzungen am Rheinstrome eingegangen hatten.

Hiezu kam noch ein anderer Umstand. Es war nämlich zwischen den Tyrolern und Graubündtnern schon seit einiger Zeit zur Fehde gekommen; insonderheit wegen der Vogtey des Closters Münster im Münsterthale. Die Regenten von Tyrol nahmen diese Vogtey in Anspruch, aber die Closterleute weigerten sich, ihnen dieselbe zuzugestehen. Hierüber wurden erstlich Bischof Thomas von Chur, als dieser aber starb, Bischof Friederich von Augsburg und Bischof Hugo von Costnitz zu Schiedsrichtern ernannt.

Als aber Maximilian nach den Niederlanden ziehen mußte, gab er seinen Räthen zu Insbrugg die Weisung, die Sache in Güte beyzulegen. Die Tyroler im Vertrauen auf Maximilians Tapferkeit, und da sie auf den Beystand wo nicht des deutschen Reiches, doch wenigstens auf jenen der übrigen österreichischen Länder hoffen konnten, glaubten berechtiget zu seyn, sich ein Mehreres herausnehmen zu dürfen. Sie rüsteten sich daher heimlich, und waren Willens das Closter zu überfal-

len. Allein die Stiftsunterthanen erfuhren den Anschlag, legten ihnen einen Hinterhalt, erschlugen achtzehn derselben, und besetzten das Closter. Da nun die Graubündtner wohl merken konnten, daß man diesen angethanenen Schimpf nicht ungeahndet würde vorübergehen lassen, so schickten sie ihre Gesandten nach Zürch, und verbanden sich der 13. December 1497 auf ewig mit den Eidgenossen *).

Diese That der Eidgenossen zeigte hinlänglich, was sich Kaiser und Reich in der Zukunft noch mehr zu versprechen hätten. Ihre Besitzungen waren von uralten Zeiten her, theils unmittelbar, theils mittelbar dem Reiche unterworfen, nun hatte schon seit geraumer Zeit die Sache eine andere Wendung genommen. Sie fiengen an offenbar sich von dem Reiche zu trennen, verstärkten sich auf Unkosten desselben, wollten weder den Landfrieden noch das neue Reichskammergericht anerkennen, ja sie nahmen dem Kaiser und Reiche zum Trotze 1497 die Graubündner, und 1498 die Churbündtner in ihren Bund auf, da doch die Graubündtner mit Maximilian als Grafen von Tyrol in offener Fehde begriffen waren.

Stolz auf ihre vorigen, gegen Oesterreich erfochtenen Siege, verheerten die Schweitzer das Wallgau, Hägau, die Grafschaft Tyrol, die Ebenen am Bodensee, und beraubten die Stadt Costnitz des Landgerichtes in Turgau.

---

*) Fugger l. c.

Da es dem schwäbischen Bunde gelungen war, die Herzoge von Bayern zu demüthigen, glaubte derselbe es um so leichter mit den Schweitzern aufnehmen zu können. Allein man fand bald, wie sehr man sich in denselben geirrt hatte, indem, selbst nach dem Geständnisse deutscher Geschichtschreiber, die Schweitzer den Ruhm ihrer alten Tapferkeit und Vaterlandsliebe vollkommen behaupteten *).

Was ihnen hauptsächlich einen Vorzug gab war, daß sie die strengste Mannszucht in ihren Unternehmungen beobachteten, und die Befehle ihrer Vorgesetzten auf das Treulichste erfüllten. Die Deutschen hingegen waren sorglos, gewöhnlich uneins, und was der gröbste Fehler war, sie waren nie auf ihrer Hut, sondern verachteten den Feind; daher sie dann natürlich größtentheils unglücklich fechten mußten.

Als sich Maximilian selbst an die Spitze stellte, und in Helvetien einfallen wollte, um die Eidgenossen zu ihrer Pflicht gegen das deutsche Reich anzuhalten, und die alten Erbgüter seines Hauses wieder zu erobern, schien es zwar besser zu gehen. Allein da man den Schweitzern in ih-

---

*) Interfici ergo potuere, capi nequaquam. — Et quemadmodum ipsi honestam mortem captivitati praeferebant turpi, ita nemini quoqne parcebant, sed indifferenter omnes, qui in manus eorum deveniebant, obtruncabant. Bilibald Pirkheimer apud Freher. l. c. pag. 81.

ren gebirgigten Gegenden nicht beykommen konnte, und der Graf von Fürstenberg sich von denselben bey dem Schlosse Dorneck überfallen ließ, nahmen auch die kaiserlichen Waffen eine schlechte Wendung. Die deutschen Truppen verließen das Lager unter dem Vorwande, daß sie die Ehre fürstlicher Waffen nicht gegen schwäbische Landleute auf, das Spiel setzen dürften, und Deutschland traf, unter einem der größten Feldherren auf dem Throne, der Schimpf des Friedens von Basel *).

Maximilian sah sich nämlich gezwungen, den dringenden Vorstellungen des Herzogs Ludwigs Maria Sforza Gehör zu geben, diesem Kriege ein Ende zu machen, obgleich die Schweitzer einen großen Theil ihrer Truppen eingebüßt, auch bereits starken Mangel an Getraid und Salz litten. Der Friede kam zu Basel den 22. September 1499 zu Stande.

Die zehn Gerichte in Fretigau sollten dem Kaiser als Grafen in Tyrol von Neuen huldigen, aber ihre Verbindung mit den Graubündtnern beybehalten, alle wechselseitigen Eroberungen zurückgegeben, und endlich die Streitigkeiten über die Schutzvogtey im Münsterthale und das Landgericht in Turgau durch einen schiedsrichterlichen Ausspruch beygelegt werden. Durch einen Schiedsspruch des Herzogs von Mayland wurde noch festgesetzt, daß das zuvor der Stadt Costnitz an-

*) Von Mumelter l. c. nach Häberlin.

gehörige Landgericht in Turgau zwar den Schweizern bleiben, jedoch um 20,000 Gulden von den römischen Kaisern oder Königen wieder eingelößt werden könnte *).

Herzog Ludwig Maria Sforza war nicht ohne Ursache so thätig, den Krieg zwischen den Eidgenossen und Maximilian zu beendigen. Das was er besorgte, nämlich ein Krieg mit den Franzosen traf wirklich ein. König Ludwig XII. von Frankreich hatte gleich nach seiner Thronbesteigung den Titel eines Herzogs von Mayland angenommen, und dadurch gezeigt, was er in Ansehung dieses Herzogthums im Sinne habe. Seine vermeintlichen Ansprüche gründete er auf die Ehpacten seiner Großältern **), vermöge welchen nach Abgang des viskontischen Mannsstammes den Nachkommen Valentiens die Erbfolge in Mayland zugesichert war.

Dieser Fall hatte sich zwar längstens schon ereignet, allein Ludwigs Aeltern waren zu schwach ihre Ansprüche auszuführen, welches nun der König Ludwig mit doppelten Eifer unternahm.

Die Venetianer sowohl als Pabst Alexander VI. bothen ihm willig die Hände zur Ausführung seiner ehrgeitzigen Absichten. Jene vermochten hiezu die alte Eifersucht zwischen Ihnen und dem

*) Schmidt l. c.

**) Seine Großmutter war Valentia, eine Tochter des ersten mayländischen Herzogs Johann Galeazzo Viskonti.

Herzoge. Der Pabst hingegen beabsichtete dabey blos die Erhebung seiner Familie, und vergaß über den Gedanken, daß er seinem Sohne Cäsar Borgia ein Fürstenthum oder Königreich verschaffen könnte, alle Beleidigungen die er von Ludwigs Vorfahrer Carl VIII. erdulden mußte.

Ludwig XII. war nicht weniger saumselig, die ihm angebothene Unterstützung zu benützen. Er suchte beyde Partheyen zu gewinnen, und es gelang ihm nach Wunsch. Den Venetianern versprach er Cremona und die Landschaft Gheradadda, den Cäsar Borgia machte er zum Herzoge von Valence und gab ihm noch ein ansehnliches Jahrgeld.

Ludwig fieng also unter günstigen Umständen 1500 den Krieg an, und ehe man sich es versah, war er von Mayland Meister. Allein der Leichtsinn der französischen Truppen, und die damit verknüpften Ausschweifungen brachten bald eine, dem Könige nachtheilige Stimmung unter den Italiänern hervor. Ludwig Morus und sein Bruder Cardinal Askanius, hatten bisher Alles gethan, Maximilian zu einer thätigen Hilfe zu bewegen. Allein da sie sich in ihren Erwartungen getäuscht sahen, rafften sie in der Eile eine Armee zusammen, die aus 500 burgundischen Reutern und 8000 Schweitzern bestand, rückten in das Mayländische ein, und eroberten dasselbe eben so schnell als sie es verloren hatten.

Indessen dauerte die Freude hierüber nicht lange. König Ludwig schickte den Seinigen gleichfalls 10,000 Schweitzer zur Unterstützung.

Des Herzogs ganze Kraft bestand gleichfalls aus Schweitzern, mit denen er sich in Navarra einschliessen ließ. Zu seinem nicht geringen Erstaunen weigerten sich aber dieselben, gegen ihre Brüder zu fechten, und alles, was er von Ihnen erhalten konnte, bestand darinn, daß sie ihn als einen gemeinen Schweitzer verkleidet mit sich fortnahmen. Allein er wurde erkannt, gefangen genommen, nach Frankreich abgeführt und starb nach zehn Jahren zu Loches im Gefängnisse.

Niemand war darüber mißvergnügter, als der Kaiser. Die seinen Erbstaaten so nahe gerückte Nachbarschaft der Franzosen, und der neue Zuwachs von Macht, welchen dieselben dadurch erhielten, konnte ihm unmöglich gleichgültig seyn. Er nahm in seiner Verlegenheit abermals Zuflucht zu den deutschen Ständen; allein er rechnete in zu grosser Zuversicht der Nothwendigkeit seiner Maasregeln auch hier wieder auf einen Beystand, der immer erwartet, oft zugesagt, aber niemals geleistet war *).

Es blieb ihm daher zuletzt nichts übrig, als unter Vermittelung seines Sohnes des Erzherzogs Philip mit Ludwig XII. sich auszusöhnen. Vermöge einem zu Trier geschlossenen Tractate, wurde zwischen des Kaisers Enkel Don Carlos und Ludwigs ältester Tochter und Erbprinzessin Claudia ein Ehverlöbniß geschlossen, derselben die Herzogthümer Burgund, Bretagne und Mayland

*) von Mumelter l. c.

mit andern von dem burgundischen Hause in Anspruch genommenen Länder zum Brautschatze gegeben, und selbst auf dem Fall abgetretten, wenn diese Heirath von Seite des französischen Hofes gebrochen würde. Auch versprach Ludwig dem Kaiser Maximilian, sowohl zur Eroberung von Hungarn und Böhmen, welche demselben nach den ältern Verträgen anheim fallen sollten, als dessen Sohne Philip zur Antrettung der spanischen Herrschaft Hilfe zu leisten. Maximilian seiner Seits sagte dem Könige Ludwig die Belehnung über das Herzogthum Mayland zu.

Während diesen Unterhandlungen und Tractaten tratt der Kaiser die görzische Erbschaft an, welche ihm Vermöge der alten Verträge durch den Tod des letzten Grafen Leonhard heimgefallen war.

Die Grafschaft Görz *) mit Einschluß von Gradiska und der Hauptmannschaft Tolmain, liegt zwischen Crain und dem venetianischen Friaul. Der Flächeninhalt dieses Landes beträgt 118 Quadratmeilen.

*) Ich behandle hier nicht nur allein die Erdkunde dieser Grafschaft, sondern auch des Zusammenhangs wegen jene des gesammten österreichischen Friauls und des Triester Gebieths; obgleich die Grafschaft Gradiska erst unter Carl VI. vollkommen mit dem Hause Oesterreich verbunden, das Gebieth von Triest aber schon durch Herzog Leopold III. an das Haus Habsburg gekommen ist.

Friaul, unter welchem Namen diese Gegend bekannt ist, ist mehr gebirgigt als eben, doch hat die Grafschaft Görz sehr grosse und schöne Ebenen. Das Hauptgebirg ist der Karst, eine Kette von Bergen, die sich von Norden gegen Süden erstreckt.

Das Clima ist im Ganzen genommen gemäßigt und gesund, nur die Gegenden um Aquileja sind wegen dem hier befindlichen Moraste, besonders in den Sommermonathen ungesund.

Die vorzüglichsten Flüsse sind der Isnitz oder Lisonzo, der in dem bey Görz gelegenen Mannhartsberg entspringt, und in das adriatische Meer fällt. Ferner die Tollmain, die Wippach und die Torre, welche der Lisonzo aufnimmt, die Idria und andere, die sich in das adriatische Meer ergießen.

So klein auch dieser Landesbezirk ist, so ist er doch wegen der Seidencultur für die österreichische Monarchie von Wichtigkeit. Nebst dem hat das Land auch noch Andere Naturerzeignisse, worunter das Quecksilber oben ansteht. Dann findet man viele Gattungen von edlen Obstgewächsen, und der Weinbau wird mit guten Erfolge getrieben.

Insbesondere liefert das Mineralreich Quecksilber und Zinober bey Idria, Braunstein um Schwarzenberg, unweit davon in einer Kluft auch Berggrün, Thonschiefer und Kalkstein findet man im Ueberfluß im Idrianer-Gebiethe. Das Pflanzenreich liefert verschiedene Getraidarten, worunter der türkische Weizen, Reiß und

Hafer die häufigsten sind. Ferners eine Menge des vortrefflichsten Obstes, vielen Wein, und unter den Bäumee kommen die Kastanien und Maulbeerbäume, so wie die Haselnußstauden am häufigsten vor. Aus dem Thierreiche hat Friaul Pferde, Eseln, Hornvieh, Schafe, viele Ziegen, zahmes Geflügel, Fische und vorzüglich eine Menge Seidenwürmer.

Was die Industrie betrift, so muß man gestehen, daß es mit den Acker- und Wiesenbau noch ziemlich schlecht aussieht. Seine vortreffliche Viehzucht verdankt das Land seinen guten Waiden. Der Weinbau geräth vorzüglich um Görz herum größtentheils durch die Natur unterstützt. Am vorzüglichsten aber wird die Seidencultur getrieben, in der Grafschaft Gradiska und in dem Aquilejer-Gebieth.

Friaul hat ein sehr ergiebiges Quecksilberbergwerk bey Idria. Der reine jährliche Gewinn, sowohl des Quecksilbers, als des Zinobers ist sehr beträchtlich.

Unter den Kunstproducten verdient die Verfertigung der Seidenwaaren eine vorzügliche Erwähnung. Die meisten Seidenmanufacturen sind zu Görz und Gradiska. Uebrigens wird in dem österreichischen Friaul auch vieles Leder, vorzüglich Korduan verfertiget, und ausser dem findet man auch hier eine gute Pulvermühle.

Mit Oel, Obst, süßen Weinen, roher Seide, Quecksilber, verschiedenen Seidenwaaren und auch mit Leder treibt Friaul einen starken auswärtigen Handel, dagegen fehlt es selben an

allen übrigen Natur= und Kunstproducten. Hieraus ist es begreiflich, daß dieses Land noch lange nicht die Billanz des Handels für sich hat.

Was die Erziehungsanstalten betrift, so befindet sich zum Unterrichte der Jugend zu Görz ein Gymnasium und eine Normalschule, und zu Idria eine deutsche Schule. Auch ist in Görz eine k. k. Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste.

Die herrschende Religion ist die catholische. Diese Kirche hat einen Erzbischof, der seinen Sitz zu Laybach hat, und noch einen Bischof zu Gradiska.

Zur Besorgung der politischen Geschäfte, ist eine Landhauptmannschaft zu Görz. Ausserdem befindet sich hier ein Bankalgefälleninspektorat, und eine Strassen- und Wasserbaudirection. In Rücksicht der Justizgeschäfte besteht ein Stadt- und Landrecht zu Görz, und ein adeliges Bannrichteramt eben daselbst, welche beyde unter dem Appellationsgerichte von Klagenfurth stehen. Der Sitz des Bergoberamtes und des Berggerichtes ist zu Idria.

Das Triestergebieth liegt zwischen Innercrain, Friaul, dem venetianischen Istrien und dem adriatischen Meere. Der Flächeninnhalt desselben ist höchstens fünf deutsche Quadratmeilen.

Das Clima ist feucht, aber doch gesund. In Süden hat das Ländchen nur sanfte Hügel, aber gegen Norden ein steinigtes und kahles Ge-

birg. Die Bäche Risandra und Torrente sind die Hauptgewässer davon.

Unter den Naturproducten zeichnen sich vorzüglich die edlen und südlichen Früchte am meisten aus. Wein wird im Ueberflusse erzeugt, dagegen fehlt es an den übrigen Producten des Pflanzenreiches, und am Holze leidet das Triestergebieth Mangel. Von Mineralien hat man Steinkohlen, das Meersalz ersetzt den Mangel des Kochsalzes. Aus dem Thierreiche hat Triest Pferde, die Schaafzucht ist nicht unbeträchtlich, die See liefert köstliche Fische und die Triesterpfahlaustern sind allenthalben berühmt. Die Seidencultur ist ansehnlich.

Die Einwohner dieses Districtes sind sehr industriös. Manufacturen und Fabriken schränken sich blos auf die Stadt Triest ein.

Man findet daselbst eine Baumwollenzeugmanufactur, eine Fajancefabrik, eine Färberey im rothen türkischen Garn, eine Kattunfabrik, fünf Rosogliobrennereyen, eine Lohgerberey, eine Majolikafabrik, fünf Oelseifensiederenen, eine Segeltuchmanufactur, eine Seidenspinnerey, zwey Unschlittkerzenfabriken, zwey Wachskerzengießereyen, zwey Wachsbleichen und eine Zuckerraffinerie.

Der Trieſter-Handel ist von vieler Beträchtlichkeit. Er theilt sich in den Land-See und Niederlagshandel. Der Landhandel ist nicht so beträchtlich, weil er von keinen schifbaren Flüssen begünstiget wird. Desto ansehnlicher aber ist der Seehandel seit den Zeiten, als Kaiser Carl VI.

die Städte Triest und Fiume zu freyen Seehäfen erklärte.

Zur Besorgung der Landesangelegenheiten besteht in Triest ein Gubernium, dann ist diese Hauptstadt auch der Sitz des Kreisamtes. Zur Entscheidung der Seestreitigkeiten ist ein eigenes Consolata del Mare. Dann findet man auch noch andere politische Instanzen. Für das Justizwesen besteht das mit dem Magistrate vereinigte Stadt und Landrecht, mit welchem auch das Mercantil- Wechselappellatorium vereiniget ist. Die Appellation in Justizsachen geht nach Klagenfurth. In Triest befindet sich zum Unterrichte der Jugend ein Gymnasium, eine Normalschule und eine Schulanstalt zur Erlernung der Schiffahrtskunst.

Das österreichische Friaul wird eingetheilt in das Görzer- in das Gradiskaner- und in das Aquilejergebieth, in die Hauptmannschaften Flitsch und Tollmain, und in die zerstreuten Gemeinden jenseits des Canals von Palma.

Die merkwürdigsten Oerter sind Görz am Isonzo der Sitz der Regierung und eines Erzbischofes. Gradiska eine Stadt gleichfalls am Isonzo. Aquileja, eine ehmals sehr berühmte Stadt. Dann die zwey Flecken Flitsch und Tulmino. Endlich die Bergstadt Hydria oder Idria.

Die Grafschaft, mit Einschluß von Gradiska und der Hauptmannschaft Tollmain war in den ältesten Zeiten ein Theil des Herzogthumes Friaul und der nachmaligen Mark Verona. Die ersten besondern Grafen von Görz kommen erst im eilf-

ten Jahrhundert vor. Später kam diese Grafschaft an das Haus Eppenstein und im zwölften Jahrhundert an jene Familie, welche mit den ältern Grafen von Tyrol einen gemeinschaftlichen Ursprung gehabt zu haben scheint und unter Mainhard III. zum Besitze von Tyrol selbst gelangte.

Diese Grafen besassen ausser ansehnlichen Allodialgütern in Friaul auch noch einige Grafschaften in Kärnthen, und die wichtige Schirmvogtey über das reiche und mächtige Stift von Aquileja. Unter Albrecht II. den Stifter der jüngern Linie der Grafen von Görz, erhielt sie die Pfalzgrafschaft in Kärnthen, eine von der alten Reichspfalzgrafschaft verschiedene Würde. Denn die Grafen von Görz stellten in dieser Eigenschaft nicht die Person des Kaisers, sondern jene des Herzogs vor. Indessen waren doch mit selber verschiedene Lehnsgüter und Vorrechte verbunden.

Albrecht II. Söhne theilten sich in zwey Linien; wovon die Aeltere 1338 mit Johann Heinrich, die Jüngere im Jahre 1500 mit Leonhard ausgieng.

Nun kam die Grafschaft Görz mit der Pfalzgrafschaft in Kärnten, und die Hälfte der Vogteygerechtigkeit auf Aquileja an das Haus Oesterreich, vermöge der mit den Grafen errichteten Erbverträge von den Jahren 1361, 1364 und vorzüglich 1394. In diesen Verträgen war ausgemacht, daß wenn das Haus Oesterreich aussterben sollte, das Haus Görz in Crain, Istrien

und Möttling die Nachfolge erhalten; stürbe aber das Haus Görz früher aus, so sollen dessen Herrschaften und Güter dem Hause Oesterreich-Habsburg heimfallen.

Die Grafschaft Gradiska war bis auf das Jahr 1651 ein Theil von Görz, und wurde in diesem Jahre von Ferdinand III. dem fürstlichen Hause Hause Eggenberg verliehen. Nach dem Aussterben desselben fiel sie 1717 wieder an Oesterreich zurück.

Das österreichische Littorale besteht aus den Gouvernements von Triest und Fiume und aus dem eigentlichen Gebiethe von Aquileja.

Triest ist eine alte Stadt an dem Theile des adriatischen Meeres, welcher Golfo di Trieste heißt, und soll von dem Hl. Hermagoras seinen ersten Bischof erhalten haben. Kaiser Lothar II. schenkte diese Stadt mit dem umliegenden Gebiethe den Bischöfen. Einer derselben, Johann II. verkaufte seine Regalien und Landeshoheit an die Stadt und Bürgerschaft, und als diese ihre Unabhängigkeit gegen die Venetianer nicht mehr behaupten konnte, unterwarf sie sich 1382 unter Leopold II. dem Hause Oesterreich-Habsburg.

Fiume oder St. Veit am Flaume wird heut zu Tage zu dem Königreiche Hungarn gerechnet, und begreift auch die hungarisch-dalmatischen Seestädte Bukari, Zengg, und Carlobago. Fiume selbst war eine alte istrische Grafschaft und gehörte den Grafen von Falsa. Durch Kauf kam es an das Haus Oesterreich, ohne daß man den eigentlichen Zeitpunkt bestimmen kann.

Das Gebieth von Aquileja mit der Stadt dieses Namens rührt von der alten Schutzvogtey von Aquileja her, welche durch die Erwerbung von Tyrol, gemeinschäftlich mit den Grafen von Görz, 1363 an Oesterreich Habsburg gekommen.

Als das Haus Oesterreich zum Besitze von Kärnthen gelangte, weigerte sich der Patriarch Herzog Albrecht II. die Stiftslehen zu verleihen. Der Streit dauerte einige Jahre fort, bis endlich unter dem Patriarchen Niklas, einen natürlichen Bruder Carl IV., ein Waffenstillstand auf zwölf Jahre errichtet wurde. Allein als nach Verfließung desselben die Vasalen des neuen Patriarchen Ludwigs die österreichischen Besitzungen verwüsteten und der Partriarch selbst eine Empörung in Kärnthen zu erregen suchte, wurde Rudolph IV. gezwungen zu den Waffen zu greifen; und erhielt 1361 von Kaiser Carl IV. die Aechtung des Patriarchen. Endlich kam es 1362 zu Wien zu einem Vertrag, worinn dem Hause Oesterreich alle aquilejischen Stiftesgüter in dem Bezirke seiner Stadten überlassen wurden.

Die Rechte des Hauses Oesterreich auf dieses Stift wurden noch mehr vergrößert, als es 1363 die Schutzvogtey desselben gemeinschäftlich mit Görz erlangte. Allein die innerlichen Unruhen erlaubten denselben nicht, seine Rechte und die Güter des Stiftes zu vertheidigen. Die Venetianer bemächtigten sich der meisten Stiftslande, und ließen sich 1445 von dem Patriarchen ihrem gebohrnen Unterthan, durch eine so genannte freywillige Verzichtleistung, den Besitz derselben versichern.

Kaiser Maximilian ließ sich bald nach dem mit Frankreich geschlossenen Frieden in ein Bündniß mit selben und dem Pabste Julius II. gegen die Venetianer ein. Diese stolze Republick war damals auf den Gipfel seiner Höhe. Nicht genug, daß dieselbe durch seine, mittelst des ausgebreitesten Seehandels, erworbene Reichthümer sich viele Neider zuzog, entwarf sie noch weit ehrgeitzigere Plane, welche die Neider bald in offenbare Feinde umschuf. König Ludwigen von Frankreich reitzten sie im neapolitanischen Kriege durch Begünstigung der Spanier, Pabst Julius II. war einzig darauf bedacht den Kirchenstaat zu vergrößern, und Maximilian, nicht nur dadurch beleidigt, daß sie zur Vertreibung das mit ihm verwandten Hauses Sporza so kräftig mitwirkten, sondern auch durch ihre neuen mayländischen Erwerbungen um so mehr gereitzt, da sie nicht die geringste Minne machten sich hierüber von Reichswegen belehnen zu lassen. Dem Angriffsbündnisse war auch zugleich ein Theilungstractat beygefügt. Der Pabst sollte Ravenna, Cervia Faenza, Rimini, Imola und Cäsena; Max. Roveredo, Verona, Padua, Vicenza, Trevigo, Friaul und alles was die Venetianer von dem Reiche und Hause Oesterreich inne haben; Ludwig aber Brescia, Bergamo, Crema, Cremona nebst Ghieradadda in Besitz nehmen.

Die Venetianer waren hierüber außerst verlegen, und wären die vereinigten Mächte gleich zur Vollstreckung geschritten, so würde es auch

um diese Besitzungen der Republick geschehen gewesen seyn.

Allein das Zögern von allen Seiten verschaffte den Venetianern Gelegenheit Julius II. durch Abtrettung einiger Plätze des Kirchenstaates auf einige Zeit zu besänftigen, und Maximilian war in Deutschland mit dem Pfalzbayerischen Kriege beschäftiget. *)

Herzog Georg von Bayern-Landshut, mit dem Beynamen der Reiche, hinterließ eine einzige Prinzessin Elisabeth, die er an Ruprecht, einen Sohn Philips Churfürsten von der Pfalz aus der rudolphinischen Linie, vermählt hatte. Herzog Georg lebte und starb darauf, daß Elisabeth die Erbin seiner hinterlassenen Staaten würde, aber auch die Herzoge Albrecht und Wohlfgang von Bayern-München waren überzeugt, daß ihnen als nächsten männlichen Agnaten die Erbfolge gebühre.

Georg machte bereits Anstalten seiner Tochter und ihrem Gemahle von den Ständen huldigen zu lassen, allein er starb vor der Zusammenkunft derselben den 1. December 1505. Ruprecht von der Pfalz nahm zwar die Schlößer Landshut und Burghausen und den grossen Schatz seines Schwiegervaters in Besitz, allein Maximilian ertheilte den Herzogen von Bayern-München von Neuen die Belehnung und die Landstände beschlossen, bis zum gänzlichen Austrag der Sache, keinem Theile zu huldigen.

---

*) Schmid l. c.

Der Kaiser suchte zwar einen gütlichen Vergleich zu stiften; aber sein den 9. April 1504 gemachter Vorschlag war keiner Parthey angenehm, und die Pfalzgräfinn Elisabeth bemächtigte sich nun auch der Stadt Landshut und Burghausen mit Gewalt, ohne die endliche Entscheidung des Kaisers abzuwarten. Maximilian sprach daher den 22. April dem Pfalzgrafen Ruprecht und seiner Gemahlin die Landshutische Erbfolge ab, und den Herzogen von Bayern-München zu.

Allein Ruprecht weigerte sich diesen Spruch anzuerkennen, besonders da er auf die Unterstützung seines Vaters und zum Theile auch des Königs von Böhmen rechnen konnte. Maximilian erklärte ihn daher sammt seinen Helfern und Helfershelfern den 4. May in die Acht. Die pfälzischen Prinzen wurden nun von allen Seiten angegriffen, und des Kaisers Kriegserfahrenheit, nebst dem Tode des Pfalzgrafens und seiner Gemahlin, verschaffte bald den Herzogen das Uibergewicht.

Das Pfälzische Haus gieng daher den 30. Juny 1505 einen Vertrag ein, worin Ruprechts Söhnen Otto, Heinrich und Philip das heutige Herzogthum Neuburg, die sogenannte junge Pfalz, abgetretten wurde, der übrige Theil aber der Landshutischen Erbschaft den Herzogen von München verblieb. Max brachte die zu Tyrol gehörigen Städte und Herrschaften Rattenberg am Inn sammt einen Theil des Zilliertahls, das Schloß Kufstein und Kitzbühl und die zu Oesterreich gehörige Stadt Neuburg am Inn wieder an sein Haus. Zur Entschädigung für die aufgewandten

Kriegskosten erhielt er Spitz und Schwalnbach, Rennarigl an, der Donau und Neuhaus, die Grafschaft Kirchberg, Stadt und Schloß Weissenhorn, Oberhausen, Mauerstett und Buech, Pfaffenhofen bey Ulm, Smichen am Lech, den Wald bey Wörtern und Weissenburg, die bayerische Wildbahn in der Markgrafschaft Burgau, Herzog Georgs Anspruch an Ellerbach, die Kastenvogtey über Salzburg und Passau, die Vogtey über die Clöster Königsbrunn und Mansee, das Schloß Widenneck, die Vogtey zu Schrattenberg, den Getraidzoll zu Wasserburg, die Zollfreyheit auf den Inn und an andern Orten in Bayern, und endlich den Nachlaß aller Schuldforderungen, welche Herzog Georg an das Haus Oesterreich zu machen hatte. *)

*) Fugger l. c.

Drittes Hauptstück.

Anwartschaft auf die Königreiche Hungarn und Böhmen. Tod Philip I. Maximilians Sohn und Gemahls der Erbprinzessin Johanna von Castillien und Arragonien. Des Kaisers Verfügungen in den Niederlanden.

Die Herrschbegierde des siebenbürgischen Woiwodens Johanns von Zapolya stürzte Maximilian in eine neue Fehde mit Hungarn. Er war der Sohn des vor sechs Jahren verstorbenen Palatins und der Herzogin Hedwig von Teschen. Ob er gleich noch sehr jung war, so hatte er doch Ehrgeiz und Schlauheit genug, einen weit aussehenden Plan zu entwerfen, und sich an die Ausführung desselben zu wagen.

Durch seine mächtigen Freunde unterstützt, hoffte er auf eine Vermählung mit des Königs Tochter Anna, und da sie die einzige Erbin war durch sie auch die Nachfolge in dem Königrei-

che zu erhalten. Wladislav lag eben gefährlich krank und man erwartete daß der König dem Grafen um so eher seine Prinzessin zur Gemahlin geben würde. Allein ob man sich gleich nicht scheute dem Könige, der sich dieß zu thun weigerte, harte Vorwürfe zu machen, ja ihm sogar mit Entthronung zu drohen, so war er doch unerbittlich, welche Standhaftigkeit größtentheils auf Rechnung des Muthes der Königin zu setzen ist.

Nichts desto weniger war Johann Zapolya abgeschreckt, seinen ehrgeitzigen Plan aufzugeben sich zum Könige von Hungarn zu machen. Nichts stand ihm in Wege als die Erbverträge mit dem hungarischen Hause; nach welchen in Ermanglung männlicher Erben das Reich nach Wladislaus Tod auf Maximilian fallen sollte.

Um nun dieses Hinderniß zu entfernen versammelte er einen Reichstag und ließ den 12. September 1505 von der Nation festsetzen, daß falls Wladislav ohne männlichen Erben stürbe, kein ausländischer Fürst, sondern ein gebohrner Hungar zum Könige gewählt werden sollte.

Die Bewegungen der Anhänger des Johann von Zapolya und die Verschwörungsurkunde kamen nicht so bald zur Kenntniß des Kaisers, als er zur Erhaltung des österreichischen Erbfolgrechtes die Waffen ergriff. Maximilian erhielt 4010 Mann Hilfstruppen von dem deutschen Reiche und drang in Hungarn ein. Er erobert Oedenburg, Preßburg, nebst den umliegenden Gegenden. Die Stände sammelten zwar ein Heer, wagten es aber nicht dem Kaiser entgegen zu gehen, sondern suchten

desselben Einfall in Hungarn durch einen Zug nach Oesterreich zu rächen. Maximilian eilte ihnen nach und stand im Begrif denselben eine Schlacht zu liefern, als die Nachricht kam, daß dem Könige Vladislav ein Prinz mit Namen Ludwig gebohren worden wäre, wodurch die Aussöhnung bewirkt wurde.

Ungeachtet dieser Prinz wenig Hoffnung zur Erreichung des männlichen Alters von sich gab, so glaubten die Stände doch, daß seine Geburt den Erbfolgefall des österreichischen Hauses noch weit entferne. Sie vernichteten zu dem Ende die Verschwörungsurkunde, den 12. September 1505 und beschworen den 29. July 1506 von Neuen das österreichische Erbrecht.

Vladislav wurde durch die werkthätige Freundschaft Maximilians so gerührt, daß er am 20. März des nämlichen Jahres dem kaiserlichen Enkel Erzherzog Ferdinand mit seiner Tochter Anna, und seinen damals noch nicht gebohrnen Sohn mit der kaiserlichen Enkelin Marie verlobte. Zugleich sicherte er seiner Prinzessin die Erbfolge nach seinem und seines Sohnes Sohnes unbeerbten Tode zu, und trug dem Kaiser die Vormundschaft über seine Kinder auf, falls er vor denselben sterben sollte.

So angenehm dem Kaiser diese Verhandlungen gewesen sind, einen eben so grossen Schmerz empfand er über die Nachricht von dem Tode seines Sohnes Philips, den ersten König von Castillien und burgundischen Herzoge aus dem österreichischen Hause.

Dieser Prinz war, wie ich bereits erzählt habe, den 23. Juny 1478 zu Brügge in den Nieder-

landen gebohren, und tratt im Jahre 1494 die Regierung seiner mütterlichen Erbstaaten an. Sein Vater hatte schon früher für ihn eine Braut erwählt, nämlich die spanische Prinzessin Johanna von Castillien, welche Heirath mit Einwilligung der zu Mechln versammelten niederländischen Stände im Jahre 1496 geschlossen wurde.

Allein diese Heirath schien dem österreichischen Hause wenige Vortheile zu gewähren, indem es weit wahrscheinlicher war, daß Asturien auf Burgund Oesterreich erben wurde. Denn Philips Schwester Margareth war mit dem spanischen Infanten Don Johann, einzigen Sohn des Königs von Arragonien Ferdinands und Isabellens der Königinn von Castilien, vermählt, und zugleich ausgemacht, daß wenn Philip unbeerbt sterben würde, die österreichisch burgundischen Erbländer an das spanische Haus fallen sollten. Es war zwar auch von der andern Seite dem österreichischen Hause eine Aussicht auf die spanische Erbschaft gelassen; allein diese war sehr weit entfernet. Johanna war die zweyte Prinzessin Ferdinands und Isabellens und im Heirathsvertrage war nach dem unbeerbten Tode des Infantens Johann nicht ihr, sondern ihrer Schwester Isabella, der Wittwe des portugiesischen Cronprinzens Alphons, die Erbfolge zugesichert.

Die Prinzessin wurde mit einer zahlreichen Flotte aus Spanien nach den Niederlanden abgeführt. Sie tratt die Reise den 22. August an, stieg im Herbste zu Arneminden in Seeland an das Land, und die Vermählung wurde den 21.

October zu Antwerpen vollzogen. Auf eben dieser Flotte, die aber durch widrige Winde bis in das folgende Jahr aufgehalten wurde, gieng die Erzherzogin Margareth nach Spanien, landete im Märzmonathe zu Laredo in Biscaja, und am 4. April hielt der Prinz Johann sein Beylager mit ihr zu Burges. *)

Diese Heirathen verbanden nun zum größten Mißvergnügen des französischen Hofes, das österreichische und das königliche spanische Haus. Denn Ferdinand und Isabelle hatten sich in dem, am 8. Jänner 1493 zu Barcellona mit Carl VIII. geschlossenen Vertrage, verbindlich gemacht; ihre Kinder weder mit dem römischen Könige, noch mit dem Könige von Engeland, noch ihre beyden Kinder ohne seine Einwilligung zu verheirathen, **) welche aber nun eben so wenig gegeben als anverlangt wurde.

Während Philip in seinen Provinzen herumreiste, um sich in den verschiedenen Städten huldigen zu lassen, wurde ihm zu Löwen den 24. November 1498 die erste Prinzessin Eleonora und den 24. Februar 1500 zu Gent ein Prinz gebohren, welcher nach seinem mütterlichen Großvater Carl genannt wurde.

Während diesen Begebenheiten hatte sowohl der Kaiser, als sein Sohn Philip ihre Absichten auf Friesland gerichtet. Die Friesen, deren Ge-

---

*) Ferreras allgemeine Geschichte von Spanien VIII. Band.

**) Tozen l. c.

bieth ursprünglich sehr ansehnlich war, wurden immer mehr in engere Gränzen eingeschlossen. Gegenwärtig bestunden sie aus vier Völkerschaften, den Ostfriesen, den Westfriesen, den gröningischen Friesen, die in den jetzigen Provinzen Friesland ihren Sitz hatten. Die Ostfriesen wurden seit Kaiser Friederich IV. durch eigene Grafen regiert in der Person der Herrn von Gretsil. Die Westfriesen standen schon seit geraumer Zeit unter den Grafen von Holland, und über die gröningischen Friesen maßte sich das Stift Utrecht die oberste Gewalt an.

Die eigentlichen Friesen hatten zwar viele Angriffe von den Grafen von Holland ausgestanden, ohne daß es denselben gelungen, sie ihrer Freyheit zu berauben. Indeß was äußere Gewalt nicht vermochte, brachten innere Unruhen zu Standen. Schon Philip der Gute machte einen Versuch sich dieselben ihm zu unterwerfen, aber vergebens, und Kaiser Friederich IV. ertheilte den Friesen als unmittelbaren Reichsunterthanen verschiedene Freyheiten. Carl der Kühne verlangte gleichfalls von Ihnen die Huldigung und würde vielleicht durch Gewalt der Waffen sich dieselben unterworfen haben, wenn nicht andere Händel, in die er verwickelt war, ihn davon abgehalten hätten.

Kaiser Maximilian, unter welchen sie aufgehört zu haben schienen die versprochene Reichssteuer zu bezahlen, ernannte zum Stadthalter 1493 den Herzog von Sachsen Albrecht, doch unter der Bedingung, daß es seinem Sohne dem Erzherzoge Philip frey stehen sollte diese Stadt-

halterschaft mit 100,000 rheinischen Goldgulden einlösen zu können. Die Friesen wollten aber von der sächsischen Regierung nichts wißen und erklärten sich auch keine Steuern zahlen zu wollen. Nun begünstigte Albrecht die innerlichen Unruhen und brachte es in kurzer Zeit dahin, daß ihm ein Theil der Friesen selbst die Regierung übertrug.

Kaiser Maximilian hatte zwar auch die gröningischen Friesen als der sächsischen Stadthalterschaft unterworfen erklärt, allein sie widersetzten sich dem Herzoge, und leisteten dem Bischofe von Utrecht Friederich von Baden freywillig die Huldigung. Die Friesen waren bald der sächsischen Regierung überdrüßig, und empörten sich gegen Herzog Heinrich, einen Sohn Albrechts, welchen sein Vater in seiner Abwesenheit die Stadthalterschaft übertrug. Allein der Herzog von Braunschweig und Graf Etzard von Ostfriesland schlugen die Friesen und zwangen dieselben die Belagerung von Franeker aufzuheben, wo sie Heinrichen gleichsam gefangen hielten. Die Folge davon war, daß die Friesen alle Waffen ausliefern, eine ansehnliche Geldsumme bezahlen und demüthig um Gnade bitten mußten.

Herzog Albert suchte bey seiner Zurückkunft nach den Niederlanden die gröningischen Friesen mit Gewalt sich ihm zu unterwerfen und belagerte Gröningen. Allein sein Tod unterbrach die ganze Unternehmung und Friederich Bischof von Utrecht bewog dessen Söhne Georg und Heinrich die Belagerung aufzuheben.

Albrechts Nachfolger war Heinrich. Allein die Friesen, über die sächsische Regierung unzufrieden, schickten Abgeordnete an der Erzherzog Philip nach Brüssel und ließen ihm die Regierung über ihr Land antragen. Indeß hinderten ihn weit wichtigere Angelegenheiten sich in die friesischen Unruhen zu mengen, und er begnügte sich blos damit einen Vergleich zwischen ihnen und dem Herzoge zu vermitteln.

In Spanien war indeß eine wichtige Veränderung vor sich gegangen. Der Erbprinz von Castillien und Arragonien Johann war den 6. October 1497 zu Salamanka an einem hitzigen Fieber verstorben. Er hinterließ zwar seine Gemahlin schwanger, allein dieser Todfall wirkte so heftig auf Margarethen, daß sie bald hernach mit einer unzeitigen Frucht nieder kam. Johanns Tod brachte das Erbrecht nun auf Isabellen, welche seit dem Jahre 1797 mit Emanuel dem Könige von Portugall vermählet war. Sie gebahr zwar im folgenden Jahre einen Prinzen Michael, der ihr aber das Leben kostete und im Jahre 1500 folgte auch Michael ihr in das Grab nach.

Auf diese Art wurde nun Johanna die einzige Erbin der spanischen Crone und nebst ihrem Gemahle nach Spanien abgeruffen, um ihr Erbrecht von den dortigen Reichsständen anerkennen zu lassen. König Ludwig von Frankreich dem sehr viel an der Freundschaft des Erzherzoges gelegen war, weil er durch dessen Vermittelung die Belehnung über Mayland hoffte, schickte einen eigenen Gesandten nach Brüssel und ließ Philipen den Vorschlag

machen, seine Reise nach Spanien durch Frankreich zu machen. Philip nahm die Einladung an, und wurde mit seiner Gemahlin zu Blois, wo sich damals der französische Hof aufhielt, auf das feyerlichste empfangen und bewirthet. Zu gleicher Zeit wurde die schon zuvor verabredete Heirath zwischen des Erzherzoges Sohne Carl und des Königs Tochter bestättiget. *)

Philip setzte hierauf seine Reise nach Spanien fort und kam den 13. Februar 1502 zu Burgos an. Auf dem Wege nach Toledo erkraukte der Erzherzog in dem Dorfe Ollies, endlich den 7. May hielt er mit Johannen seinen feyerlichen Einzug in Toledo. Hier wurde nun Beyden als Erben von Castillien und Leon die Huldigung geleistet, und dieses geschah sodann auch zu Saragosa von den arragonischen Ständen. Auf diese Art wurde nun dem Erzherzoge Philip und seinen Nachkommen die spanische Thronfolge versichert, und die Hoffnung von dieser Heirath früher erfüllt, als man anfänglich erwarten konnte. Nachdem sich Philip beynahe ein Jahr in Spanien aufgehalten hatte, reiste er durch Frankreich nach Deutschland und kam erst im November 1503 nach den Niederlanden zurück.

Noch vor seiner Zurückkunft war es in Geldern zu neuen Thätlichkeiten gekommen. Carl von Egmont ließ nicht nach das Herzogthum Geldern mit Hilfe der Franzosen erblich anzuspre-

*) Mezeray Abregé Chronolog: Tom. II.

chen; und Philip beschloß nun, von seinem Vater mit einigen Hilfstruppen unterstützt, den Krieg mit größerer Thätigkeit als es bisher geschah, zu führen. Um dieses nun zu vollziehen, schickte er den Herrn von Bergh mit 3000 Mann voraus, welcher einige Schlößer eroberte, und auch die Hauptleute der Besatzungen gefangen nahm. Ausser den Hilfstruppen, welche der Kaiser dem Erzherzoge schickte, ertheilte er ihm auch 1505 die Belehnung über das Herzogthum Geldern und die Grafschaft Zütphen um dessen Waffen einen größern Nachdruck zu geben.

Des Erzherzogs Kriegsmacht war jener der Gelderer weit überlegen, und Philip bemächtigte sich der meisten Städte in Geldern und Zütphen. Allein der Tod seiner Schwiegermutter der Königin Isabella von Castillien hinderte ihn seine Siege zu verfolgen. Daher ließ er sich bewegen mit Carln von Egmont, der nach erhaltenen sichern Geleit selbst nach Roosendal gekommen war, einen zweyjährigen Stillstand zu schließen. Demselben zu Folge sollte der Streit wegen Geldern und Zütphen, durch Schiedsrichter abgethan werden, und Philip seine Truppen aus Geldern ziehen, aber alle Städte behalten, die er eingenohmen hatte. Carl versprach ihm gegen alle seine Feinde zu dienen und ihn nach Spanien zu begleiten, zu welcher Reise er dreytausend Gulden empfangen sollte. Dieser Vertrag wurde am 27. Juli 1505 unterzeichnet. der Erzherzog gieng hierauf nach Brabant, und Carl folgte ihm dahin *)

---

*) Tozen l. c.

Auch in Gröningen und Friesland hatten sich kurz nach dem Ausbruche des gelderischen Krieges grosse Veränderungen zugetragen. Herzog Heinrich verkaufte seine Stadthalterschaft an seinen Bruder Georg, welchem aber die Friesen die Huldigung verweigerten. Erzherzog Philip übernahm aber die Vermittelung, und die Friesen bequemten sich dazu. Georg suchte nun auch den Plan seines Vaters auf Gröningen auszuführen, und da dieselben schon früher, den mit den Herzogen Heinrich und Georg geschlossenen Waffenstillstand gebrochen hatten, so suchte er mit Hilfe des Grafen Etzard von Ostfriesland Gröningen mit Gewalt zu nehmen.

Allein dieser hatte gleichfalls Absichten auf diese Stadt, und unterstützte daher den Herzog nur sehr sparsam. Indeß wollte Georg sie durch Hunger zwingen, welches um so leichter zu seyn schien, da Bischof Friederich von Utrecht durch kaiserliche Befehle abgeschreckt war, etwas zu ihrer Befreyung zu unternehmen. Durch den Mangel an Lebensmittel auf das Aeußerste gebracht, beschlossen sie, sich dem Grafen Etzard zu unterwerfen, die Stadt versprach 800 bis 1000 Mann ostfriesische Besatzung einzunehmen, dagegen der Graf gelobte, sie bey ihren alten Freyheiten zu erhalten *). Wirklich nahm auch Etzard zum größten Verdruß Herzog Georgs 1506 von Gröningen Besitz.

---

*) Rousset Supplem. au Corps diplom. du Ms. Dumont. Tom. II.

Die Königinn Isabella war den 26. November 1504 zu Medina del Campo gestorben. Sie hatte ihre Tochter Johanna und deren Gemahl zu Erben ihrer Königreiche und übrigen Verlassenschaften ernannt, doch so, daß wenn sie wegen Abwesenheit oder Krankheit die Regierung nicht selbst antretten könnte, König Ferdinand dieselbe in ihren Namen, bis der Enkel Erzherzog Carl das zwanzigste Jahr erreichen würde, verwalten sollte.

Es fehlte zwar nicht an Leuten, die Ferdinanden zu bestimmen suchten, er sollte, als vom königlichen castillianischen Geblüte entsprossen, sich dieses Reiches annehmen. Allein demungeachtet ließ er noch am nämlichen Tage Johannen und ihren Gemahl Philip zu Königen in Castillien ausrufen. Den 10. Jäner 1505 wurde dann zu Toro eine Reichsversammlung gehalten, der Königin Testament öffentlich abgelesen, und dem zu Folge die Erbprinzesin Johanne sammt ihren Gemahl zu Königen in Castilien erklärt, und dem Könige Ferdinand die einsweilige Regierung aufgetragen, nebstbey wurden Johanna und Phillip nach Spanien berufen.

Sobald Erzherzog Philip die Nachricht von dem Tode der Königinn Isabella erhielt, nahm er und seine Gemahlin den Titel König und Königin von Castilien an, und Erzherzog Carl, welchen man bisher den Titel eines Herzogs von Luxemburg beylegte, erhielt nun den Titel eines Prinzens von Castilien. Philip würde wahrscheinlich die Reise nach Spanien unverzüglich angetretten haben, wenn nicht der gelderische Krieg und die Schwangerschaft seiner Gemahlin ihn da-

von abgehalten hätten. Als aber die Unruhen beygelegt, und Johanna den 17. September 1505 glücklich entbunden war, bestellte er Wilhelmen von Croi, Herrn von Chievres und Arschot zum allgemeinen Stadthalter der Niederlande, und gieng sodann, in Begleitung vieler niederländischen Grossen den 10. Jäner 1506 von Vließingen unter Segel.

Allein kaum hatte er sich von der Küste entfernt, wurde die Flotte von einem heftigen Sturm überfallen, und mußte in den englischen Haven von Weymouth einlaufen, wo er sich mit Abschließung verschiedener Verträge mit König Heinrich VII. von England beynahe drey Monate beschäftigen mußte. Erst im April konnte er seine Reise nach Spanien weiter fortsetzen, und im Kurzen landete er glücklich zu Coruna in Gallicien.

Die Königinn Isabelle hatte ihren hinterlassenen Gemahl zum Regenten von Castilien ernannt, bis ihr Enkel Carl das zwanzigste Jahr erreicht haben würde. Da aber Ferdinand die Schwierigkeiten leicht voraussehen konnte, die er haben würde, um zum Besitze der Regentschaft zu gelangen, so schloß er mit seinem Schwiegersohne einen Vergleich, kraft welchen die Regierung in Castillien von Beyden und der Königin Johanna geführt werden sollte. Allein da Philip bey seiner Ankunft in Spanien einen starken Anhang unter den Grossen fand, die sich für ihn gegen den König Ferdinand erklärten, so wollte Philip diesen Vergleich nicht halten. König Ferdinand sah sich also gezwungen, ihm die Regierung von Castillien förmlich abzutretten. Ferdinand reiste hierauf nach Neapel, und blieb daselbst, bis zum Tode König Philips.

Philip trat nun die Regierung von Castilien an, die aber den Wünschen der Castilianer nicht entsprach. Er setzte Beamte ab, beförderte auch Niederländer, auf die er mehr Zutrauen setzte, an ihre Stelle. Dieß verursachte ein großes Mißvergnügen.

Allein Philip entgieng den Folgen, welche dieses Mißvergnügen etwa haben konnte, durch einen frühzeitigen Tod, den er sich durch eine heftige Bewegung bey dem Ballenschlagen zugezogen hatte. Er starb den 25. September 1506 in einem Alter von nicht mehr als 28 Jahren. Die Königin blieb bey ihm, so lange er krank gelegen, und wollte sich auch von seinem Leichname, ungeachtet des Bittens der Stände und Minister, nicht entfernen. Sie konnte den Tod ihres Gemahls nicht verschmerzen, und vermehrte durch übermäßiges Trauern die ohnehin geschwächten Geisteskräfte. Sie blieb in diesem Zustande bis an ihr Ende, welches erst im Jahre 1555 im 76. Jahre ihres Alters erfolgte.

Philip hinterließ zween Söhne Carl und Ferdinand, und vier Töchter, Eleonora Isabelle, Marie und Katharina. Sein Leichnam wurde in der Stadt Grenada, seine Eingeweide in der Kartheuserkirche zu Burgos, sein Herz aber in der Kirche Unser Frauen zu Brüßel in Brabant beygesetzet *).

---

*) An letztern Orte findet man von ihm folgende Grabschrift:

Urbes et populos diversaque regna tenebam,
Spes dabat imperium, spes dabat orbis opes.
Si spes in quemquam fuerat mihi gloria prima
Heu! Heu! quantum fuit spes mea, tanta jacet.

Fugger l. c.

Dieser Todfall erregte in Spanien grosse Verwirrungen. Jeder von den Ständen und Städten wünschten, die Königin und ihren Sohn Ferdinand in ihre Gewalt zu bekommen, in der Absicht, sich diesen Umstandes zur Befriedigung ihres Eigennutzes zu bedienen. Den Kaiser wünschte man nicht zum Vormunde, weil man befürchtete, die Deutschen möchten den ehrgeizigen Absichten der Spanier im Wege stehen, oder dieselben eben so von Würden und Aemtern verdrängen, wie dieß unter Philips Regierung in Ansehung der Niederländer der Fall war. Aber König Ferdinand wurde gebethen, sich des Reiches anzunehmen, der auch den Ständen antwortete, sie sollten der Königin seiner Tochter getreu bleiben und versichert seyn, daß wenn er in dem Königreiche Neapel seine Vorkehrungen getroffen, ihnen zum Besten nach Spanien kommen würde.

Kaiser Maximilian ließ inzwischen bey dem Könige Ferdinand der castilianischen Vormundschaft wegen unterhandeln. Allein Ferdinand antwortete, daß die Königin Johanna noch lebe, welche von ihrer Mutter das Königreich zum Erbtheile erhalten hatte. Die kaiserlichen Gesandten wendeten zwar dagegen ein, daß die Königin ihrer Blödigkeit wegen zur Regentschaft untüchtig wäre. Darauf wurde ihnen aber geantwortet, Isabelle habe in ihrem Testamente ihrem Gemahle, dem Könige Ferdinand, die Regierung auf lebenslang versprochen, er sey auch Johannens Vater, und werde sowohl von ihr, als den Ständen zur Regierung berufen.

So sehr man König Ferdinanden abhalten

wollte, sich nach Spanien zu begeben, um die Regentschaft anzutretten, so waren doch alle Bemühungen fruchtlos. Die Königin Johanna bestand darauf, daß ihr Vater nach Spanien reisen sollte, und begab sich selbst nach den Flecken Tortoles bey Aranda, um daselbst die Ankunft Ferdinands abzuwarten. Dieser landete auch wirklich 1507 im Julius in Valenzien, und tratt zu Land die Reise nach Castilien an. Er beruhigte durch seine Ankunft das zerrüttete Königreich, und regierte dasselbe bis an seinem den 15. Jäner 1515 erfolgten Tode.

In den Niederlanden war Philips Nachfolger dessen ältester Sohn Erzherzog Carl. Der Kaiser reiste gleich nach erhaltener Nachricht von dem Tode seines Sohnes nach den Niederlanden, und erboth sich dieselben sammt seinen Enkeln in Schutz und Vormundschaft zu nehmen. Die Stände bezeigten sich zwar anfangs nicht geneigt diesen Vorschlag anzunehmen, endlich wurde ihm doch als väterlichen Großvater und rechtmäßigen Vormund die Regierung von den niederländischen Ständen aufgetragen.

Allein Maximilian konnte die Regierung nicht persönlich verwalten, daher ernannte er im Jahre 1507 seine Tochter, die Erzherzogin Margareth verwittibte Herzogin von Savoyen, eine Prinzessin von nicht gemeiner Geschicklichkeit zur Oberstadthalterinn. Sie kam dann in Begleitung der Bevollmächtigen ihres Vaters, Wilhelms, Herzogs von Berg und Jülich, und Sigismund Pflugs, Domdechants der Kirche U. L. F. zu Antwerpen im Junius nach Dortrecht. Nachdem die Bevollmächtigten des Kaisers als

Vormunds den Ständen den gewöhnlichen Eid leisteten, schworen auch diese dagegen der Erzherzogin als Stadthalterin den Eid der Treue. Wilhelm von Croi, Herr von Chievres wurde zum Hofmeister, und Adrian Florissohn von Utrecht, Kanzler der hohen Schule von Löwen, und nachmaliger Pabst, unter dem Namen Adrian VI. zum Lehrmeister des jungen Erzherzogs Carl ernannt. Ferdinand aber, dessen jüngerer Bruder wurde in Spanien erzogen.

Die neue Regierung fand gleich im Anfange in dem Gelderischen Kriege volle Arbeit. Carl von Egmont hatte sich zwar verbindlich gemacht, Erzherzog Philip auf seiner Reise nach Spanien zu begleiten. Allein kaum hatte er die für diese Reise nöthige Summe erhalten, entfloh er verkleidet aus Antwerpen nach Geldern: um daselbst, sobald Philip entfernt seyn würde, die alten Feindseligkeiten wieder anzufangen.

Nach dem letzten Vertrage war Carl von Egmont in dem Besitze der Quartiere von Roermond und Nimwegen, nur Tiel und Bommel ausgenommen. Das Quartier von Velau und der Grafschaft Zütphen war in den Händen der Oesterreicher. In diesen letztern Landstrichen nahm Carl die Städte Grol, Lochem und Wageningen ein. Herr von Chievres foderte zwar diese Städte zurück, und König Philip schrieb deswegen an Carl von Egmont einen sehr drohenden Brief aus Spanien. Allein dieser, durch Ludwig den XII. unterstützt, achtete wenig darauf. Wilhelm von Croi konnte wegen Mangel am Gelde nichts unternehmen, nur gelang es ihm, den Anführer der französischen Hilfstruppen Roberten von der Mark,

durch Anbiethung eines ansehnlichen Jahrgeldes zu gewinnen, und dieß war die Ursache, daß die Franzosen zu Carls Vortheil wenig oder nichts unternahmen.

König Philips Tod brachte Ludwig XII. auf den Gedanken eines Stillstandes. Er schrieb daher an Carln und seinen Befehlshaber Roberten von der Mark, mit den Feindseligkeiten inne zu halten, die Oesterreicher hoben die Belagerung von Wageningen auf, und hiemit endigte sich der Krieg für das Jahr 1506.

Carl von Egmont von den Franzosen verlassen, fiel, um seine Truppen zu befriedigen, in Brabant und Holland ein, und ließ von selben allenthalben plündern. Da Carl sein bisheriges Glück der französischen Unterstützung zu verdanken hatte, so beschloß die Stadthalterin Margareth, den König von Frankreich durch die Engländer zu beschäftigen. Sie erneuerte nicht nur allein die Bündnisse ihres Bruders Philip mit Heinrich VII., sondern schloß auch zwischen ihren Neffen Carl und Heinrichs jüngerer Tochter Marie ein Ehverlöbniß.

Allein so viel sich auch Margareth hievon versprach, so blieben doch alle ihre Erwartungen unerfüllt. Daher wurde im Jahre 1500 ein Stillstand auf sechs Wochen geschlossen, um indessen an einem Vergleiche mit Carl und seinen Bundesgenossen Ludwig XII. zu arbeiten. Dieser Vergleich wurde durch die Ligue von Cambray befördert.

Ende der zweyten Abtheilung des zweyten Bandes.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reißer, Franz Michael

Geschichte der österreichischen Monarchie

Bd.: 2,2

Wien 1802

Austr. 3963-2,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10011006-1